Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sims, Jacob

Jakob Sims's d. A. D. Bemerkungen über epidemische Krankheiten denen einige Anmerkungen über die Nerven- und bösartigen Fieber angehänget worden sind

Hamburg 1775

Bamberg, Staatsbibliothek -- Epid.o.11#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11447904-2

Jakob Sims's
d. A. D.

Bemerkungen
über
epidemische Krankheiten,

denen
einige Anmerkungen
über die Nerven- und bösartigen Fieber
angehänget worden sind.

Aus dem Englischen übersetzt
von
Johann Wilhelm Moeller
D. d. A.

BAMBERGENSIS

Hamburg,
bey Carl Ernst Bohn, 1775.

Cum ſupremus vitae meae inſtabit dies, confido mihi adfuturum alacrem in praecordiis teſtem, me non ſolum aegrorum omnium, cujuscumque demum ſortis, qui ſeſe curae meae concrediderant, ſumma fide ac diligentia ſalutem procuraſſe (quorum interim nemo a me alias tractatus eſt, quam ego memet tractari cuperem, ſi mihi ex iisdem morbis aegrotare contingeret) verum etiam, pro ingenii modulo, omnes animi neruos in hoc intendiſſe, vt ſi quo modo fieri poſſit, morborum medela poſt cineres meos majori cum certitudine adminiſtraretur.

Vorrede.

Seit die Buchdruckerey mit einer edlen Verschwendung Kenntnisse und freye Gedanken in die entferntesten Gegenden verbreitet hat, sind gedruckte Schriften so häufig geworden, daß ein Schriftsteller es gegenwärtig für nöthig hält, dem Publico, seiner Erscheinung wegen, in einer Vorrede etwas zur Entschuldigung sagen zu müssen; wenn dis aber je bey demselben nöthig war, das selbst fruchtlose Bemühungen zu unterrichten mit Gefälligkeit aufnimmt, so muß es gewiß beym gegenwärtigen Fall nöthig zu seyn scheinen, weil die Anzahl der medicinischen Werke neuerlich so sehr zugenommen hat. Die Meisten derselben enthalten gemeiniglich ein System, das auf dem Zimmer ausgedacht worden, oder wenn

sie ja Bemerkungen enthalten, so sind es höchstens ein oder zwey Fälle, oder sie bestehen auch aus unzähligen ganz unnützen Versuchen, von welchen nach des Verfassers Meynung es täglich deutlicher werden wird, daß kein Schluß davon auf irgend eine Sache, die in einem lebenden Körper geschieht, gemacht werden könne. Er hat sich daher bemühet, den alten Weg einer sorgfältigen Bemerkung, den man, seiner Meynung nach, seit Sydenhams Tagen zu sehr aus der Acht gelassen hat, wieder zu betreten. Er befürchtet zwar, daß dieser Fehler nicht deutlich genug eingesehen worden, weil viele Personen, die mehr nützliche Bemerkungen, als hypothetische Lehrgebäude zu vermehren wünschten, sich einbildeten, die Grundsätze der ausübenden Heilkunde durch die Wirkungen der Gährung auf verschiedene Substanzen u. s. w. klärlich zu beweisen, da diese Versuche mit eben so vielem Recht und größerer Sicherheit Grundsätze der Musik, oder der Schifffahrt, könnten genennet werden. Die Arzeneykunde ist von zu großer Wichtigkeit, als daß man sie auf Muthmaßungen bauen sollte; und was für ein Schicksal werden entferntere

Analogien haben, wenn wir sehen, daß Versuche, welche man bey irgend einem Thiere macht, oftmals ganz anders beym Menschen ausfallen; wenn wir sehen, daß der menschliche Körper so wunderbar gebauet ist, daß wir uns sehr oft betrogen finden, wenn wir glauben, daß ein Arzeneymittel in gesunden und kranken Körper gleiche Wirkung äußere. Die bekannte Verschiedenheit der Krankheiten, die neuen Krankheiten, welche durch eine verschiedene Lebensart entstehen, und die Veränderung, welche in den alten durch die dadurch zuwege gebrachte Veränderung unserer Constitutionen verursachet worden, erfodern eine ununterbrochene Aufmerksamkeit der Aerzte, um sie, nebst den neuen Kurmethoden, die daraus nothwendig entstehen, und die ungerechter Weise modische genannt worden sind, gehörig auszuzeichnen. Die grenzlose Kenntniß der Natur kann nicht in einem Weltalter, noch durch eine bestimmte Anzahl Bemerker erlangt werden; selbst die Beschreibung ihrer beständigern Werke ist nicht einmal vollständig, und bey andern scheint sie oftmals mit den Einsichten ihrer Bewunderer

rer vorsätzlich zu scherzen. In keinem giebt sie hievon deutlichere Beweise, als im Bau des menschlichen Körpers und in seinen Krankheiten. Das Zeugniß einiger wenigen Schriftsteller ist daher nicht hinlänglich, ein einziges medicinisches Factum festzusetzen, hauptsächlich da wir bisweilen finden, daß andere demselben widersprechen. Durch die Vergleichung der Anzahl derselben und ihrer Genauigkeit sind wir blos im Stande, ein Urtheil über den Beyfall, den eine Meynung verdient, zu fällen: unglücklicher Weise können wir aber oftmals diese Vergleichung nicht anstellen; die Mode einander zu copiren, ist von jeher unter den Schriftstellern so sehr gebräuchlich gewesen, daß ein Factum durch eine Menge anderer unterstützet zu seyn scheinen kann, ob es gleich eigentlich nur auf das Ansehen eines einzigen, vielleicht superficiellen Bemerkers beruhet. Aus diesem Gesichtspunkt kann ein praktisches Werk sehr schätzbar seyn, wenn es gleich wenig mehr, als die Bestätigung dessen, was von vorhergehenden Schriftstellern gesagt worden ist, enthält; und ein Mann, welcher glaubt, daß er et-

was, das neu und dem menschlichen Geschlecht ersprießlich ist, bemerkt hat, handelt unverantwortlich, wenn er es nicht der Welt mittheilet.

Der Verfasser nachstehender Blätter hofft deswegen nicht getadelt zu werden, daß er sich bemühet hat, die Krankheiten so zu beschreiben, wie er sie in der Natur gesehen, und nicht wie sie von andern Schriftstellern beschrieben worden sind, und die Kurmethode, welche er für einer jeden am angemessensten fand, aufzuzeichnen, ohne irgend eine Rücksicht auf eitlen Hypothesen und obwaltenden Meynungen zu nehmen. Hiebey ist er auf das Verfahren anderer Aerzte, die in seiner Nähe waren, wenn er Gelegenheit dazu hatte, eben so aufmerksam gewesen, als auf seinem eigenen; denn er glaubt, daß derjenige Arzt, welcher die Krankheiten blos unter seiner eigenen Behandlung betrachtet, eben so schädlich sey, als der, welcher nur ein Buch, oder nur ein System liest: er wird immer denselben Weg betreten, und wird oft diejenigen Zufälle für natürliche annehmen, welche blos

Folgen seiner Art, die Krankheiten zu behandeln, sind. Auch kann niemand wissen, was für Kredit eine besondere Kurmethode in einer Krankheit verdient, wenn er die Nachtheile der andern nicht gesehen, noch auch bemerkt hat, ob die Natur selbst die Kur nicht würde bewerkstelligt haben; aus Unterlassung dieses letztern Umstandes hat manches unbedeutendes Arzeneymittel sich unverdienten Ruhm erworben.

Schriebe der Verfasser für ein weniger erleuchtetes Zeitalter, so würde er vielleicht nöthig haben zu entschuldigen, daß er das Verfahren und die Arzeneymittel derjenigen, welche für Quacksalber bekannt sind, anführe, weil es scheint, daß er dadurch ihnen zu viel Achtung erzeigt, und den gelehrten Ausüber der Kunst schadet: aber er kann unmöglich glauben, daß man Kenntnisse zu theuer erkaufen könne, selbst nicht einmal von Ungelehrten, weil ihr Glanz zu sehr in die Augen fallend ist, als daß er durch irgend eine Hand, wodurch er zufälliger Weise ginge, beschmutzt

werden

werden könne; ihre Niedrigkeit kann nie daran kleben.

In Ziehung allgemeiner Schlüsse ist er sehr sparsam gewesen, weil diejenigen, welche nicht in die Augen fallen, vielleicht sehr ungegründet seyn könnten; überhaupt aber glaubt er, daß derjenige, welcher dergleichen sucht, kein medicinisches Buch lesen müsse. Was die Praxis anlangt, so ist er von der Wichtigkeit eines medicinischen Facti zu sehr überzeugt, als daß er irgend eines im nachstehenden Werk anführen sollte, das eine wiederholte Erfahrung nicht bestätigt hätte. Die niedrigsten Menschen, welche vermittelst einer heimlichen oder öffentlichen Gewaltthätigkeit Menschen ums Leben bringen, greifen selten mehr als das Leben eines Einzigen an, dahingegen ein Arzt, der eine falsche Kurmethode in der Welt verbreitet, das Leben vieler Tausenden zu verantworten hat, und selbst noch nach seinem Tode tödten kann. Wahrhaftigkeit erfodert bey andern die Ehre, einem medicinischen Schriftsteller aber muß sie heilig, unverletzlich, ia Religion selbst seyn.

Vorrede.

Im letzten Theile des Werks war der Verfasser Willens, Bemerkungen über die Fieber überhaupt zu geben, seine schlechten Gesundheitsumstände aber haben ihn daran verhindert; er hat sich daher blos auf zwey Arten, die er deswegen gewählt hat, weil er fürchtet, daß die gewöhnliche Verfahrungsart dabey höchst unschicklich sey, eingeschränkt.

London,
am 17. Merz, 1773.

Inhalt.

Inhalt.

Erstes Kapitel.

Ueber die epidemischen Krankheiten überhaupt S. 1.
Beschreibung von Tyrone = = = 5.
Wetter und Krankheiten des Jahrs 1765 = 7.

Zweytes Kapitel.

Beschreibt die erste Constitution.

Wetter des Jahrs 1765, 1766, und eines Theils des 1767. Jahrs = = 8.
Fleckfieber = = = 9.
Phrenitis = = = = 10.
Gallichte Krankheiten = = = 12.
Entzündung der Leber = = 21.
Kinderblattern = = = 23.
Pleuresien und Peripneumonien = = 28.
Peripneumonie bey Kinder = = 33.
Masern = = = = 34.
Rose = = = = = 35.
Fieber dieser Constitution = = 40.

Drittes Kapitel.

Handelt von der zweyten Constitution.

Wetter eines Theils des 1767. und 1768. Jahrs = 43.
Chronischer Rheumatismus = = 44.
Hitziger Rheumatismus = = = 47.
Husten = = = = 50.
Fieber dieser Constitution = = 52.

Böser

Böser Hals . . S. 53.
Kickhusten . . . . 57.
Hysterische Entzündung . . . 59.

Viertes Kapitel.

Zeigt die Beschaffenheit der dritten Constitution.

Wetter des Jahrs 1769 und 1770 . . 62.
Dysenterie . . . 63.
Windpocken . . . . 71.
Schwindsucht . . . 73.
Masern . . . 83.
Kinderblattern . . . . 84.
Fieber dieser Constitution . . . 93.
Wurmfieber . . . . 102.
Pleuresien und Peripneumonien . . 104.

Fünftes Kapitel.

Bildet die Beschaffenheit der vierten Constitution ab.

Wetter des Jahrs 1771 und eines Theils vom Jahr 1772 . . S. 107.
Pleuresien und Peripneumonien . . 108.
Fieber dieser Constitution . . . 113.
Von der Opthalmie . . . 146.
Gallichte Krankheit u. s. f. . . . 147.

Sechstes Kapitel.

Handelt von den Nerven- und bösartigen Fiebern.

Nervenfieber . . S. 151.
Bösartige Fieber . . . 155.
Schlußfragen . . . . 167.

Bemer-

Bemerkungen
über
epidemische Krankheiten.

Erstes Kapitel.

Abhandlungen über epidemische Krankheiten haben die Aerzte allezeit höher geschätzt als solche, welche irgend einen andern Theil der Arzeneykunde abhandlen. Die Ursachen dieses Vorzuges sind vielleicht unserer Aufmerksamkeit nicht unwerth. Wenn eine Krankheit sich über ein ganzes Land ausbreitet, so lassen die unzähligen Gelegenheiten, die der Arzt hat ihre verschiedene Stadia und Zufälle zu sehen und den Erfolg aller verschiedenen Methoden, die die Menschlichkeit zur Hebung derselben anwendet, zu vergleichen, einer gewissenhaften Person wenig Raum sich zu irren. Derjenige muß sich warlich wenig um seine Kranken bekümmern und seinen Meinungen sehr ergeben seyn, der, wenn er anfangs eine unrechte Kurmethode erwählt hat, doch darinn gegen den Augenschein eines schlimmen Erfolgs und der verschiedenen Winke eines bessern Weges, die sich unausbleiblich ihm

darbieten, verharren kann. Ich läugne zwar nicht, daß es einige gegeben hat, welche sich bemühet haben, die Irrthümer ihrer Eitelkeit der Welt für Wahrheiten aufzudringen; aber nur der, welcher wünscht, unsere Kunst zu satyrisiren, wird es zu behaupten wagen, daß es viele dergleichen gegeben habe. Bey Krankheiten, welche einzeln und selten vorkommen, kann ein Arzt diejenigen Zufälle und glückliche Kurmethode, die blos von besondern Umständen und von der körperlichen Beschaffenheit des Kranken abhangen, für die wahren Zufälle und Kurmethode der Krankheit überhaupt zu halten sich verleiten lassen: bey epidemischen Krankheiten aber sind die Hauptzufälle zu sehr in die Augen fallend, um einen solchen Irrthum möglich zu machen. Auch die Ursachen der epidemischen Krankheiten scheinen sich an der besondern Constitution einer Person wenig zu kehren, so daß sie kaum sich in ihrer äuserlichen Gestalt verändern, ob sie gleich Personen von allen möglichen Altern, Temperamenten und Lebensarten befallen. Daher brauchen wir selten mehr als einige wenige der wesentlichsten Zufälle bey einer jeden epidemischen Krankheit anzuführen; daher braucht es bey der allgemeinen Kurmethode nur weniger Veränderungen in Ansehung der verschiedenen Umstände des Kranken.

Die hitzigen Krankheiten weichen darinn von den chronischen ab, daß sie oftmals ihr äuseres Ansehen in verschiedenen Jahren gänzlich verändern; und selbst dann, wann keine große Veränderung in den Zufällen wahrgenommen werden kann, ist die Kurmethode in verschiedenen Jahrszeiten bisweilen fast entgegengesetzt. Da die systematischen Schriftsteller diesen Umstand übersahen, so richteten sie in der Kunst die gröste Unordnung dadurch an, daß sie alle Zufälle, welche je in einer Krankheit gesehen wurden, ohne Unterschied mit einander vermischten. Selbst alte Aerzte sind in diesen

Irrthum

Irrthum dadurch gefallen, daß sie sich bemüht haben, uns in einem Blick das Resultat der Erfahrung vieler Jahre zu zeigen; dagegen behaupte ich, daß die Kunst weit mehr würde gewonnen haben, wenn sie uns eine Nachricht ihrer Bemerkungen jährlich, oder doch am Ende einer jeden Epidemie gegeben hätten. Hätte man diesen Plan befolget, würden wir alsdenn nicht weit eher eine vollständige Geschichte der Krankheiten und ihrer Kurmethoden gehabt haben als beym gegenwärtigen, da sich nehmlich ein jeder Schriftsteller bemühet, die Praxis nach seiner eigenen geringen Erfahrung einzuschränken? Aus Mangel einer zu geringen Aufmerksamkeit hierauf finden wir gleichfalls täglich, daß uns die hitzigen Krankheiten nicht so vorkommen, als sie uns von den Schriftstellern beschrieben worden sind; und viele Aerzte, die entweder zu träg oder zu sehr in der Theorie vertieft sind, um die wahre Ursache davon zu ergründen, begnügen sich damit, zu glauben, daß es von einer Verschiedenheit des Temperaments des Kranken oder von der Complication der Krankheit herrühre, wovon ich aber glaube, daß es denselben weit weniger zuzuschreiben sey als man insgemein glaubt. Diese Gründe haben mich bewogen, die Krankheiten und ihre Kur so zu beschreiben, wie sie sich mir in jeder Jahrszeit darstellten, und ich hoffe, daß man überzeugt seyn wird, daß ich dieses mit eben so vieler Genauigkeit zu thun im Stande seyn werde, als wenn ein Jahrhundert meiner Erfahrung hinzugefügt würde.

Sollte ich in Abstracto über Epidemien etwas sagen, so würde ich behaupten, daß jede Constitution allen Krankheiten, die in derselben vorkommen, ein besonderes Merkzeichen mittheile, und so wie dieselbe einer besondern Krankheit geneigt wäre, diese auch folglich häufiger und merklicher vorkommen und daher als die Epidemie der Jahrszeit betrachtet werden müsse. Aus

diesem Grunde dient sie nicht allein zur deutlichern Einsicht derselben, sondern sie wird auch durch dieselben erläutert; auch habe ich nie einen bessern Weg über eine Krankheit bey ihrer ersten Erscheinung zu urtheilen gefunden, als durch eine genaue Betrachtung der sie begleitenden Krankheiten. Was die Prognosis betrifft, so habe ich die Regeln des Hippocrates in unserm Himmelsstrich jederzeit sehr ungewiß gefunden, dahingegen diejenigen, welche aus der Kenntniß der herrschenden Epidemie genommen wurden, selten fehl schlugen. Aus einer nicht genugsamen Achtsamkeit auf diesen Umstand sind einige Aerzte zu großen Irrthümern verleitet worden, so daß sie diejenigen, welche einige wenige Stunden nachher verstorben sind, in keiner Lebensgefahr zu seyn erklärt haben. Was mich betrifft, so habe ich allemal diejenigen Fälle für gefährlich gehalten, in denen die Zufälle überhaupt weit milder sich angelassen haben, als man von der bekannten Natur der Krankheit und von der Heftigkeit der Causa occasionalis erwarten konnte, hauptsächlich wenn einige Zufälle eine größere Gefahr anzuzeigen schienen.

Der Leser muß sich aber allezeit erinnern, daß es mein Zweck nicht gewesen eine systematische Abbildung der Krankheiten zu liefern. Das Einzige, wornach ich mich bestrebt habe, ist eine historische Nachricht von solchen Dingen, als mir in meiner Praxis aufgestoßen sind, zu geben; auch habe ich mir keine Mühe gegeben, die Meinungen der Schriftsteller, welche mit mir übereinkommen, oder von mir abweichen, anzuführen. Ob ich es mir gleich zur Regel gemacht habe, über eine jede Krankheit, wenn ich sie vor Augen habe, nachzulesen, so scheint es mir doch sehr unnatürlich, ein Buch mit diesen fremden Federn aufzuputzen, denn eigentlich ist es doch die genaue Uebereinstimmung mit der Natur, um welcher willen es bewundert wird.

Die

Die meisten Schriftsteller beschreiben einen ordentlichen Proceß, den der Arzt vom Anfang einer Krankheit zu befolgen hat; da er aber oft erst zu Ende einer Krankheit gerufen wird, wenn nichts vom Vorhergehenden gethan worden ist und die Zufälle durch eine üble Behandlung unordentlich geworden sind, so habe ich mich bemühet, auch diese Umstände der Länge nach anzuzeigen.

Die Grafschaft Tyrone, woselbst die nachstehenden Bemerkungen größtentheils gemacht worden sind, liegt in der Mitte des nördlichen Theils von Irrland. Gegen Süden ist sie in einer Länge von zwanzig Meilen mit einem Fluß begränzt, der in den Wintermonathen die benachbarten Felder überschwemmt; gegen Südosten liegt ihr der größte See des Königreichs zur Seite: in der Mitte derselben erhebt eine große Kette von Bergen ihre schwarzen Häupter, aus denen viele überströmende Flüsse entspringen; und überall ist sie mit weitläuftigen morastigen Gegenden angefüllt. Selbst der Boden der Hügel ist mehrentheils kalt und feucht; dies macht, daß die Einwohner gezwungen sind, sich durch ein mühseliges und arbeitsames Leben einen schlechten Unterhalt zu verschaffen. In dieser Gegend fällt vielleicht eben so viel Regen als in irgend einem Theil von Europa, hauptsächlich während des Winters und Frühlings, die hier unläugbar die ungesundesten Jahrszeiten sind. Die hier herrschenden Krankheiten sind meistentheils solche, als man in einem so feuchten Clima erwarten kann, in welchem die Luft seine Beschaffenheit beständig verändert, und ob sie gleich die Grade der Hitze und Kälte, welche andere Länder erfahren, nicht erreicht, so wirkt doch die schleunige Veränderung derselben auf den menschlichen Körper mehr, als jene äuserßten Grade, zu denen er durch lange und unmerkliche Gradationen gewöhnt worden.

Der Rheumatismus, Kropf, und die Ausschläge, welche man insgemein scorbutische nennt, sind hier hauptsächlich endemisch, und wenige Personen sind davon gänzlich frey. Dysenterien und Lungensuchten sind ebenfalls sehr häufig. In allen fieberhaften Krankheiten beklagt man sich gewöhnlich zuerst über ein Gewicht und Druck in der Gegend des Herzens.

Diese kurze Beschreibung war gewissermaßen nothwendig; denn die Kenntniß der allgemeinen Beschaffenheit eines Landes ist bey einigen Fällen denenjenigen, welche von Bemerkungen über die Krankheiten desselben Nutzen zu erhalten wünschen, eben so nothwendig, als die Kenntniß der Beschaffenheit einer einzelnen Person demjenigen Arzt, welcher sie kuriren soll. Der Mangel einer hinlänglichen Aufmerksamkeit auf die Verschiedenheit des Klimas ist die Quelle vieler Irrthümer und Streitigkeiten in der Arzeneykunde gewesen: so verschreit ein Italiänischer Arzt die Brechmittel, da ein Englischer sie bis zum Himmel erhebt; und beyde thun es vielleicht mit dem besten Grunde in Ansehung ihres Vaterlandes. Thöricht ist es, daß wir uns beständig bemühen, unsere eigene Erfahrung zum Maasstab der Praxis über den ganzen Erdboden zu machen: mit eben so vielem Grunde könnten wir behaupten, daß Pflanzen aus dem brennenden Himmelsstrich vermittelst einer ähnlichen Wartung in Grönland fortkommen würden, als, daß Krankheiten, wenn sie gleich denselben Namen haben, an allen Orten eine ähnliche Behandlung erfodern.

Vom Jahr 1751 bis 1761 waren alle Jahrszeiten kalt und feucht, und kein einziger angenehmer Sommer belebte den traurigen Gesichtskreys. Während dieses ganzen Zeitlaufs wütheten die Krankheiten mit ungezäumter Wuth; Husten und Catarrhen zeigten sich im Winter, kalte Fieber im Frühling, Dysenterien und

Chole-

Cholerae im Herbst und faulartige und Nerven-Fieber daurten durchs ganze Jahr. Zur Ungesundheit dieser Jahre trugen der schlimme Zustand und Theurung der Lebensmittel nicht wenig bey; der Arme, welcher unvermögend war, sich hinlänglichen Unterhalt zu verschaffen, sah sich oftmals genöthigt, sich mit Dingen zu begnügen, für denen die Natur fast ekelte; selbst die Reichen konnten mit aller ihrer Kunst und Macht die Früchte der Erde, welche durch die schlechte Witterung verdorben worden waren, nicht gesund machen.

Da aber die Jahre 1761 und 1762 merklich trocken waren, so ließen obige Krankheiten nach; und die kalten Fieber insonderheit schienen gänzlich davon gegangen zu seyn, denn seit 1764 habe ich kein einziges ordentliches Wechselfieber gesehen. Bisweilen bekamen zwar diejenigen Personen, welche entweder in Westindien, oder in den sumpfichten Theilen von England ehmals vieles in dieser Krankheit ausgestanden hatten, geringe unordentliche Anfälle davon im Frühling und Herbst, besonders in den feuchten Jahren; aber sie konnten auf keine Art und Weise zu einer Ordnung gebracht werden, ob man gleich verschiedene Methoden bey einigen, deren Constitutionen es zu erfordern schien, versuchte. Das Jahr 1763 und 1764 war veränderlich, doch schienen sie mehr feucht als sonst etwas zu seyn. Sie machten sich durch keine besondere Epidemie merkwürdig, sondern die Krankheiten richteten sich nach den verschiedenen Jahrszeiten und folgten einander in ihrem gewöhnlichen Lauf.

Zweytes Kapitel.

Erste Constitution.

Nach einem sehr stürmischen feuchten Winter, der nur mit sehr geringen Frost begleitet gewesen war, fingen trockne östliche Winde gegen den 25. Jenner 1765 an zu wehen, daurten bis zum 20. Februar, und wurden während den letzten zehn Tagen mit Frost begleitet. Hierauf lief der Wind südlich und ein beträchtlicher Regen begleitete denselben bis zum Aequinoxio vernali, da denn das Wetter ungemein gut ward, und der Wind plötzlich nach Osten und Norden lief, von dannen er ungefehr sechs Wochen blies; und ob er sich gleich nachmals mehr nach dem Westen wandte, so erinnerten sich doch wenige einen trocknern und angenehmern Sommer und Herbst gesehen zu haben; selbst der October, November und December waren merklich trocken, und einige gelinde Fröste, die mit östlichem Wind begleitet waren, dienten blos uns an die späte Jahrszeit zu erinnern.

In den ersten zwey Monathen des Jahrs 1766 fiel kaum einiger Regen, denn der Frost herrschte meistentheils mit östlichen und nördlichen Winden, und am 12. Februar fiel eine außerordentliche Menge Schnee aus Nordwest. Die ersten 23 Tage des Merz waren sehr schön und der Wind südwest; von da an aber bis zu Ende desselben war das Wetter veränderlich. Eine sehr trockne angenehme Witterung waltete in den folgenden fünf Monathen ob, und der Wind blies fast aus keiner andern Gegend als aus Süden und Westen. Am 27. August stellte sich eine äuserst stürmische Witterung mit westlichem Winde ein, die mit geringer Unter-

brechung

brechung bis zum Aequinoxio autumnali anhielt, zu welcher Zeit der Wind nach der entgegengesetzten Gegend lief und das Wetter einen Monath lang sehr angenehm wurde. Hierauf ward es aber bis zu Ende des Jahrs veränderlich und geringe Fröste unterbrachen zuweilen eine sonst sehr feuchte Jahrszeit; der Wind, welcher bisweilen mit großer Heftigkeit blies, kam hauptsächlich aus dem Süden und Westen. An den ersten neunzehn Tagen des Jahrs 1767 fiel ein starker Frost ein, der mit häufigen Schneeschauern und nördlichen Winden begleitet war. Der Wind lief hierauf nach Süden und Westen und das Wetter ward veränderlich ohne einen einzigen Tag mit Frost, einen ausgenommen, bis zu Anfang des alten Jahrs, da der Wind östlich lief und einen Monath lang gutes Wetter ohne Frost verursachte. Die Monathe May und Juny waren gut und mit einigen schwachen Regen untermischt; der July war kalt und feucht und der Wind blies süd- und westlich.

Der Frühling des Jahrs 1765 war ungewöhnlich gesund, einige wenige Fleckfieber, die noch Ueberbleibsel der zwey vorhergehenden waren, waren fast die einzigen obwaltenden Krankheiten, jedoch erfoderten sie fast gar keine Hülfe des Arztes, weil sie ohne Gefahr waren und sich mit einem tiefen Schlaf endigten, der oft viele Tage hindurch dauerte. Dis war allem, was mir auf Universitäten von der Bösartigkeit und Gefährlichkeit der Fleckfieber gelehrt worden war, so sehr widersprechend, daß es mich nicht wenig verwirrte. Da die ersten Kranken, welche ich in dieser Krankheit bekam, überall mit diesen Flecken bedeckt waren, so war ich nicht wenig ihrer Sicherheit wegen bekümmert; weil ich aber nicht genau wußte, was ich für Maaßregeln nehmen sollte, so entschloß ich mich der Natur die Sache gänzlich zu überlassen. Dis hielt ich für besser,

als Gefahr zu laufen durchs Vorgeben ihr da zu helfen, wo keine gewisse Indikation, was zu thun sey, vorhanden war, irgend eine ihrer Wirkungen zu hintertreiben. Während der Dauer dieser Krankheit ward ich in dieser Methode mehr bestätigt, weil ich niemals bemerkte, daß sie von einigen andern gefährlichen Zufällen begleitet wurde; der Puls blieb in der ganzen Krankheit mittelmäßig voll und ordentlich, das Athemholen war leicht, der Kopf ohne Irrereden, der Durst nicht stark und weder die Haut noch Zunge sehr trocken. Da die Neigung zu wenig vorzunehmen den Aerzten überhaupt nicht vorgeworfen werden kann, so habe ich einige unter ihnen gekannt, welche durch Zugpflaster und Herzstärkende Mittel sich bemühten ihre Kranken aus diesem komatösen Zustande herauszureißen und sie dadurch in augenscheinliche Gefahr brachten. Es ist zwar wahr, daß sie nachmals mehr Ehre durch die Wiederherstellung einiger Personen aus einer fast hoffnungslosen Lage einlegten, aber es ist eine treulose Handlung, die unter einer edeldenkenden Person ist, und ist überdem sehr unsicher, weil die Leute bald merken müssen, daß die Kranken, welche der Natur überlassen werden, leichter davon kommen als die, welche dem Arzt übergeben worden.

Nach dem Aequinoctio vernali zeigten sich, da der Wind plötzlich vom Westen nach der entgegenstehenden Gegend lief, einige Beyspiele einer wahren Phrenitis. Augenblickliches und reichliches Aderlassen war das einzige Mittel diese wüthende Krankheit zu bezwingen. Es trägt sich aber oftmals zu, daß dem Arzt in Absicht der hinlänglichen Menge Bluts durch eine irrige Zärtlichkeit der Freunde des Kranken die Hände gebunden sind. Daher rathe ich die Oeffnung der Arteria temporalis vor allen andern an. Zwölf oder vierzehn Unzen aus derselben heraus zu lassen thut gewiß mehrere Wirkung als dreyßig aus dem Arm: in einigen mir

vorgekommenen Fällen lies das Irrereden augenblicklich nach, die wilden, hervorstehenden, rothen Augen wurden ruhiger und der Kranke verfiel in einen stillen Schlaf, aus welchem er außer Gefahr seyend erwachte. Was die mühsamen Bandagen betrifft, deren man sich in diesem Fall bedient, so verwerfe ich sie alle. Ein Schilling, den man in einer Leinwands-Compresse gewickelt und fest auf die Oeffnung gebunden hat, woselbst er eine geraume Zeit liegen gelassen werden muß, entspricht allen guten Zwecken derselben ohne die Umstehenden durch ungewöhnliche Zubereitungen zu schrecken, die allezeit unangenehme Vorstellungen in ihren Seelen zurück lassen müssen. Diese Compresse hat überdem noch den Vortheil, daß sie nicht so leicht von ihrer Stelle durch Bewegungen, die der Kranke im Delirio machen kann, verrückt wird; und selbst dann, wenn es geschehen sollte, können die Krankenwärter sie mit mehrerer Leichtigkeit als eine Bandage, deren Mechanismum sie nicht verstehen, anlegen.

Leute, die ein freyes Leben geführt hatten, besonders solche, die sich den unmäßigen Gebrauch der geistigen Getränke erlaubt, waren dieser Krankheit unterworfen. Bey ihnen gereichte sie insbesondere dem Arzt zur Schande, denn der Tod erfolgte am dritten Tage aller seiner Bemühungen ungeachtet. Ihre Augen waren gemeiniglich bis zum äusersten Grad wild, hervorstehend und entzündet, ihre Zunge war trocken, ihre Haut heiß, das Irrereden ging bis zur Raserey, und ihr Puls war so hart als ein Stück Holz, und unter diesen Umständen sahe ich sie von einer einzigen Aderlaß von zehn bis zwölf Unzen ohnmächtig werden und in weniger als einer Stuude sterben. Dieser Umstand verursachte mir nicht wenig Unruhe, indem ich mich desjenigen beraubt fand, das ich als das einzige Mittel die Heftigkeit der Entzündung zu mindern ansahe.

Zwar

Zwar war ihr Puls bey seiner Härte krampfhaft anzufühlen, aber das Blut war doch dabey sehr dick. Diejenigen, welche den vierten Tag überlebten, kamen gemeiniglich durch; es waren meistentheils solche, welche die Krankheit gleich nach einer Debauche bekamen; diejenigen aber, welche sich hiebey der kalten Luft aussetzten, raffte der Tod weg. Antimonialia hatten keine gute Wirkung, auch Zugpflaster und Synapismi bewiesen sich ungemein schädlich, so auch alle erhitzende Dinge. Das Einwickeln der untern Gliedmaaßen in Flanelle, die vorher in warm Wasser getaucht worden, war am allerdienlichsten: nach dem Gebrauch und Erneurung derselben während einer geraumen Zeit ward der Puls weicher, das Irrereden lies nach und eine gelinde Nässe zeigte sich auf der Haut. Nahm die Krankheit nachmals ein schlimmeres Ansehen an, so ward es nothwendig das Einwickeln zu wiederholen; eine jede andere Methode einen Schweis hervorzubringen war höchst nachtheilig, so daß ich einige Kranken in der größten Raserey bey einem sehr häufigen Schweis sterben gesehen habe. Die säuerlichen Mittel bewiesen sich in dieser Krankheit in großen Prisen genommen allezeit heilsam; aber unglücklicher Weise wegerte sich der Kranke oftmals mit größter Hartnäckigkeit sie oder irgend ein anderes Arzeneymittel zu nehmen; ihr Geschmack war ganz und gar nicht verdorben, so daß sie einen jeden Versuch ihnen unangenehme Dinge zu geben augenblicklich merkten und ahndeten.

Gallichte Krankheiten waren im Herbst nicht selten, da sie aber mit größerer Heftigkeit im folgenden Jahr wütheten, so werden die Bemerkungen darüber bey dieser Periode vorkommen.

Der Anfang des Jahrs 1766 war dem vorhergehenden gleich; er war sehr gesund, und es zeigten sich nur wenige Entzündungs-Krankheiten, obgleich die

Jahres-

Jahreszeit ihnen das Recht dazu gab. Im July fing eine gallichte Kolik an zu wüthen, die sich bey der Herannäherung des August mit der Cholera und nachmals mit der Passio iliaca verband.

Die gallichte Kolik fing oftmals mit einem Schmerz am vordern Ende der kurzesten Ribbe an, die Kranken fühlten eine starke Kälte über den ganzen Körper, hauptsächlich aber an den äusern Gliedmaßen, ihr Puls war klein und ungleich, auch waren sie ungemein unruhig und ängstlich. Wenn dieses einige Stunden mit Zunehmung des Schmerzens gedauret hatte, stellte sich ein Brechen ein, wodurch anfangs eine grüne saure, und nachmals eine sehr gelbe und bittere Materie ausgebrochen wurde. Nachdem der Magen sich von einer großen Menge derselben entledigt hatte, stieg der Puls und ward hart und geschwind, die Zunge ward unrein, der Durst groß und der Schmerz schien nunmehr sich hauptsächlich am Magen zu befinden. Sobald die Krankheit nachließ, welches größtentheils, wenn sie sich selbst überlassen ward, vermittelst gallichter Stuhlgänge geschah, blieb eine große Empfindlichkeit in den Eingeweiden nach, gleich als wenn die Kranken zerstoßen worden wären, ihr Ansehen und Augen waren gelb, verdrossen und niedergeschlagen, ihr Appetit war weg und sie empfanden einen bittern Geschmack im Munde. Sie entstand gemeiniglich durch eine Aussetzung der kalten Luft, so daß sie wirklich ein Schaudern bekamen, hiebey zeigten sich die Zufälle nicht während einigen Stunden, sondern bisweilen einen ganzen Tag. Frauenspersonen, die eben das mittlere Alter zurück gelegt hatten, waren derselben sehr unterworfen, und bey ihnen ging sie leicht nach verschiedenen Rückfällen in Passionem iliacam über. Wurde das Brechen oder Purgieren zu früh durch Opiate oder anhaltende Mittel gestopft, so erfolgte

auch bisweilen letztgedachte Krankheit; bey andern stieg das Fieber sehr hoch und daurte bis man eine hinlängliche Anzahl von Stuhlgängen zuwege gebracht hatte. Adstringirende Dinge in der Diät, als Cyder, Salzbrühen u. s. w. gaben bisweilen Gelegenheit zur augenblicklichen Entstehung derselben. An einigen bemerkte man, daß sie einen oder zwey Tage vor der Krankheit den Kopf hängen ließen, in diesem Fall, wenn sie sehr jung waren, kam der Genuß einer großen Menge frischen Citronen-Safts dem Ausbruch derselben zuvor; in andern aber, wo sie von Verstopfung zu entstehen schien, hatten ein Brech- oder Purgier-Mittel die gewünschte Wirkung. Die Niedergeschlagenheit und Klagen über eine Uebelkeit und Last in der Gegend des Herzens und Magens waren bey einigen viel größer als der Schmerz, der die Krankheit begleitete; die Hitze und Frost waren veränderlich und nachlassend; die Spannung des Unterleibes und das Nichtleiden des Drucks der Hand waren allezeit schlimme Zeichen.

Befand sich die gallichte Materie in oder nahe beym Magen, so war der Puls klein und intermittirend; saß aber die fehlerhafte Ursache tiefer, so war er voller und stärker. In beyden Fällen bekam dem Kranken das Aderlassen gut; und im letzten Fall war oftmals die Wiederholung desselben nothwendig. Jener dieser Fälle so wohl als auch einige von der Paßio iliaca, welche ich das Unglück hatte mit einem schwachen Puls begleitet zu sehen, sollten uns meiner Meinung nach vorsichtig machen uns in diesen Krankheiten durch einen weichen Puls vom Blutlassen abschrecken zu lassen. Wo nur die geringste Vermuthung einer gegenwärtigen oder bevorstehenden Entzündung ist, sollte es niemals unterlassen werden. Auch unterließ ich es nie in solchen Fällen anzurathen und hatte auch keine Ursache es je zu bereuen. Diese Krankheiten des Magens und

der Gedärme sind zu heftig um uns lange Zeit zur Ueberlegung zu lassen, und was darinn unternommen werden soll, muß augenblicklich geschehen. Was die zweyte Aderlaß betrifft, so verhält es sich hiebey ganz anders. Die erste, wenn sie gehörig geschieht und mit gehörigen Mitteln begleitet wird, verringert gemeiniglich die Gefahr der Ersterbung, welche in diesen Theilen des menschlichen Körpers beständig der Entzündung zu folgen pflegt. Und hier kann ich nicht unterlassen mit Betrübniß zu erwähnen, daß ich von einem alten Professor der Arzenenkunde nach Anleitung des 951sten und 962sten Boerhaavischen Aphorismus einschärfen gehört habe, daß ein harter voller Puls das einzigste wahre Kennzeichen einer Entzündung des Magens und der Eingeweide sey. Diese Lehre könnte, wenn sie allgemein angenommen würde, meiner Meinung vielen Schaden anrichten, denn ich kann mit Wahrheit behaupten, daß die meisten der mir vorgekommenen Fälle mit einem schwachen, geschwinden und ungleichen Puls begleitet gewesen, hauptsächlich wo der Magen vorzüglich angegriffen war.

Das Zweyte, was unternommen wurde, war die verdorbene gallichte Materie, welche sich im Magen und Duodeno befand, wegzuschaffen. Daß dis am schicklichsten durch Brechmittel geschahe, daran können wohl wenige zweifeln, denn jeder Versuch sie unten auszuführen war nur ein Mittel sie um so viel länger im Körper zurück zu halten. Jedoch war bey ihrer Anordnung Vorsichtigkeit nöthig, denn wo sich einige Kennzeichen der Entzündung oder eine verkehrte peristaltische Bewegung äuserten, bewies sich auch das gelindeste Brechmittel schädlich: in diesen Fällen waren Purgiermittel die besten Evacuantia.

Wenn ein Theil der schädlichen Materie in die untern Gedärme gekommen war, welches sich meistentheils

theils nach dem Gebrauch der Brechmittel ereignete; oder wenn aus angeführten Ursachen Purgiermittel erfodert wurden, schienen die gelindesten am nützlichsten zu seyn; denn der Reiz, der durch irgend ein Arzeneymittel erregt wurde, war hier hauptsächlich in Betrachtung zu ziehen. Ich kann mich daher über Sydenhams Verfahren in der Passione iliaca nicht genug verwundern, da er nämlich zwölf Gran vom Scammio oder von der Resina Jalappä mit einem Scrupel Kalomel verschreibt. Diese hitzigen Purgiermittel scheinen bey irgend einem Grad der Entzündung unschicklich zu seyn. Ich zog daher in dieser Krankheit oder in der gallichten Kolik, die in seiner Beschreibung kaum von einander zu unterscheiden sind, allezeit die Mittelsalze ihrer kühlenden Eigenschaften wegen vor; den Cremor Tartari seiner Säure und das Oleum Ricini seiner relaschirenden Eigenschaften wegen. Wo man vermuthen konnte, daß diese Mittel ihrer Menge wegen nicht im Magen bleiben würden, bewies sich ein wenig von der Jalap mit weißen Zucker vermischt und zum feinsten Pulver gerieben, als ein sehr kräftiges Purgiermittel, ohne jedoch den Körper so sehr als man vermuthen könnte anzugreifen. Ein anderes Stück seines Verfahrens bey dieser Krankheit scheint mir eben so unsicher zu seyn, ich meyne den öftern Gebrauch des Opiums. Es ist zwar wahr, daß man dieses Mittel zuweilen geben muß, wo man sonst seinen Gebrauch entübrigt zu seyn wünschen möchte, um das Aufhören jener gewaltigen Erbrechungen zu bewirken, die ein jedes anderes Mittel zu verhindern lange genug im Körper bleiben und seine Wirkung ausüben muß. Zu einer andern Zeit ist es auch von merklichem Nutzen; wenn nämlich die Ursache der Krankheit durch vorhergegangene Ausleerungen ausgeführet worden ist, erfodert die zu sehr geschwächte Natur etwas stärkendes, und dem Magen, der zu empfindlich

lich geworden, kann ein jedes Ding, das ihm seine Empfindlichkeit benimmt, zuträglich seyn. Unter diesen Umständen muß Opium gegeben werden; aber in mehr als einem Beyspiel, worinnen es nach der Sydenhamschen Methode gegeben worden war, um den Tumult, der durchs Purgiermittel erregt worden, zu stillen, habe ich gesehen, daß ein Rückfall die Folge davon gewesen, dem diese Krankheiten sehr unterworfen sind und der vermuthlich dadurch entstanden, daß noch ein Theil der fehlerhaften Materie im Körper zurück geblieben ist. Ich hoffe, daß man mir diese freyen Anmerkungen über das Verfahren eines so großen Mannes nicht übel auslegen werde; denn es ist offenbar, daß einige seiner Irrthümer, wenn es solche sind, dem menschlichen Geschlecht mehr Schaden verursachen müssen, als diejenigen unzählig anderer Schriftsteller.

Da diese Krankheiten nur zu einer einzigen andern Zeit in der Periode, die diese Beobachtungen angehen, und zwar im July und August des Jahrs 1772 einigermaßen häufig waren, so will ich hier auch alles dasjenige anführen, was zu der Zeit mir dabey vorkam. In der Passione iliaca äuserte das halbe Bad in Erleichterung der Schmerzen und in Standsetzung des Magens die Arzeneymittel zu behalten gute Wirkungen. Der Kranke muß aus demselben nicht herausgenommen werden, es sey denn, daß Gefahr zu einer Ohnmacht vorhanden sey; ich habe sogar Ursache zu glauben, daß sie in zweyen Fällen, worinn sie sich zutrug, nicht wenig zur erfolgten Besserung beygetragen habe. Ich merkte zuvor an, daß diese Krankheit dem Rückfall sehr leicht unterworfen sey; ein Beyspiel davon hatte ich das Unglück an einen Jüngling von funfzehn Jahren zu sehen, der nach dem Gebrauch gehöriger Mittel die schönste Hoffnung zur völligen Wiederherstellung gab; nachdem der Schmerz nachgelassen und ein freyer Durchgang

nach untenzu verschafft worden war, bekam er ein heftiges Verlangen nach einem Glase Cyder, das ihm auf sein ernstliches Begehren von seinen Wärtern gegeben wurde, weil sie gesehen hatten, daß ihm reife Aepfel ohne Schaden vorher erlaubt worden waren; aber kaum hatte er es ausgetrunken, als der Schmerz und das Erbrechen sich wieder einstellten und er aller Mittel ohngeachtet in einigen wenigen Stunden Todes verblich.

Da alle Kurmethoden, die bisher zur Heilung dieser fürchterlichen Krankheiten angewandt worden sind, oft fehlgeschlagen haben, so weiß ich nicht, ob eine Abweichung davon nicht sehr zu rechtfertigen wäre. Der Weg, welchen ich vorschlagen würde, wäre nach einer hinlänglichen Aderlaß zu versuchen, vermittelst einer Menge Betten einen starken Schweis hervorzubringen. Hiebey zweifle ich nicht, daß der Schmerz merklich nachlassen würde; auch der Magen würde während desselben wahrscheinlicher Weise ein jedes verordnetes Mittel zu Folge der Beobachtungen des Sydenhams im Pest-Fieber, das mit heftigen Erbrechungen begleitet war, behalten. Dieser Schweis würde durch sich selbst zur Vollendung der Kur vieles beytragen; wenn es aber auch nicht geschähe, würden wir doch Zeit dadurch gewinnen Purgiermittel auf eine sichere Art als durchs Opium, das sie so sehr in ihrer Wirkung stöhrt, bewerkstelligt werden kann, zu geben. Der gute Erfolg des Schwitzens in der Pleuresie und andern Entzündungs-Krankheiten läßt uns von dieser Methode vieles hoffen. Dieser Vorschlag muß aber nur von denjenigen Passionibus iliacis verstanden werden, welche nicht aus einer Zusammenschnürung der Gedärme von einer mechanischen Ursache entstehen. Brüche bringen oftmals, meinem Bedünken nach, diese Krankheit zuwege, daher sollte man sich sorgfältig nach diesen Umstand erkun-

erkundigen, weil nichts dieser Krankheit mehr zuvorkommen und das Leben des Kranken zu retten vermag als die Einbringung derselben.

Da die Kurmethode der Cholera bekannt genug ist, so wird es nur nöthig seyn zu erinnern, daß der Gebrauch der Fieberrinde, oder anderer stärkender Mittel, nach dem Aufhören derselben oftmals nothwendig war. Ich habe Beyspiele gesehen, wo sie, nachdem sie einige Zeit gedaurt hatte, in einer gallichten Dysenterie übergieng, da ein antimonialisches Brechmittel gegen alle Erwartung die Person allem Anschein nach der Gewalt des Todes entriß.

Was die Wirkung dieses Mittels betrifft, so ist nothwendig anzumerken, daß, wenn Galle in den ersten Wegen sich angesammlet hatte, ich es mit merklicher Heftigkeit selbst in kleinen Prisen wirken gesehen habe. Ob nun dieses irgend einer aufzulösenden Kraft auf dieses Halbmetall oder dem daß, da die Colluvies einmal einen Ausgang fand, sie nachmals, da das Arzeneymittel seine Kraft verloren, denselben Weg zu nehmen fortfuhr, zuzuschreiben sey, darüber wage ich mich nicht zu entscheiden, ich bin aber viel geneigter das letztere zu glauben, weil ich gesehen habe, daß sich ebendasselbe in faulartigen Vorfällen ereignete. Ob das Spießglas jederzeit wirksamer wird, wenn es eine Säure im Magen vorfindet, darüber getraue ich mir nicht schlechterdings zu entscheiden; das kann ich aber behaupten, daß die Praxis mir nie Gelegenheit gegeben es für wahr zu halten, ich befürchte daher, daß es blos in den Köpfen einiger theoretischen Herren ausgeheckt worden. Wir sehen zwar, daß Antimonialia nach dem Verhältniß der Schwäche und Empfindlichkeit des Magens würken, dis können wir aber oftmals schon vorher bestimmen; es sey denn, daß diese Herren behaupteten, daß

Säure in einem schwachen Magen stets befindlich sey, ohngeachtet sie sich durch keine Anzeigen zu erkennen gebe; so wie ich mit Grund behaupten kann, daß ich hundert geschwächte Magen und Verdauungskräffte angetroffen habe, die keine Zeichen von Säure zeigten. Durch die Ungewißheit der vorhergehenden Bemerkung denke ich nicht den Gebrauch der Spießglasmittel in gallichten Krankheiten zu verbieten, sondern ich bin vielmehr überzeugt, daß kein anderes Arzeneymittel ein gleiches Verdienst in Ausführung der Galle zu besitzen vorgeben könne, wenn die Dosis davon nicht vorher erst von einer geschickten Person genau bestimmt worden. Die mehresten Aerzte glauben, daß sie dieses bey einem Arzeneymittel thun, wenn sie es in kleinen Prisen verschreiben und es alsdenn in Intervallen bis zur anfangenden Wirkung geben; aber die Erfahrung hat mir gezeigt, daß diese Methode dem Irrthum gar sehr unterworfen sey. Ein Brechmittel auf diese Weise gegeben fehlt selten Stuhlgang zu bewirken; und ein Purgiermittel liegt oftmals so lange ruhig bis so viel davon genommen worden, daß es mit einer Heftigkeit wirkt, die man nicht zu erregen Willens war. Vielleicht ist es am besten, so viel auf einmal zu geben, als man nach Erwägung aller Umstände die vorgesetzte Wirkung zu erregen im Stande zu seyn glaubt; und wenn die Wirkung die gehörigen Grenzen überschreiten sollte, kann zur Verhinderung derselben Opium gegeben werden, welches es mit größerer Sicherheit, als auf die andere Art, wobey der zuletzt genommene Theil des Mittels noch nicht völlig aufgelöset worden, noch auch seine Wirkung auszuüben angefangen hat, bewerkstelliget. Jedoch muß man gestehen, daß der Fall vor uns einer von denenjenigen ist, in welchem oftmals wiederholte kleine Doses der Spießglasmittel am besten und nützlichsten sind, alsdenn werden sie aber

aus

aus einer wichtigern Ursache, als blos die Bestimmung der Dosis ist, so gegeben.

Personen, welche den gallichten Krankheiten unterworfen sind, sollten nicht allein sorgfältig seyn, sich nicht zu erhitzen, sondern auch in Vermeidung der Erkältung, welche letztere sie mehrerer Gefahr als irgend eine andere Constitution aussetzt, weil die Fieberkälte bey ihnen weit höher steigt. Bier sehe ich als das schicklichste Getränk für sie an, theils seiner abführenden Eigenschaft wegen, wodurch sie beständig kühl gehalten werden, theils weil ich bemerkt habe, daß eine gallichte Constitution sich bey einem beständigen Gebrauch des Cyders, der in unserm Königreich rauh und herb ist, am besten befunden hat. Diejenigen, welche viel Claret trinken, sind den gallichten Krankheiten mehr ausgesetzt als solche, welche sich den Gebrauch geistiger Getränke erlauben.

Während dieser Constitution und auch zu verschiedenen andern Zeiten waltete eine Krankheit, die ich für eine Entzündung der Leber halte, häufig ob. Die Kranken waren heiß, durstig, schlaflos und fieberhaft, hatten dabey einen trocknen Husten und einen Schmerz in der rechten Seite, welcher aufs Athemholen einen Einfluß hatte, dabey hatten sie eine geringe Neigung zum Brechen, besonders wenn sie ihren Magen mit Speise und Trank anfüllten: sie befanden sich im Bett am besten. Diese Zufälle verursachten, daß sie oftmals für pleuritisch oder peripneumonisch angesehen wurde, dieser Irrthum aber war von keinen sehr übeln Folgen. Es war darinn kein Schmerz an der Schulter vorhanden, wohl aber ein sehr scharfer in der Herzgrube beym geringsten Druck. Dis war der unterscheidende Zufall, an welchem ich diese Krankheit stets erkannte, aber er zeigte sich blos nur alsdenn, wenn der Theil gedruckt wurde, so daß der Kranke es oftmals selbst nicht eher

wußte, als bis ich es ihm mit der Spitze des Fingers zeigte. Diese Krankheit daurte gemeiniglich vier bis fünf Wochen, selbst wenn der Urin lange vorher eine baldigere Veränderung durch einen häufigen rothen Bodensatz versprach, und, wenn sie schien gänzlich gehoben zu seyn, kehrte sie in einigen wenigen Monathen mit eben so vieler Heftigkeit als zuvor zurück. Gegen das Ende der Krankheit bemerkte man allezeit eine merkliche Gelbheit an der Haut. Ich habe Personen gekannt, welche sechs bis acht Anfälle davon in sehr wenigen Jahren ausstunden.

Zuweilen erfoderte sie zwey bis drey Aderlässe, wobey das Blut jederzeit mit einer dicken inflammatorischen Haut bedeckt war. Nach der Aderlaß, die niemals fehlte ungemein ersprieslich zu seyn, vollendete ein gelindes und lange fortgesetztes Purgieren die Kur. Hiebey richtete man sich genau nach der Natur, die sich durch Abführungen nach untenzu jederzeit zu erleichtern suchte und eine große Menge gallichter Unreinigkeiten ging stets mit weg. Brechmittel waren ungemein schädlich, so wie auch hitzige Arzeneyen und Diät. Die Sorge des Arztes hörte aber mit Endigung des gegenwärtigen Anfalls nicht auf, sondern es wurde auch große Geschicklichkeit erfodert der baldigen Wiederkehr der Krankheit vorzubeugen. Die vornehmste Sorge ging auf die gelinde Offenhaltung der Gedärme, welches am besten durch eine gelindkühlende Kräuter-Diät und durch Vermeidung aller herben und adstringirenden Sachen bewerkstelliget wurde. Diese Krankheit entstund bisweilen, durch einen zu häufigen Gebrauch der Salzbrühen; ein Exces in Wein oder geistigen Getränken war auch eine häufige Ursache derselben, so wie er es von den meisten gallichten Krankheiten zu seyn pflegt. Von einigen habe ich Ursache zu glauben, daß sie an dieser Krankheit gestorben sind, da sie aber nicht geöff-

net

net wurden, so will ich es nicht zuverläßig behaupten; sie gab aber oftmals Gelegenheit zur Entstehung unheilbarer Gelb- und Wassersuchten.

Gegen das Aequinoxium autumnale ließen die gallichten Krankheiten nach und machten den Blattern Platz, die mit unerhörter Verwüstung zu Ende des Jahrs und während den folgenden Frühling des Jahrs 1767 wütheten. Sie waren schon über ein Jahr an der östlichen Küste des Königreichs erschienen, und gingen so langsam mit einem so gleichem Schritt westwärts, daß man die Art ihres Fortgangs leicht hätte berechnen können. Hierinnen waren sie nicht leicht zu unterbrechen, wie dieses aus folgendem Beyspiel erhellet. Die Soldatenkinder hatten sie auf ihrem Marsch von andern Plätzen nach einigen unserer Städte im vergangnen Sommer gebracht; ob sie nun gleich bösartig waren, so daß die damit Behafteten sturben, und daher am geschicktesten zur Verbreitung der Ansteckung waren, so bekam sie doch keiner der Eingebohrnen eher als bis sie in ihrem ordentlichen Fortgang über den dazwischen befindlichen Raum zu ihnen gekommen waren. Da sie das Land in einigen Jahren nicht besucht hatten, so waren unzählige Subjecte aufgewachsen, an denen sie ihre Wuth auslassen konnten, und viele blühende Kinder hatten sich erst der Sonne, aber vergebens, geöffnet, denn sie wurden bald durch diesen fühllosen Verwüster abgebrochen. Von Tausenden, die in dieser und in den benachbarten Landschaften angesteckt wurden, kam kaum die Hälfte davon und selbst von diesen einige mit Verlust eines oder beyder Augen und verschiedene mit so entstellten Gesichtern, daß ihre genauesten Bekannten Mühe hatten sie zu erkennen.

Die Krankheit war anfangs mit einem merklich vollen starken Puls begleitet, der allmählig an Geschwindigkeit zunahm, der Urin war hochroth gefärbt,

die Hitze der Haut und der Durst wurden bald sehr groß, die Augen wurden roth und entzündeten sich, und das ganze Gesicht röthete sich; die Person schien augenscheinlich durch die Größe der Krankheit dämisch zu werden, beklagte sich hauptsächlich über einen überaus heftigen Schmerz im Rücken, über eine Verwirrung im Kopf und über einen geringen Ekel im Magen. Am zweyten Tag, hauptsächlich wenn sie etwas hitziges zu sich nahm oder warm gehalten wurde, fingen die Blattern gemeiniglich an sich im Gesicht zu zeigen. Am dritten, vierten und fünften Tage erschienen unzählig viele Pocken; die Zufälle wurden aber dadurch so wenig erleichtert, daß der Kranke, der bisher blos sich über eine Verwirrung im Kopf beklagt hatte, die mit Schlaflosigkeit verbunden gewesen, nunmehr sehr stark delirirte, seine Zunge ward trocken und unrein, der Urin trübe, der Puls viel geschwinder und hart, die Hitze und der Durst ausnehmend groß. Diese Umstände daurten während des Reifwerdens derselben, wenn man es anders so nennen kann, weil die Blattern sich niemals hoben, sondern nur die Haut mit einer allgemeinen Rinde überzogen. Am neunten und zehnten Tage schien die Krankheit bey manchem nachzulassen, denn das Irrereden hörte gänzlich auf. Das zweyte Fieber entstund aber bald und daurte bey einigen viele Tage lang: bey andern sank die Geschwulst des Gesichts und der äusern Gliedmaßen bald, die Haut ward bleich, ein unerträglicher Schmerz stellte sich am Kopf ein, worauf bald ein Irrereden erfolgte, und der Puls fing an ungemein geschwind und klein zu werden, alle waren nur zu gewisse Vorboten der unglücklichen Endigung, die gemeiniglich mit einem großen Kampf oder Herzensarbeit, wie sie von einigen nicht unschicklich genannt wurde, geschahe. Hier bemerken wir, daß ein unerträglicher Geruch der Blattern nicht unter die

schlimmen

schlimmen Zufälle gerechnet werden müsse, denn gewöhnlich konnte ein gutes Prognostikum daraus genommen werden. Was die Zeit betrifft, in welcher der Tod diejenigen, welche die Krankheit nicht bezwingen konnten, erlöste, so war sie sehr verschieden: einige, die nach der warmen Methode behandelt worden waren, sturben am neunten, achten, siebenden, ja oftmals schon am fünften Tage. Diese waren größtentheils mit purpurfarbnen Flecken bedeckt, die, ob sie gleich keine nothwendigen Gesellschafter waren, doch bey einer solchen Behandlung bald nach dem Ausbruch der Blattern und bisweilen mit den Blattern zugleich sich einstellten. Andere dagegen, welche man zur Ader und ein kühleres Regimen halten ließ, lebten bis zum zwanzigsten Tag und bisweilen noch länger und wurden nachmals diesem unerbittlichen Gast zu Theil. Eine Geneigtheit zum Schwitzen war zu Anfang der Krankheit selten heilsam, so war es auch mit der Diarrhöe; denn ob ich gleich seit der Zeit gute Ursache habe zu glauben, daß das Purgieren im Anfange der Krankheit, wenn es eine hinlängliche Zeit durch Arzeneymittel unterhalten wird, das Leben unzähliger Personen gerettet hat; so zeigt doch das durch die Natur hervorgebrachte Purgieren nur blos einen Ueberfluß der fehlerhaften Materie in den Gedärmen an, und beweiset sich selten der Austreibung gleich. Der Speichelfluß, worauf viele ein großes Zutrauen setzen, bewies sich eben so unzuverlässig.

So war das Ansehen der Krankheit in den ersten Monathen; und der Frost, von welchem manche erwarteten, daß er ihrem Fortgang Einhalt thun würde, diente blos ihre Bösartigkeit zu vermehren. Das Fieber ward entzündeter, der Puls viel härter, der Kopfschmerz und das Irrereden anhaltender, die Au-

gen wilder und das Ende der Krankheit verzögerte sich selten über den dreyzehnten Tag. Diejenigen Personen, welche vorher, ehe sie mit dieser Krankheit befallen wurde, merklich laufende Ausschläge, die man hier zu Lande die Krätze (the itch) nennt, kamen gemeiniglich am besten weg, denn die meisten derselben bekamen sie sehr gutartig. Dis hatte ich auch Gelegenheit im Jahr 1770 bestätigt zu sehen, daher zog ich daraus die Folge, daß diese Personen zur Inoculation am geschicktesten sind. Auch ward ich nicht in meiner Meynung betrogen, als ich einigen Einimpfern vorhergesagt hatte, daß ein Kind, welches sie sich fürchteten, unter ihre Aufsicht dieses Ausschlags wegen zu nehmen, die Krankheit weit leichter überstehen würde als ein anderes aus derselben Familie, das gesunder zu seyn schien und dessen Haut ganz rein war. Ob dis einer Ableitung der Säfte, die das Blut reinigt, zuzuschreiben, oder ob dieser Ausschlag eine heilsame Disposition des Körpers eine jede schädliche Materie augenblicklich nach der Haut zu treiben anzeigt, so wie wir auf gleiche Art sehen, daß der Ausbruch einer zweyten Menge Blattern, die am eilften Tag ausbricht, ein sicheres Merkmaal der Wiederherstellung ist, wage ich nicht zu bestimmen. Zur Unterstützung der erstern Meynung sagte mir ein Wundarzt, dem ich die Bemerkung erzählte, daß er neulich ein Mädchen im St. Thomas-Spital gesehen habe, der einige scirrhöse Geschwulste, welche durch eine äusere Gewaltthätigkeit verursacht worden waren, abgenommen wurden; und die während der Abfluß aus der Wunde erfolgte, mit Blattern befallen wurde, die von der gutartigsten Art waren. Wir bemerken gleichfalls, daß diejenigen, welche gleich nach der Speichelkur damit befallen, die Krankheit sehr gut überstehen.

Was

Was die Behandlung der Krankheit betrifft, so bewiesen sich alle darinn versuchte Kurmethoden gleich unzuverläßig. Einigen Personen wurde anfangs die Ader geöffnet, andere wurden warm gehalten und mußten schwitzen, noch andere folgten dem kühlen Regimini und gebrauchten abführende Mittel; einige nahmen anfangs herzstärkende Mittel, andere nicht eher als nach dem sechsten Tag; die Fieberrinde ward einigen in großer Menge während des Eiterungs-Stadii gegeben, andere bekamen Opiate oder Claret mit Wasser; einigen wurde bey der Entstehung des zweyten Fiebers Spanische Fliegen gelegt, andere purgiert, andere nahmen Jamessche Pulver und andere Antimonialia; aber vergeblich waren die meisten Dinge, welche die menschliche Kunst zu ihrer Rettung anwandte, und das Sterben daurte fort. Zwar sturben diejenigen, welche im Anfange zur Ader gelassen und nach der Sydenhamschen oder kühlen Methode behandelt wurden, nicht so geschwind, als diejenigen, welche nach der entgegengesetzten Kurmethode kurirt wurden, und auch nicht in so großer Anzahl; da aber auch eine Menge derselben sturben, so war keine hinlängliche Evidenz vorhanden diejenigen Leute, welche viele Jahre lang für die warme Methode eingenommen gewesen waren, von der Nützlichkeit derselben zu überzeugen. Die irrige Meynung, daß die Kunst wenig in dieser Krankheit, wenn sie bösartig ist, auszurichten vermag, hatte sich meiner meistentheils bemeistert, bis ich im Jahr 1770, als uns die Blattern zum zweytenmal besuchten, eine Methode mit glücklichem Erfolg gekrönt zu sehen Gelegenheit hatte, da ich denn durch den stärksten Beweis diese Meynung zu verwerfen angetrieben wurde: doch hievon an seinem Ort. Ehe ich aber diesen Gegenstand verlasse, bitte ich um die Erlaubniß etwas über das Verfahren derjenigen, welche das Oeffnen der Pusteln im Gesicht

Gesicht bey ihrem Reiffseyn empfehlen, damit der darinne enthaltene Eiter herausgelassen werden und das Gesicht keine widerliche Merkmale behalten möge. Bey gutartigen nicht zusammenlaufenden Blattern scheint diese Vorsorge überflüßig, weil wenig Gefahr vorhanden, daß sie tiefe Eindrücke hinterlassen werden, und bey zusammenfließenden bösartigen Blattern, wo sie angewandt wurde, hat sie jederzeit einen solchen unerträglichen Schmerz verursacht, der eine jede Person, die durch Unmenschlichkeit noch nicht abgehärtet worden, durchdringen muß; auch konnte derselbe durch keine Umschläge von Oel und Milch, die zuweilen in dieser Absicht angewandt wurden, gelindert werden.

Gegen das Frühlings-Aequinoxium des Jahrs 1767 fingen die Blattern an abzunehmen, und machten den Pleuresien und Peripneumonien Raum. Sie griffen hauptsächlich junge und vollblütige Personen an, das Fieber stieg sehr hoch und erfoderte große und baldige Aderlässe. Es ereignete sich aber oft, daß man den Arzt gleich anfangs nicht holen, sondern den Kranken fünf bis sechs Tage ohne Hülfe liegen ließ. Hiebey war der Zustand des Kranken, hauptsächlich wenn man sich eines hitzigen Regiminis bedient hatte, höchst elend. Der Auswurf hatte aufgehört, das Athemholen ward beschwerlich, der Puls geschwind und äuserst schwach; seine Augen starr, sein Gesicht fiel ein und ward schrecklich, seine Haut wurde kalt und mit einem klammigten Schweis bedeckt, und er war mehr unempfindlich als übersinnisch. Unter solchen Umständen etwas zu unternehmen lief der Arzt augenscheinlich Gefahr in unnöthigen Miskredit zu gerathen; aber einen armen leidenden Nebenmenschen, dem, wie seinen Freunden, einige wenige tröstende Worte oder Geberden unendliche Freude verursachten, zu verlassen, erfoderte eine über-

mäßige

mäßige Unempfindlichkeit. Bey solchen muthlosen Anzeigen brachten bisweilen Antimonialia mit warmen herzstärkenden Mitteln versetzt, eine unerwartete Wiederherstellung zuwege. Unter denselben schien James's Pulver in vertheilten Dosen das wirksamste Mittel zu seyn; denenselben ward oft das Sal Cornu Cervi oder etwas Opium, welches bessere Dienste zu leisten schien, hinzugefügt; und man bemühte sich hauptsächlich zu befördern, daß es auf den Schweis wirke, durch viel warmes Getränke und durch Auflegung einer größern Menge Decken, denn wenn es ein Brechen oder Purgieren verursachte, so konnte man keine Hülfe davon erwarten: Wein ward reichlich dem Getränke beygemischt, und spanische Fliegen und Senfumschläge wurden häufig angeordnet. Wenn der Puls stieg und ein Schweis erfolgte und der Kranke empfindlicher und seine Augen heller wurden, genas er gemeiniglich. Doktor Stack, ein Arzt von vieler Erfahrung und Einsichten, sagte mir neulich, daß er dieselben guten Wirkungen vom Kermes mineralis erfahren habe, und da die Zubereitung dieses Mittels bekannt ist, so ist es wahrscheinlich, daß viele eher mit diesem Versuche machen werden als mit jenem.

Mit Misvergnügen habe ich gesehen, daß neulich unter dem Schutz des Huxhams, eines so vortrefflichen Practici, die Meynung: daß wenig Unterschied zwischen den verschiedenen wirksamen Zubereitungen des Spießglases, wenn man den der Dosis ausnimmt, herrsche, und daß eins derselben den Zweck aller übrigen entspreche, unter den Aerzten Beyfall erhalten hat. Einem theoretischen Arzt kann dis unläugbar scheinen, und einem trägen kann es ein gutes Mittel seyn Unkosten und beschwerliches Nachdenken zu ersparen, aber in der Praxis ist es nicht gegründet. Zwar befördern die meisten der wirksamen Zubereitungen dieses vortreff-

lichen

lichen Mittels, wenn sie einer gesunden Person in einer geringen Menge gegeben werden, die unmerkliche Ausdünstung, in einer größern erregen sie Schweis, in einer noch größern verursachen sie Stuhlgang und endlich Erbrechen. Diese merkliche Aehnlichkeit unter ihnen gab Anlaß zum vorerwähnten Irrthum. Aber, obgleich dieses Mineral in einer gesunden Person eine dieser Wirkungen durch die Anordnung der Dosis hervorbringt, so ist es doch nicht so bey einer kranken, wobey der Unterschied der Wirkung oftmals keine geringere Folge, als die den Kranken entweder zu tödten, oder zu retten, äusert. Wir sind daher verpflichtet alle Mühe zur Bestimmung seiner Wirkungen anzuwenden, und da wir wissen, daß einige Zubereitungen dieses Halbmetalls, mehr auf die Haut, und andere mehr auf die Eingeweide zu wirken geneigt sind, so wird die Auswahl derselben demjenigen, der von der Wichtigkeit seines Amts lebhafte Empfindungen hegt, eine Materie von der äuserſten Wichtigkeit: und ich bin überzeugt, daß ich Fälle gehabt habe, in denen die Ueberwindung des Hangs einiger dieser Zubereitungen auf einen Weg zu wirken, den ich damals nicht verlangte, den zuversichtlichsten Theoristen sehr verwirrt haben würde.

In diesen Krankheiten waren oftmals die Umstände nicht so schlimm, wenn der Arzt am fünften oder sechsten Tage kam; der Puls blieb voll, ob er gleich nicht hart war, der Auswurf, welcher vorher häufig mit Blut vermischt gewesen, schien etwas eiterig, jedoch ward er noch immer mit Mühe aufgebracht, der Schmerz in der Brust und das beschwerliche Athemholen daurte fort; auch war eine große Neigung zum Schwitzen vorhanden. Diese Umstände vermogten viele, die Beförderung des Schweißes durch warmes Getränk und grössere Menge Bettdecken anzurathen; und zugleich mit

balsa-

balsamischen erweichenden Mitteln gegen den Husten und mit Umschlägen oder spanischen Fliegen-Pflaster gegen den Schmerz in der Brust zu verbinden. Dis Verfahren schien den besten systematischen Schriftstellern angemessen zu seyn, aber der Natur war es leider nicht gemäß, noch auch mit gutem Erfolg verknüpft; der Kranke fing gemeiniglich an irre zu reden, der Auswurf und das Athemholen wurden je mehr und mehr beschwerlicher und ein bösartiges Fieber folgte auf das Entzündungs-Fieber. Wenn die Krankheit daher bey einem Vollblütigen anfangs sehr heftig gewesen, und der Puls nicht sehr schwach geworden war, der Schmerz und das beschwerliche Athemholen aber fortdaurten, so geschah es doch selten, ohngeachtet es der fünfte oder sechste Tag war und der Auswurf angefangen hatte, daß nicht eine ziemlich starke Aderlaß unmittelbare Erleichterung verschaffte. Eine kleine Aderlaß hingegen fand ich meistentheils schädlich, denn der Auswurf ward dadurch ohne irgend einige gleichgeltende Zufälle zu erregen gestopft. Das Aderlassen zur Hebung der Entzündungen in der Brust ist eben so alt als die ältesten medicinischen Schriften, und dennoch hat man es zu verschiedenen Zeiten mit so vielen Cautelen versehen, daß es die Praktiker furchtsam gemacht hat, es mit derjenigen Kühnheit zu verordnen, die eine heftige Krankheit oftmals erfodert. Die Einschränkung desselben auf die ersten drey Tage ist jetzt allgemein verworfen, aber das Verbieten desselben, nachdem ein streifigter oder eyterichter Auswurf angefangen hat, wird allgemeiner befolgt als es sollte. Wenn die Krankheit anfangs nicht heftig gewesen und beym erfolgten Auswurf die Schmerzen in der Brust und das beschwerliche Athemholen sich merklich lindern, würde jede Evacuation unschicklich seyn, weil hier der Auswurf mit Hülfe des Schweißes meistentheils die Kur vollenden

wird. Wenn aber die Krankheit anfangs Kennzeichen einer großen Heftigkeit äusert, so kann man sich auf den Auswurf keinesweges verlassen: wenn man es thun könnte, warum nehmen denn die besten Practici durchs Aderlassen oder auf andere Art die Sache aus den Händen der Natur? Kann man sich mehr darauf am fünften und sechsten Tage verlassen, wenn das Beybleiben des beschwerlichen Athemholens, des Schmerzens und Fiebers die Unzulänglichkeit desselben offenbar zeigt? Nein, gewiß nicht! aber man kann vorgeben, daß das Aderlassen um diese Zeit schädlich gewesen, und daß der Auswurf, ob er gleich höchstens ein erbetteltes Mittel ist, der Heftigkeit der Krankheit wenig angemessen und zu dessen Beförderung wir wenig beytragen können, dennoch besser sey als gar keiner. Wäre die Behauptung in Ansehung des Aderlassens allezeit wahr, so würde der Schluß gültig seyn. Aber man muß bemerken, daß wenige eine starke Aderlaß zu dieser Zeit vorgenommen haben. Die Verminderung der Härte des Pulses und der durch die Fortdauer des Fiebers geschwächte Kranke scheinen eine spahrende Hand zu erfodern. Wenn aber die Lancette so furchtsam gebraucht wird, so wird die Natur in ihren Wirkungen gehindert, die, ob sie gleich nur gering sind, doch die Möglichkeit eines guten Erfolgs haben, da wir hingegen nichts an ihrer Stelle setzen können, das der Größe der Krankheit angemessen wäre. Um diese Zeit scheint die Entzündung zwischen der Eyterung und der Ersterbung zu wanken; die Natur bemüht sich durch jene Erleichterung zu verschaffen, der schnelle Lauf der Krankheit aber diese hervorzubringen. Unter diesen Umständen verhindern kleine so wohl als große Aderlässe die Eyterung, die letztern aber entfernen auch die Gefahr der Ersterbung. Auf ähnliche Art bemerkt Botellus in der Pest und Sydenham im pestartigen Fieber, daß vorsich-

vorsichtiges Aderlassen Schaden verursachet, häufiges dagegen ungemein nützlich sich bewiesen habe. Diese Bemerkung kann auch meiner Meynung nach von einer Menge Mittel und Krankheiten gelten; denn ich glaube jederzeit wahrgenommen zu haben, daß da, wo wir die Bemühungen der Natur zu unterstützen suchen, die gelinden Methoden am schicklichsten sind; wenn wir aber aus Ueberzeugung ihrer Unzulänglichkeit und Unschicklichkeit geleitet werden uns denselben zu widersetzen, müssen wir uns der kräftigsten bedienen. Hiedurch wird die Natur, die ihren vorigen Zweck verläßt, gezwungen sich mit den unsrigen zu verbinden, da hingegen, wenn eine furchtsame Methode befolget wird, die Zufälle unordentlich werden und Unordnung und Verwirrung erfolgen.

Wenn der Schmerz in der Seite in diesen Krankheiten eine ziemliche Weile zurück blieb, obgleich das Fieber durch große und wiederholte Aderlässe und andere Ausleerungen war überwältiget worden, so wurden Zugpflaster mit großem Nutzen gebraucht; auch weiß ich, daß die Resina Jalappä zu einer Drachme und darüber in Pillen gegeben viel bessere Wirkungen als das Gummi Ammoniacum oder eine ähnliche Substanz geäußert hat.

Zu der Zeit, da diese Entzündungs-Krankheiten unter den erwachsenen Personen herrschten, befiel auch eine von derselben Art die Kinder, und brachte oftmals eine schleunige und gewisse Niederlage unter sie. Sie schien mir eine Entzündung der Lungen sowohl aus den Zufällen als aus der dabey glücklich angewandten Kurmethode zu seyn. Die Kinder, welche einen völligen groben Körper hatten, waren am meisten dieser Krankheit, die vorher weit epidemischer als in dieser Periode gewesen war, ausgesetzt. Der Hauptzufall darinn

war ein Pfeiffen in der Luftröhre und sehr beschwerliches Athemholen, daher er den Namen des Ausstopfenden erhielt. Hiebey war zugleich ein kurzer trockner Husten, ein starkes Fieber, und ein Anschwellen und Röthe des Gesichts, die sich fast bis zur Schwärze näherte, zugegen. Sie tödtete in vier bis fünf Stunden, und währete selten über einen Tag. Das kräftigste Mittel in dieser Krankheit war eine starke Aderlaß, ohne welche alle übrigen vergeblich waren, und wenn die erste ihren Fortgang nicht hinlänglich hinderte, so ward die Wiederholung nothwendig; die Furcht für eine erfolgende Schwäche war nicht so kräftig als die große und augenscheinliche Gefahr. Gleich nach der ersten Aderlaß war ein spanisches Fliegenpflaster im Nacken von sehr vortrefflichem Nutzen; und wenn die Krankheit eine Zeitlang gedaurt hatte, leisteten Brechmittel aus dem Spießglas sehr große Dienste.

Die Masern fingen an sich vor der Sommer-Sonnenwende häufig zu zeigen. Nichts war dabey so merkwürdig als die Heftigkeit des Fiebers und die mehr als gewöhnliche Neigung, welche sie zeigten, auf die Lungen zu fallen. Der Husten war oftmals ungemein trocken und beschwerlich, der Kopf war eingenommen und schwer, die Augen thränten und schmerzten beym Einfallen der Lichtstrahlen sehr; oftmals waren heftige Kopfschmerzen zugegen und bisweilen stellte sich ein geringes Irrereden beym Erwachen ein. Das Aderlassen ward im Anfange mit dem glücklichsten Erfolg verordnet, und es ward oftmals nothwendig es nach dem Abschelfern zu wiederholen. Wo es gänzlich unterlassen, oder anfangs sparsam vorgenommen worden, war die Gefahr im letzten Stadio größer. Ein kühles Regimen und gelinde Purgiermittel wurden ebenfalls erfodert; denn wo man auf ein heißes Regimen

men bestanden hatte, geriethen selbst Erwachsene in augenscheinliche Gefahr, ob ich mir gleich nicht erinnern kann, daß andere als junge Kinder daran gestorben sind. Viele derselben endigten ihr Leben im Anfang der zweyten Woche in einem heftigen Fieber und in einem Vollseyn ihrer Lungen, die weder durch Aderlassen, spanische Fliegenpflaster, noch durch Brechmittel, die doch unläugbar die wirksamsten Mittel unter diesen Umständen sind, gehoben werden konnten; das warme Bad verschaffte in einigen wenigen Fällen, worinn die übrigen fehlschlugen, die größte Erleichterung. Häufiges Purgieren war oftmals nach denselben nöthig; auch habe ich stets wahrgenommen, daß je mehr eine Krankheit etwas von der Natur der Entzündungs-Krankheiten an sich hatte, desto nöthiger war auch nach Endigung derselben das Abführen, da hingegen wahre faulartige Krankheiten es selten erfodern.

In den Frühlingen dieser trocknen und auch des 1772sten Jahrs, hatte ich mehrere Beyspiele einer Erysipelas als in meiner übrigen Praxis. Im Anfang war die Angst, der Durst und die Hitze der Haut meistentheils sehr groß, der Puls geschwind und hart, und das Blut sehr entzündet, die Schlafsucht und das Irrereden waren denn am stärksten, wenn die Krankheit das Gesicht befiel, viel gallichte Materie ging häufig durchs Brechen und Purgieren weg, und mit dem Ausschlag war eine Neigung zum Schwitzen vorhanden. Der Schmerz in den leidenden Theilen war bisweilen höchst quälend, und weder er noch das Fieber ließen oftmals vor dem zweyten oder dritten Tage nach dem Anschwellen und Entzünden des Theils nicht merklich nach, ja ich habe so gar Beyspiele gesehen, in denen das Fieber, nachdem die Geschwulst schon nachgelassen hatte, heftig fortdaurte und blos durch

ein anhaltendes Purgieren überwunden wurde. Die Krankheit erstreckte sich bey einigen über einen sehr großen Theil des Körpers, nämlich über die Lenden und dem ganzen Rücken, oder über den größten Theil der Brust und des Unterleibs. Oftmals waren keine Bläschen zu sehen, sondern die Haut war roth, angeschwollen und rauh, und veränderte allmählig ihre Farbe, so wie sie abschelferte, ins Gelblichte, wobey sich bisweilen ein starkes Jucken einstellte. Diese Krankheit kommt leicht in diesem Lande alle Jahr wieder, und greift die Hände mehr als einen andern Theil an, die Lebenslang steif und sehr geschwollen bleiben. Gallichte und scrophulöse Personen waren derselben am meisten unterworfen, und jene so sehr, daß ich glaube, die Galenisten, welche diese Krankheit aus einer gallichten Ursache herleiten, haben diese Bemerkung mehr aus der Erfahrung als aus der Theorie hergenommen. Mir ist es nicht bekannt, daß sie je geeitert hat, oder tödtlich gewesen.

Die Methode, welche sie am geschwindesten milderte, war zuerst Blut zu lassen, und nachmals ein beständiges Purgieren eine Zeitlang durch Rhabarber oder Mittelsalze zu unterhalten; unter dieser Behandlung fiel sie niemals innerlich auf die Organe des Lebens. Wo geringe Anzeigen einer gallichten Materie vorhanden waren und die Krankheit nicht heftig war, ward nach dem Aderlassen, wenn es für nöthig geachtet wurde, ein gelinder Schweis befördert, der auch zur Erleichterung diente: wenn sie aber auf diese Art behandelt wurde, erforderte sie nachmals Purgiermittel und Rückfälle waren weit häufiger. In einem Fall aber, worinn während dreyßig Stunden ein sehr häufiger Schweis erzwungen wurde, erfolgte vor dem nächsten Angriff ein Zwischenraum, der die gewöhnliche

liche Zeit dreyfach übertraf. Was das Zuvorkommen anbetrifft, so bezeigte sich bisweilen kaltes Baden im Moos-Wasser sehr wirksam; das Seewasser war hienächst dazu das Beste. Diejenigen, welche davon zu einer gewissen Zeit des Jahrs, besonders im Frühling, Rückfälle bekommen, finden Nutzen vom Aderlassen und vom Einnehmen des Salpeters oder abführender Mittel vor dieser Periode; der Gebrauch der Ziegenmolken im Sommer ist auch nützlich.

Eine Verbindung des herrschenden epidemischen Fiebers mit den andern begleitenden Krankheiten war in jeder Jahrszeit, da ich sie zu sehen Gelegenheit hatte, sichtbar. Wenn wir zurück sehen, finden wir, daß die Entzündungs- und Ausschlags-Krankheiten die Einzigsten sind, welche seit 1764 erwähnt worden. Das epidemische Fieber dieser Periode hatte die Natur beyder angenommen. Im Anfang war die Haut heiß und trocken, die Zunge verbrannt, der Durst groß, der Puls geschwind und stark, der Kopfschmerz heftig, die Augen entzündet, der Urin hochroth und der Leib verstopft. In diesem Zustande befreyte eine starke Aderlaß oftmals dem Kranken von allen diesen Beschwerden, und wenige Beyspiele waren vorhanden, in welchen die Haut nicht bald, nachdem eine hinlängliche Menge Blut war weggelassen worden, feucht wurde. Diese Neigung zum Schwitzen mußte durch warmes Getränk und eine größere Menge Bettdecken befördert werden. Bisweilen aber geschah es, daß die Haut nach einer starken Aderlaß noch nicht feucht werden wollte; solchen Personen war der fernere Gebrauch kühlender Mittel nothwendig, abführende Mittel oder wiederholte Klystiere, Salpeter und säuerliche Mittel brachten daher vortreffliche Wirkungen hervor. Eine Anfeuchtung der Haut ging jederzeit vor

der Besserung her; sie war aber bisweilen so gelind, daß sie vielmehr ein Zeichen der Wiedergenesung, als das Mittel, wodurch sie bewerkstelligt wurde, war. Das Fieber hielt keine Zeit, so lange der Puls seine Kraft und Vollheit behielt, hiebey machte diese Methode der Krankheit kein baldiges Ende; wenn aber die Aderlaß zu lang verzögert worden war, und man auf ein warmes Regimen bestanden hatte, so ward der Puls ungleich und das Fieber remittirend. Die Gefahr, welche diesen Zustand begleitete, richtete sich verhältnißmäßig nach den hitzigen Dingen, die gebraucht worden waren; da wo man auf der warmen Methode im höchsten Grade bestanden hatte, war Phrenitis die augenblickliche Folge; diejenigen aber, welche gelinder behandelt worden waren, besonders erwachsene Personen, bekamen am vierzehnten Tage einen häufigen frieselartigen Ausschlag, der die Krankheit endigte. So wohl der rothe als weiße Friesel waren gewöhnlich und endigten sich beyde zur Besserung, jener war aber am häufigsten. Mit demselben erschien auf der Haut eine gelinde Feuchtigkeit, und ihnen ging allezeit ein schärferer Paroxismus, als der gewöhnliche, vorher. Dieser war bey einigen so stark, daß er diejenigen, welche die Natur der Krankheit nicht hinlänglich kannten, besorgt machte, und war der von den Alten beschriebenen Crisis so ähnlich als irgend etwas, das ich in meiner Praxis wahrgenommen habe. Die Krankheiten dieser epidemischen Constitution endigten sich stets mit einer deutlichen Crisis, und kamen in Ansehung ihrer Zufälle und Kurart, mit denen, welche von den griechischen und arabischen Schriftstellern beschrieben worden, sehr überein. Wenn das Fieber sehr stark wurde, ohngeachtet kein sehr warmes Regimen angewandt worden war, so erschien kein frieselartiger Ausschlag

und ward auch nicht erwartet, sondern es stellten sich am siebenden oder achten Tag eine große Menge kleiner rothen Flecke auf der Haut ein. Sie gaben aber niemals einige Erleichterung, sondern das Fi ber und Irreden stiegen bis zum vierzehnten Tage, an welchem sich ein starker Paroxismus mit einem häufigen Schweis einstellte, die den Kranken über alle Erwartung herstellten. Dieses und das vorhergehende mit frieselartigen Ausschlägen begleitete Fieber waren mit anscheinenden Entzündungen besonderer Theile, besonders der Brust und der Lungen, verbunden. Wenn sie sich beym Anfange der Krankheit einstellten, so nützte das Aderlassen; sie zeigten sich aber öfters nicht eher als beym Schluß, oder während des letzten Paroxismus. In diesem Fall schadete die Aderlaß, und die Sache konnte meistentheils der Natur überlassen werden, da im Verhältniß ihrer Heftigkeit die gewünschte Crisis befördert wurde. Wo es aber nothwendig schien etwas zu unternehmen, waren die spanischen Fliegenpflaster von vortrefflichem Nutzen. Schweistreibende Mittel leisteten ebenf lls gute Dienste, so wie ein Schweis allezeit unmittelbare Erleichterung verschaffte; und ob gleich angemerket werden muß, daß ein mäßig kühles Regimen im Anfang der Krankheit am schicklichsten war, so wurden doch zur Zeit des Wechsels derselben herzstärkende Mittel absolut nothwendig, denn die Haut war der Weg, wodurch sie sich zu endigen für gut befand. Ich erinnere mich eines fetten vollblütigen Mannes, der in der dreyzehnten Nacht mit einem heftigen Schmerz in der Seite, großer Angst und beschwerlichem Athemholen befallen wurde, und bey dem das Fieber merklich stieg. Unter diesen Umständen bestunden seine Freunde auf eine Aderlaß, die der Arzt nicht zugeben wollte. Während des Streits fand er sich glücklicher Weise durch den Auswurf einiger geringen Blutauswürfe erleichtert,

leichtert, und da er einiges warmes Getränk bekam, fiel er in einen gelinden Schweis. Am Morgen war nichts vom Fieber zu spüren, und da man seine Haut untersuchte, fand man dieselbe mit einem weißen frieselartigen Ausschlag bedeckt, den der Arzt vermuthet hatte, weil der Kranke in der Nacht über ein Jucken und Prickeln am Körper geklagt hatte.

Wenn diese Krankheit sich im Herbst, besonders im ersten Jahr dieser Constitution, einstellte, nahm sie ein gallichtes Ansehen an, ob sie gleich ihr eigenes entzündungsartiges Wesen beybehielt. Hiebey wurde die ganze Sache nach einer reichlichen Aderlaß, welche die Höhe der fieberhaften Zufälle zu erfodern schien, den Mitteln aus dem Spießglase überlassen. Diese evacuirten die fehlerhafte Galle auf und niederwärts und brachten nachmals Schweis zuwege; auf diese Art entsprachen sie einer jeden Indikation, welches bey einer so verwickelten Krankheit durch andere Arzeneymittel mit Schwierigkeit geschahe. Obgleich dis die gewöhnlichen Arten sind, wodurch die Spießglasmittel auf den Körper wirken, so habe ich doch mehr als einmal gesehen, daß sie keine merkliche Evacuation hervorbrachten, sondern den Kranken viele Stunden in einen tiefen Schlaf wurfen, aus welchem er fast ohne Fieber und anderer Beschwerde erwachte.

Zwar bin ich in Ansehung des Verordnens der Spießglasmittel in einfachen Entzündungs-Krankheiten, bey welchen sich keine Anzeigen von etwas Fehlerhaften im Magen und Gedärmen äuserten, jederzeit zweifelhaft gewesen; nicht, als wenn ich nicht viele Beyspiele ihrer guten Wirkungen in solchen Fällen gesehen hätte; aber die durch sie hervorgebrachte Veränderung war meistentheils ungewiß, dem geringsten Zufall konnte nicht einmal vorgebeugt werden, und

selbst dann, wann sich nichts außerordentliches zeigte, stellte sich oftmals ein Rückfall ein, der immer tödtlich war. Ein trauriges Beyspiel von diesen beyden Bemerkungen sah ich an einem Mann, der mit einem Entzündungsfieber, heftigem Irrereden und Schlaflosigkeit behaftet war. Nachdem alle andere Mittel vergebens angewandt worden waren, und die Krankheit ein sehr gefährliches Ansehen angenommen hatte, wurde am fünften Tage eine Dosis von James's Pulver gegeben, die ihn in kurzer Zeit in einem vier und zwanzigstündigen Schlaf versetzte. Beym Erwachen konnte er sich wieder besinnen, das Fieber war weg und sein Puls, der sehr geschwind und hart gewesen, war nunmehr weich und seine Schläge überstiegen in einer Minute die Zahl fünf und siebenzig nicht. So blieb er ungefähr zwey Tage, und fing schon an ein Verlangen nach dem Essen zu bekommen, als er, da er unglücklicher Weise mit einem einzigen Aufwärter allein gelassen worden war, ein Glas Wein begehrte und es gegen das ausdrückliche Verbot des Arztes erhielt. Kaum hatte er es drey Minuten genossen, so kehrten das Fieber und Irrereden zurück und er starb in wenigen Stunden in der größten Verrückung. Diese schläfernde Eigenschaft ist nicht den Jamesschen Pulvern allein eigen; auch andere Mittel aus dem Spießglase, nämlich der Brechweinstein und der antimonialische Brechwein besitzen sie selbst in kleinen Dosen ziemlich stark. Jedoch ist es nöthig anzumerken, daß in allen Fällen, worinn sich dieses zutrug, eine Schlaflosigkeit vor Anwendung desselben vorhergegangen war. Die spanischen Fliegenpflaster bringen ebenfalls in ähnlichen Fällen gleiche Wirkungen hervor.

Dis ist das zweyte Beyspiel, dessen in diesen Beobachtungen gedacht wird, worinn die Erfüllung des

heftigen Verlangens des Magens dem Kranken sehr nachtheilig gewesen, und mehrere Beyspiele hievon werden in der letzten epidemischen Constitution vorkommen. In fieberhaften Krankheiten bin ich überzeugt, daß der Magen selten etwas verlangt, das dem Kranken nicht höchst dienlich ist, obgleich die Schicklichkeit dem Arzt nicht allemal einleuchtet; selbst dann, wann er Dinge begehrt, die ihm schädlich zu seyn scheinen, glaube ich, daß er neunmal unter zehn gegen das Urtheil des Arztes Recht hat: ich lasse mich daher gemeiniglich durch seine Empfindungen leiten, ja ich bin recht froh, wenn ein Kranker in der Höhe des Fiebers ein Gelüsten nach einer besondern Speise oder Getränk bekömmt, ich sehe ihm hiebey allezeit nach und finde, daß funfzig unter solchen Umständen aufkommen, für einen welcher stirbt. Aber da man bemerkt hat, daß bisweilen ein übler Ausgang auf das Zugeben derjenigen Dinge, welche der Magen recht ängstlich verlangt hat, erfolgt, so würde es kein geringer Vortheil für die Arzneykunde seyn, wenn man ein Merkmaal festsetzen könnte, woran wir mit einiger Gewißheit erkennen könnten, wenn wir seinem Verlangen nachgeben oder es verwerfen müßten. Meine eigene Erfahrung leitet mich zu schließen, daß, wenn dieses Gelüsten vor dem Abnehmen der Krankheit entstehet, demselben niemals müsse widerstanden werden; so bald aber eine Veränderung zur Besserung sich eingestellet hat, besonders wenn der Puls sich dem natürlichen nähert, so weigere ich mich durch dasselbe beherrschen zu lassen, es sey denn, daß ich von der außerordentlichen Heftigkeit des Verlangens einige üble Folgen befürchte, oder daß der Kranke scheint den Muth zu verlieren. Nach der Nachlassung einer fieberhaften Krankheit fürchte ich mich auch mehr für irgend eine große Veränderung in den nicht natürli-

chen

chen Dingen als vorher. Während der Heftigkeit der Krankheit ist ein gewisser Grad von Unempfindlichkeit vorhanden, welcher den Kranken verhindert durch äuserliche Dinge afficirt zu werden, ich erlaube ein öfteres Umwechseln der Leinewand, das Blosstellen ihrer Körper der kalten Luft u. s. w., weil zu der Zeit die meisten Veränderungen, welche sich in der Krankheit ereignen können, nützlich sind; dahingegen habe ich nach einer glücklichen Veränderung gesehen, daß sehr geringe Ursachen einen Rückfall oder andere schlimme Wirkungen hervorgebracht haben. Kein Vernünftiger wird wünschen, um diese Zeit irgend eine Gefahr zu laufen; ich erlaube ihnen daher das Umwechseln der Leinewand und eine große Menge Speisen zu sich zu nehmen nicht, und in allen Dingen laß ich mich durch meine Meynung und nicht durch ihre Neigungen beherrschen.

Drittes Kapitel.

Zweyte Constitution.

Der Monath August des Jahrs 1767 war durchaus erträglich, ihm folgte eine kalte veränderliche regnichte Witterung, und der Wind blies fast beständig aus dem Süden und Westen bis einige Tage vor Weynachten, da der Frost sich mit einem nordöstlichen Winde einstellte. Dieser daurte bis zum zwölften Jenner des Jahrs 1768, seit der Zeit fielen drey Monathe lang häufige Fröste ein, die bisweilen acht bis zehn Tage anhielten, und mit Regen untermischt waren; der Wind blies aus allen Gegenden, ausge-

nommen

nommen in den letzten zehn Tagen, da er sich mit Frost im Osten setzte. Den ganzen Sommer und Herbst hindurch waren die Winde und das Wetter veränderlich, es neigte sich aber mehr zu dem nassen. Um die zweyte November-Woche ließ der Regen nach und bis zu Ende des Jahrs walteten häufige gelinde Fröste ob, der Wind aber blieb unbeständig.

Die Krankheiten der letzten Epidemie hörten nunmehr auf, oder waren wenigstens so selten, daß sie kaum den Namen der epidemischen verdienten, und an ihrer Statt waren die rheumatischen fast die einzigen grassirenden. Der chronische Rheumatismus ist in diesem Lande endemisch, wenige Personen entwischten den Anfällen desselben im Winter oder Frühling: aber während dieser Periode konnte man ihn auch epidemisch nennen. Eine Person fand sich, nachdem sie sich der kalten Luft, besonders wenn sie mit Regen verknüpft war, ausgesetzt hatte, einen oder zwey Tage lang schwer, ihr Magen war bisweilen in Unordnung, brecherig, und sie klagte über eine Trägheit und Schauern, die oft mit dämischen Kopfschmerzen begleitet waren. Diese Zufälle ließen allmählig nach und machten den Schmerzen in den Schultern, Lenden, oder in irgend einem andern Theil des Körpers, der vormals der Krankheit unterworfen gewesen, Platz. Sie waren oftmals sehr heftig, ohne daß sie eben den Puls merklich veränderten. Wenn sie nicht sehr heftig waren, so gingen sie leicht von einem Ort zum andern, und griffen eher den Kopf an. Oft hatten sie eine Empfindung von einer großen Kälte, gleich als wenn ein eiskalter Wind sie anblies, oder Wasser auf den Theil gegossen würde. Nachdem sie eine Zeitlang gedaurt hatten, verwandelten sie sich nicht selten in einer Krankheit,

die

die der Lähmung glich. Sie waren oft sehr hartnäckig und widerstunden Monathe lang den wirksamsten Mitteln. Ein fortgesetzter Gebrauch der Spießglasmittel in kleinen Dosen war nützlich; und unter ihnen thaten sich die Jamesschen Pulver durch eine starke Anzahl vollendeter Kuren nicht wenig hervor, denn ihre größere Neigung auf den Schweis zu wirken, kam mit der Natur der Krankheit sehr überein. Die Tinctura volatilis Guajaci und andere Mittel, welche den Schweis befördern, waren sehr heilsam, besonders wenn sie mit Zubereitungen aus dem Spießglase verbunden wurden; so fand ich, daß eine Vermischung von der Tinctura volatilis Guajaci und vom Vino antimoniato zu gleichen Theilen in der Menge eines Theelöffelvolls, oder in einer solchen, als der Magen vertragen konnte, jede Nacht gegeben, eben so wirksam, als irgend ein anderes Mittel aus der Apotheke, sich bezeigte. Der Balsamus Copaibä ward von einigen mit Nutzen genommen, wie der Terpentin oder dessen Oel. Ueberdem war es nothwendig, für diejenigen, welche wünschten sich von dieser verdrießlichen Krankheit zu befreyen, oder dessen künftigen Anfällen vorzubeugen, Flannel an ihren Körper während den kältern Monathen des Jahrs zu tragen. Auch rathe ich niemand das öhlichte Wesen, welches unter denselben sich ansammlet, abzureiben, denn ich habe bemerkt, daß, so wie im Verhältniß die Haut davon frey gehalten wurde, sie auch gegen die Veränderungen des Wetters empfindlicher ward. Ein flanellnes Hemd sollte daher gegen die Meynung einiger bey Nacht so wohl als bey Tage getragen und nicht zu oft umgewechselt werden. Obgleich diese Methoden zur Hebung dieser lästigen Krankheit meistentheils hinreichten, so geschahe es doch so langsam und unvermerkt, daß viele Kranke nicht Standhaftigkeit genug

hatten im Gebrauch derselben fortzufahren; in einigen Fällen schlugen sie auch fehl. In solchen Fällen, und insonderheit in den meisten des chronischen Rheumatismus fand ich das Schwitzen des leidenden Theils, oder des ganzen Körpers, vermittelst des Dampfs vom warmen Wasser, oder eines geheizten Zimmers, dienlich. Dis, wenn es eine hinlängliche Zeit fortgesetzet wurde, bewies sich sowohl als eine geschwindere, als auch sichere Kur. Selbst das gemeine Volk übet dieselbe hier mit gutem Erfolg aus. Sie setzen die Person auf einen niedrigen Stuhl über ein Gefäß mit kochendem Wasser angefüllt, worinnen sie gewisse von ihnen gesammlete Kräuter gelegt haben; die Hitze wird um seinen Körper, vermittelst eines Hemdes, das um seinen Hals befestiget worden, und über den Rand des Gefäßes herunter hänget, gehalten. Auf diese Art lassen sie den Kranken einige Stunden sitzen, wenn aber eine Ueblichkeit sie zwingt ihn heraus zu nehmen, so wickeln sie ihn, um den Schweis zu verlängern, in Flannel ein. Durch eine oder zwey Wiederholungen dieses Verfahrens ist oftmals ein Feind, der den Arzeneymitteln lange widerstanden hatte, vertrieben worden.

Ehe ich diesen Gegenstand verlasse, muß ich noch bemerken, daß ich den Kalomel und andere Zubereitungen des Quecksilbers in dieser Krankheit bisweilen nützlich gefunden habe. Der erste Fall, worinn ich es verordnete, war bey einer jungen Frau von zwanzig Jahren, die mit einem Rheumatismo schon über zwey Jahr gequält wurde; die Schmerzen waren sehr heftig, hauptsächlich in ihren Knien, und hatten sie so geschwächt, daß man wahrscheinlicher Weise eine Lähmung befürchten mußte, ihr

Appetit

Appetit war weg und ihr Puls schnell und schwach. Nachdem ich viele Mittel vergeblich versucht hatte, erfuhr ich bey einer genauern Untersuchung, daß sie wegen eines Ausschlages auf der Haut, kurz vor der Entstehung der Schmerzen, Mercurialia genommen, und daß sie sich wahrscheinlich beym Gebrauch derselben erkältet hatte. Aus diesem Grunde ward ich bewogen eine Zeitlang Queckfilber zu verordnen, weil ich wußte, daß dis das beste Mittel für diejenigen Krankheiten ist, welche aus einer unschicklichen Behandlung eines vorhergehenden Gebrauchs dieses Mittels entstanden sind, und hatte das unaussprechliche Vergnügen zu finden, daß nicht allein die Schmerzen augenblicklich nachließen, sondern auch ihre monarhliche Reinigung sich wieder einstellte, die einige Monathe lang verstopft gewesen war; kurz, sie erlangte ihre vorige Gesundheit wieder. In andern Fällen aus der nehmlichen Ursache habe ich es ebenfalls nützlich gefunden, auch da, wo der Puls schwach und der Kranke matt und phlegmatisch war.

So viel vom chronischen Rheumatismo, der in diesem Lande einheimisch ist; außer diesem fand sich auch in dieser Constitution der Rheumatismus acutus ein. Das Fieber und der Schmerz waren hierinn außerordentlich heftig, das aus der Ader gelassene Blut sehr entzündet und der Kopf mit einem ungewöhnlichen Stupor eingenommen, und doch konnte selten der Kranke schlafen. Nach den ersten Tagen der Krankheit war ein großer Hang zum Schwitzen vorhanden, den die Natur hervorbrachte, aber kaum einige Linderung verschaffte. Das Fieber und die Schmerzen remittirten nunmehr deutlich oder intermittirten vielmehr: denn am Abend stellten sie sich wieder mit größter Heftigkeit, aber ohne Schaudern, ein,

und dauerten bis gegen Morgen, da sie mit dem Schweis nachließen, um in der folgenden Nacht sich mit unverminderter Stärke wieder einzufinden. Der Urin setzte um diese Zeit meistentheils einen häufigen weißen schleimichten Satz, in einigen Fällen aber war er röthlich, und doch folgte in der Krankheit keine Veränderung. So blieb diese Krankheit Monathe lang bis der unglückliche Kranke zum letzten Grade ausgemergelt worden war.

Wenn sie einen Arzt im Anfang holen ließen, fand er jederzeit eine reichliche Aderlaß nöthig. Auch durfte man nicht leicht besorgen, daß sie unterlassen wurde, denn die Härte und Geschwindigkeit des Pulses und die Höhe der übrigen Zufälle zeichneten sie auch dem ungeschicktesten Arzt aus. Eine Dosis eines gelinden abführenden Mittels war alsdenn nothwendig, weil im Anfang jederzeit Verstopfung vorhanden war. Wenn diese Mittel den Puls nicht weit genug heruntergebracht hatten, welches selten geschahe, es sey denn, daß hitzige Mittel anfangs gebraucht worden waren, ward die Wiederholung derselben nothwendig; wenn sie es aber gethan hatten, so konnte man alsbald seine Zuflucht zu Schweistreibenden Mitteln nehmen, worunter das Spießglas die erste Stelle verdiente, weil seine Wirkung gewisser war und den Körper am wenigsten erhitzte.

Die Schweistreibende Methode fehlete aber auch öfters, oder schwächte auch den Kranken, ehe sie nützlich wurde, so sehr, daß sie nicht sehr anzurathen war. Hiebey, oder wo sonsten ordentliche Remissionen sich einstellten, war nichts so dienlich, als die Fieberrinde. Anfangs fürchtete ich mich für ihren Gebrauch, weil ich glaubte, daß das Schwitzen die wahre Kur dieser Krankheit sey, und wovon ich wuste,

daß

daß es die Fieberrinde verhindern würde; aber da mir Fälle vorkamen, worinnen Antimonialia und ein jedes anderes mir bekanntes Mittel fehlten, und wobey die Schwäche der Kranken in merklicher Betrachtung kam, wagte ich es, sie als ein stärkendes Mittel zu verordnen, und ward nicht wenig erstaunt, als es den übrigen Zufällen Grenzen setzte. Ermuntert durch diesen Erfolg verschrieb ich sie in der Krankheit, so bald der Puls seine Härte verlohren hatte, besonders wenn zugleich deutliche Remissionen des Fiebers zu verspüren waren; und hatte in keinem einzigen Fall Ursache, das Verordnen derselben zu bereuen.

Hier muß ich bemerken, daß in dieser Krankheit so wohl als in jeder andern fieberhaften, worinn die Fieberrinde mit gutem Erfolg gegeben wurde, es zuerst schien als wenn sie eine schlimme Wirkung äusern wollte, weil alle Zufälle sich vermehrten. So wurden auch hier die Schmerzen eine oder zwey Nächte hindurch vermehrt: im hectischen Fieber vermehrte sich der Schweis, anstatt, daß er gehoben werden sollte, eine Zeitlang; und in remittirenden Fiebern war der folgende Paroxismus so heftig, daß er diejenigen, welche mit ihrer Wirkung nicht bekannt waren, in Schrecken setzte. Dieser Wirkung der Fieberrinde müssen sich die Aerzte wohl erinnern, denn ich weiß viele Beyspiele, worinne dieses Umstands wegen der Gebrauch derselben zu geschwind ausgesetzet wurde, oder wenn glücklicher Weise eine hinlängliche Menge davon schon gegeben worden, so ward die erfolgende Wiederherstellung einem unwirksamen Mittel zugeschrieben, das es gar nicht verdiente, und die Fieberrinde hatte nichts als Miskredit davon, anstatt daß es die höchste Anpreisung verdient hatte. Ich habe sie im chronischen Rheumatismo versucht; und erhielt mei-

stentheils da, wo die Eingeweide schwach waren oder irgend eine scrophulöse Beschaffenheit des Körpers vorhanden war, gute Dienste von ihr; ich kann aber nicht behaupten, daß meine Erfahrung hiebey so groß gewesen, daß ich sie in allen Arten der Krankheit empfehlen könnte.

Während beyder Herbste und des Anfangs der Winter dieser Constitution waren Husten von Erkältungen sehr häufig. Das Verfahren in dieser Krankheit, so wie es von den meisten Schriftstellern aufgezeichnet worden, war so wohl zu dieser als zu anderer Zeit nicht hinreichend. Das Aderlassen war selten dienlich, ausgenommen in einigen wenigen Fällen, die mit einem großen Schmerz in der Brust und mit einem harten Puls begleitet waren. In andern Fällen, worinnen viel Blut weggelassen worden, hörte das Fieber auf, der Auswurf blieb ungekocht, der Husten wässericht und hartnäckig und endigte sich oft in einer Auszehrung. Was ich eine Kochung des Auswurfs nenne, ist, wenn er etwas eyterhaft und süß wird, und mit Leichtigkeit aufgebracht wird; in diesem Fall läßt die Krankheit bald nach. Den Husten bald hiezu zu bringen sollte unsere Hauptabsicht seyn, welches, meiner Meynung nach, durchs Aderlassen in diesem Klima zehnmal verhindert, anstatt, daß es einmal dadurch befördert worden: ja ich behaupte so gar, daß das Aderlassen in diesen Fällen üble Folgen, die sonst niemals erfolgt sind, gehabt hat, ich meyne: ein Fieber oder Entzündung der Pleura und der Lungen. Hat man wohl viele Beyspiele gesehen, daß ein gemeines Fieber mit einem Husten oder einer Pleuresie oder Peripneumonie ohne einen heftigen Schmerz in der Brust entstanden ist? Zwar ist es wahr, daß ein Husten, wenn man ihn Wochen oder Monathe lang fortdauren läßt, ein hectisches Fie-

ber

ber und Entzündung verursacht, aber diese sind nicht die Folge des ersten Fiebers, welches gemeiniglich schon lange vor ihrem Anfange aufgehöret hat. Unsere erste Aufmerksamkeit sollte daher auf den Husten und den Auswurf gehen und nicht auf das Fieber. Der Kranke sollte daher im Bett bleiben und der Schweis durch warmes schwaches Getränk befördert werden; dis hat niemals fehl geschlagen, die Krankheit, wenn man es gleich anfangs gethan und lange genug damit fortgefahren hat, gänzlich zu heben. Ich kenne ein Frauenzimmer aus einer schwindsüchtigen Familie, die es sich zum Gesetz gemacht hat, so lange im Bett zu bleiben, bis sie sich vom Husten gänzlich befreyet fühlt, und ist bisweilen genöthiget, drey Tage lang im Bett zu liegen, wovon sie aber keine schlimme Folgen verspürt; diejenigen aber, welche keinen Hang zu dieser Krankheit haben, dürfen eben nicht so sorgfältig seyn. Dis Verfahren nebst einer leichten weichen Diät und einer Enthaltsamkeit von Fleischspeisen ist anfangs hinreichend; wenn aber das Fieber, das im Anfange gegenwärtig ist, nachläßt, so muß die Methode in etwas verändert, und es müssen Schweistreibende Mittel gegeben werden, unter welchen ich viel vom Trinken, einer Menge warmen Punschs oder Weins beym Schlafengehen, halte, weil ich oft vortreffliche Wirkungen davon gesehen habe. Brechmittel und andere Mittel, welche ich benennen werde, wenn ich von der Phthisi reden werde, werden nun dienlich; nur will ich hier noch einen Fehler rügen, den ich selbst von großen Aerzten begangen gesehen habe. Um diese Zeit ist der Auswurf zäh und wird mit Mühe aufgebracht, der Puls schwach und die Lungen sehr ausgestopft; hiebey auf eine weiche Diät, die einige Wochen vorher mit gutem Grunde verordnet wurde, zu verharren, ist höchst unschicklich. Und ich habe jeder-

zeit gefunden, daß eine Diät in dieser Periode nach dem Verhältniß der Menge der darinn enthaltenen Feuchtigkeit schädlich ist; daher ordne ich allezeit einen Uebergang zu schaalichten Fischen oder leichten Fleischspeisen, nebst einer gehörigen Menge Wein an, ja ich weiß, daß eine Ausschweifung in diesem letztern oder andern geistigen Getränken die Krankheit gänzlich gehoben hat.

Zur Zeit, da der Rheumatismus acutus herrschte, konnte man ein Fieber im Anfange kaum anders davon als durch die Nachlassung der Schmerzen und daß sie sich gemeiniglich mehr am Körper als in jenem befanden, unterscheiden. Der Kranke befand sich zwey bis drey Tage lang matt, schaudericht und ohne Appetit, und es war ihm als wenn sein ganzer Körper zerschlagen worden. Hierauf klagte er über Schmerzen in seinen Knochen und ward genöthigt sich zu Bett zu legen. Seine Haut ward warm, und sein Puls, der vorher klein gewesen war, ward stark und geschwind, ein ganz geringer Kopfschmerz, worüber er sich anfangs beklagt hatte, veränderte sich in einen Stupor, der gemeiniglich bis zum Wechsel der Krankheit, der jederzeit sehr merkwürdig war, und der unterscheidende Zufall der Krankheit zu seyn schien, daurte. Seine Zunge war trocken, der Leib verstopft, und der Urin hochgefärbt, sein Durst aber war nicht sehr stark. Es waren einige aber nicht sehr merkliche Remissionen in dieser Krankheit vorhanden. Sie war keinesweges tödtlich, denn sie endigte sich gemeiniglich vom vierzehnten bis siebzehnten Tage durch Schweis; der Urin gab ein gutes Zeichen durch die Entstehung einer großen leichten röthlichen Wolke, die sich in einen oder zwey Tagen beym vollkommnen Wechsel in einen hochrothen Satz verwandelte.

Da

Da dieses Fieber mit wenig Gefahr verbunden war, so wurden wenige und gelindere Methoden bey demselben versucht als bey den andern. Wenn der Puls bey seiner Hebung hart wurde, ward einiges Blut weggelassen, das allezeit etwas entzündet war; gelinde abführende Mittel oder Klystiere wurden auch von Zeit zu Zeit erfodert: außerdem schien aber nichts nöthig zu seyn, als dem Kranken häufig trinken zu lassen und zur Zeit der Crisis etwas Wein oder sonst etwas Herzstärkendes hinzu zu fügen. Spanische Fliegenpflaster hatten um diese Zeit auch keine üble Wirkung, obgleich dis nicht behauptet werden kann, wenn man sie früher zur Hebung des Stupors anwandte.

Die Bräune, welche vielmehr eine Herbst- als Frühlings-Krankheit in diesem Lande ist, herrschte sehr häufig beym Anfang der ersten Winterkälte in den beyden Jahren dieser Constitution. Sie war selten tödtlich, ob sie gleich oft sehr schreckhaft war; sie befiel die Frauenspersonen öfterer als die Mannspersonen und schien ihren Sitz hauptsächlich in den Schlunddrüsen zu haben. Wenn sie einmal in Eyterung überging, welches sich sehr selten, besonders im Herbst zutrug, so ward die Person den Anfällen derselben nachmals jährlich ausgesetzt. Während meiner ganzen Praxis in diesem Lande habe ich kein einziges Beyspiel des bösartigen geschwornen Halses, wie er von den Schriftstellern beschrieben wird, gesehen: zu Ende der Auszehrungen ist zwar der Schlund bisweilen mit faulen schwarzen Geschwüren bedeckt; ob sie sich gleich nicht so geschwind zum Tode endigen als jener, so sind sie doch über alle Maaßen unbehandelbar. In diesen Jahren hatte man einige Ursache zu glauben, daß die Bräune ansteckend sey; zu andern Zeiten war sie es offenbar nicht.

Ein Schmerz beym Schlucken war gemeiniglich der erste Zufall, den man bemerkte, und die Schlunddrüsen schienen geschwollen und äuserlich hart zu seyn; beym Besehen des Mundes erschien das Velum pendulum und die Uvula dick und entzündet, die Wurzel der Zunge war geschwollen und mit vielem weißen zähen Schleim bedeckt. Der Puls war weder sehr geschwind noch auch hart, auch war das aus der Ader gelassene Blut nicht sehr entzündet. Kein großer Durst und Hitze der Haut war vorhanden. Beym Fortgang der Krankheit war die Geschwulst sowohl innerlich als äuserlich viel größer, und das Schlucken sehr schmerzhaft und oftmals fast unmöglich, und dennoch war eine beständige Neigung zum Schlucken vorhanden, das fast krampfhaft geschahe, ja der Kranke schien bisweilen in Gefahr zu seyn, davon allgemeine Convulsionen zu bekommen. Er konnte nunmehr seinen Mund nicht weiter öffnen als zum Hineinbringen der flachen Seite eines Messers erfodert wurde; aber während dieser ganzen Zeit war weder das Athemholen beschwerlich, noch auch das Fieber sehr stark, und diesen schriebe ich es zu, daß sie nicht tödtlich war. Der Kranke konnte nicht schlafen, weil er, wenn er just anfing zu schlummern, jederzeit durch einen heftigen Krampf und Schmerz im Halse, der aus dem Versuch des Schluckens entstanden war, wieder aufgewecket wurde. Der Schmerz ging auch oftmals vom Schlund nach dem Ohr. Am fünften oder sechsten Tage erreichte der Auswurf, der schon etwas früher angefangen hatte, eine solche Höhe, daß sie sich gezwungen sahen ihren Kopf vorwärts zu halten, um eine große Menge klares Wasser aus ihrem Munde laufen zu lassen: so bald er sich zeigte, ließen der Schmerz, die Geschwulst und alle Zufälle, die von ihnen abhängten, allmählig nach. Dis Speyen

schien

schien der natürliche Ausweg der Krankheit zu seyn, und ich habe nicht viele Beyspiele gesehen, in welchen sie ohne dasselbe aufhörte.

Im Anfang der Krankheit war das Aderlassen nöthig, aber der Nutzen, den es darinnen leistete, war nicht so groß als in andern Entzündungs-Krankheiten. Weder das Aussehen des Bluts noch die Härte des Pulses lockte zur Wiederholung desselben an. Gelinde abführende Mittel, die täglich gegeben wurden, hatten eine gute Wirkung; starke hingegen hatten eine große Unbequemlichkeit, da sie bey einer Person Durst erregten, den sie nicht durchs Trinken zu befriedigen im Stande war. Diese Evacuationen, ob sie gleich zur Linderung der Krankheit etwas beytrugen, so thaten sie doch wenig zur Abkürzung der Krankheit; dis war dem Spanischen Fliegenpflaster vorbehalten. Das erste, welches gelegt wurde, verschaffte selten viele Linderung, aber das zweyte fehlte niemals, große und baldige Erleichterung zu verschaffen; auch war es keinesweges gleichgültig, ob man es auf den leidenden Theil oder in dessen Nachbarschaft legte. Eines der ersten Fälle, die ich von dieser Krankheit sah, verleitete mich zu einem Irrthum, den nachfolgende erst berichteten. Da ich angetrieben wurde, einer Person, die an der Bräune krankte, lieber zwischen die Schultern, als an irgend einem andern Theil, ein spanisches Fliegenpflaster legen zu lassen, wovon ich wenig Nutzen sahe, aber doch glaubte, daß noch Indikation zum Legen desselben vorhanden sey, so befahl ich, daß man eins auf den leidenden Theil legen sollte, und fand, daß die Krankheit sich gleich darnach legte. Daher glaubte ich, daß dis die wahre Stelle für dasselbe sey; aber beym ersten Kranken schien ein spanisches Fliegenpflaster am Halse eben so unwirksam als das erste im vori-

 gen

gen Fall, da hingegen ein zweytes zwischen die Schultern die Kur bewirkte; und nach manchen Versuchen fand ich, daß von ihnen wenig Nutzen zu erwarten stünde, es sey denn von einer Wiederholung derselben, oder von der Offenhaltung derselben für eine geraume Zeit, vermittelst der Blasen ziehenden Salbe. Letzteres war bisweilen nicht rathsam, weil es schwer ist spanische Fliegen lange auf einen großen Theil der Haut liegen zu lassen, ohne eine Strangurie zu erregen; überdem lassen sie allezeit eine tiefe Narbe zurück, welches bey Frauenzimmern ein übler Umstand ist und bey der andern Methode vermieden wird.

Volatilische Dinge äuserlich am Hals befestiget waren nicht unschicklich, nur muß ich bemerken, daß das Landvolk hier mehr Nutzen vom Gebrauch solcher verfaulten thierischen Substanzen, die dergleichen enthalten, ziehen; denn ihre Delicatesse wird durch solche Umschläge im mindesten nicht beleidigt. Was die Mittel zum Gurgeln betrifft, so kann ich eben nicht sagen, daß ich großen Nutzen von ihrem Gebrauch, nachdem die Krankheit eingewurzelt war, gesehen habe. In solchen Fällen, worinnen das Athemholen litt, habe ich den warmen Dampf von Weinessig und Wasser mit dem Athem eingesogen als ein Wunder wirken gesehen, denn er befreyte die Person augenblicklich von diesem schreckbaren Zufall und machte sie fähig zu sprechen, da sie vielleicht kurz vorher nicht im Stande war ein Wort hervor zu bringen.

Wenn diese Krankheit in Eyterung überging, so drohte sie oftmals, ehe das Geschwür sich öffnete, dem Leben des Kranken. Konnte in diesen Fällen eine Oeffnung in der Geschwulst gemacht werden, so war die Gefahr augenblicklich gehoben; aber der Mund und die Zähne waren meistentheils so geschlossen, daß kein

Instru-

Instrument hineingebracht werden konnte. Einer der schlimmsten darunter, bey dem ich fast wünschte, daß ein Wundarzt die Bronchotomie vornehmen möchte, ward dadurch gerettet, daß er sich zwang eine Auflösung von zehn Gran weißen Vitriol hinunter zu schlucken, da denn das Geschwür brach und eine große Menge Eyter beym ersten heftigen Bemühen sich zu brechen ausgebrochen wurde. Diejenigen, welche öftern Rückfällen dieser Krankheit ausgesetzt waren, fanden den großen Nutzen Alaun in den Mund zu nehmen und den damit geschwängerten Speichel nieder zu schlucken, so oft sie damit bedrohet wurden.

Der Kickhusten war auch eine Krankheit dieser Constitution; er fing an im Herbst des Jahrs 1767 sich zu zeigen und ward sehr häufig im folgenden Winter. Er befiel mehrentheils Kinder, bisweilen aber auch solche erwachsene Personen, die ihn vorher nicht ausgestanden hatten, denn nur wenige oder fast gar keine wurden damit zum zweytenmal befallen. Der Name einer ansteckenden gehört dieser Krankheit vielleicht eben so sehr als mancher andern, welche so genennet werden; denn es blieben davon wenige in einer Familie frey, wenn sie einmal darinn Zutritt bekommen hatte. Ein Fieber begleitete sie allezeit anfangs, das von der remittirenden Art war und in einigen Tagen aufhörte. Der heftige Krampf bey einem jeden Anfall des Hustens ließ selten eher nach, als bis der Kranke schwarz im Gesicht und beynahe erwürgt worden war; in jüngern Personen wurde nichts als ein wenig Schleim aufgebracht, in den ältern erschien zwar eine größere Menge davon, aber sie waren dagegen dem Brechen nicht so sehr unterworfen. Dieser Krampf und das Gezische, welches damit verbunden war, die Abwesenheit des Schmerzens in der Brust oder des hectischen Fie-

bers und ein häufiges Brechen eines zähen Schleims waren die unterscheidenden Zufälle der Krankheit. Sie bewies sich oft sehr hartnäckig, war aber selten tödtlich, ausgenommen, wenn ein Marasmus aus Vernachläßigung erfolgte.

Das Aderlassen war im ersten Stadio ungemein heilsam, und das Blut, wenn es gelassen worden war, zeigte sich sehr entzündet. Beständiges gelindes Purgieren war auch dienlich. Ob es gleich selten fehlte, die Krankheit in der Folge zu heben, so wirkte es doch zu langsam, um oft vorgenommen zu werden, da geschwindere und eben so gewisse Kurmethoden bekannt waren. Brechmittel waren diejenigen Mittel, von welchen ich weiß, daß sie ihre guten Wirkungen eher zeigten. Ein gelindes Brechmittel, wenn es um den andern Tag, oder alle Tage, wenn die Stärke des Kranken es vertragen konnte, gegeben wurde, bewirkte eine schleunige Veränderung zur Besserung, der Husten fing an bald nachzulassen, der verlorne Appetit stellte sich wieder ein und alles freywillige Brechen hörte auf. Es war absolut nothwendig, daß das Fieber vor ihrem Gebrauch, wenn die Krankheit noch im ersten Stadio war, mußte gemildert werden. Unter den Brechmitteln bewies sich die Ipecacuanna dienlicher als die Squilla, sie wurden aber oft mit gutem Nutzen zusammen verbunden. Die antimonialischen Brechmittel schienen noch vorzüglichere Eigenschaften zu besitzen, da sie aber bisweilen zu heftig wirkten, so wurden sie selten gebraucht, ausgenommen, wenn die gelindern Methoden fehlten. Nachdem die Krankheit dem fortgesetzten Gebrauch dieser Mittel gewichen war, so wurden die Fieberrinde, das kalte Bad, und stärkende Mittel, auch häufige Leibesbewegungen, besonders zu Pferde, nothwendig. Ja

letzteres

letzteres ward es schon so bald das erste Fieber verschwunden war. Ich kann nicht sagen, daß ich von den Opiaten, oder von den auf die Nerven wirkenden Mitteln, die man Antispasmodica nennt, vielen Nutzen in dieser Krankheit gesehen hätte.

In dieser Constitution kam mir oft eine Krankheit vor, die auch sonsten vorkömmt, und die ich eine hysterische Entzündung zu nennen mir die Erlaubniß erbitte. Sie griff blos die Frauenspersonen an, und das Gesicht mehr als irgend einen andern Theil des Körpers; doch habe ich sie auch fast an jedem Theil desselben gesehen. Die Ursachen, welche sie hervorbrachten, waren verschieden, bisweilen entstund sie von Verkältung oder einer plötzlichen Verstopfung der monathlichen Reinigung, und zu andern Zeiten konnte man fast keine merkliche Ursache davon angeben. Der angegriffene Theil ward schmerzhaft, heiß, geschwollen, hart und entzündet, das Fieber aber war bey der Person nicht so stark, als daß sie nöthig gehabt hätte sich zu Bett zu legen. Obgleich die Geschwulst groß und der Schmerz oft so heftig war, daß er eine Eyterung vermuthen ließ, so endigte sie doch sich nie auf diese Art. Die Zeit ihrer Dauer war sehr ungewiß, so daß sie bisweilen in drey bis vier Tagen aufhörte, und zu einer andern Zeit ganzer vierzehn Tage daurte. Der Ausgang derselben war unter allen das Merkwürdigste, denn so bald die monathliche Reinigung sich wieder einstellte, wenn ihr Ausbleiben sie verursachet hatte, verschwand sie, und öfters mit eben so wenig Grund als sie anfing, in einigen wenigen Minuten, oder höchstens in einer oder zwey Stunden. Verschiedene Methoden wurden in dieser Krankheit befolgt, meistentheils aber vergeblich, ausgenommen wenn sie von einer Verstopfung herrührte, da denn eine oder zwey Dosen von

der Tinctura sacra oder von einem andern abführenden Emmenagogo die Kur vollendete. Wenn der Puls sehr hoch stieg, so war das Aderlassen und ein kühlendes abführendes Mittel nicht schädlich. Aeußerliche Mittel, sie mochten seyn von welcher Art sie wollten, schienen die Krankheit hartnäckiger zu machen. Spanische Fliegenpflaster, die an den nahliegenden Theilen gelegt wurden, waren die einzigsten Dinge, welche beständig eine gute Wirkung zu äusern schienen; besonders wenn sie eine geraume Zeit offen gehalten wurden. Daß diese Krankheit bisweilen die innern Theile befiel, war in einigen Fällen nicht unwahrscheinlich; dem Urtheil des Lesers wird es überlassen, ob der folgende ausserordentliche Fall nicht dahin gehöre.

Eine Frauensperson von zwanzig Jahren, sanguinischen Temperaments, trank, da sie sich beym Tanzen sehr erhitzt hatte, eine ziemliche Menge kaltes Wasser und setzte sich in einer kalten Nacht der freyen Luft aus. Beym Zurückgehen ins Zimmer empfand sie einen Schmerz am Magen, der mit einem Schauder verknüpft war, sie nahm hierauf gleich einige herzstärkende Dinge und ward zu Bette gebracht. Am folgenden Morgen und fünf oder sechs Tage hernach fand sie den Schmerz im Magen nicht so heftig, aber alle Speisen, die sie genoß, brach sie drey oder vier Stunden nachher unverdauet wieder aus. Ihre monathliche Reinigung, welche um diese Zeit hätte eintreffen sollen, erschien nicht, es zeigte sich ein Fieber und der Schmerz wurde heftiger. Da ich zu ihr gefodert ward, verordnete ich eine Aderlaß, und, da ihr Leib verstopft war, ein gelind abführendes Mittel. Ihr Blut zeigte keine Merkmale der Entzündung, und obgleich das abführende Mittel wieder ausgebrochen wurde, so wirkte es doch drey bis viermal. Hievon verspürte sie aber keine

Erleich-

Erleichterung. Warme Bähungen wurden an den Theil angebracht und nachmals ein schmerzstillendes Pflaster darauf gelegt; salzichte Mixturen, schmerzstillende Mittel und Opiate wurden gleichfalls innerlich, aber ohne Erfolg, gegeben. Die Zeit, in welcher das Essen in ihrem Magen blieb, nahm vom Anfang an immer mehr und mehr ab, so daß sie es am Ende der zweyten Woche kaum eine Stunde bey sich behielt. Nachher ward ich abgehalten sie einige Tage lang zu sehen, während dieser Zeit bekam sie verschiedene Klystiere und der Theil ward geschröpft, aber ohne Nutzen; beym Wiedersehen waren ihre Zufälle weit schlimmer; ihr Getränk, denn Essen konnte sie gar nicht vertragen, ward, so bald sie es mit den größten Schmerzen herunter geschluckt hatte, wieder ausgeworfen; ihr Durst war groß, die Haut heiß, der Puls schnell aber klein, sie lag zu Bette, und redete etwas irre. Sie war nun schon über vierzehn Tage krank und die Zufälle vermehrten sich zusehends, das Getränk kam in kurzem kaum bis zur Gegend der Herzgrube, so ward es schon wieder krampfhaft ausgebrochen. Dieses starke Zusammenschnüren im Oesophagus stieg mit schnellen Schritten höher, so daß in einigen Stunden nichts über die Glottis herüber gebracht werden konnte, und ihr Kopf litt in jeder Minute mehr. Um diese Zeit legte man ein breites spanisches Fliegenpflaster über die ganze Gegend des Magens. Nachdem es ungefehr vier Stunden daselbst gelegen hatte, stieg der Puls, ihr Kopf wurde freyer und in kurzer Zeit verschluckte sie eine ziemliche Menge Getränk, ohne die geringste Schwierigkeit und Schmerz. Sie nahm nun einige leichte Speisen zu sich, da sie seit vielen Tagen nichts verdauet hatte. Als das Pflaster ungefehr zehn Stunden auf diesen Theil gelegen hatte, so beschwerte sie sich über so viele Schmerzen,

die es verursachte, und ihr Magen und Schlucken schien so gut im Stande zu seyn, daß man thunlich fand, es wegzunehmen: aber kaum hatte man es drey Minuten abgenommen, so kehrten zu unserm Verdruß und Erstaunen der quälende Schmerz in ihren Magen und die Unmöglichkeit zu Schlucken wieder zurück. Ich ließ es daher augenblicklich wieder auflegen, und trug nur Sorge, daß die Fliegen keinen von Haut entblößten Theil berührten. Hiedurch bekam sie in zwey Stunden Erleichterung, und da ich merkte, wie sehr ihre Krankheit geneigt war zurück zu kehren, so ließ ich dasselbe sehr lange auf den Theil liegen, und ließ nachmals das Geschwür mit der epispastischen Salbe verbinden; hiedurch erlangte sie bald ihre Gesundheit und Kräfte wieder, obgleich ihre monathliche Reinigung in zwey bis drey Monathen nicht erschien, und ist seit der Zeit wohl geblieben, ausgenommen, daß der Clavus hystericus und einige andere Beschwerden dieser Art, denen sie vorher ausgesetzt gewesen, häufiger und heftiger sich eingestellet haben.

Viertes Kapitel.

Dritte Constitution.

Der Frühling des Jahrs 1769 war bis zum Aequinoxio vernali feucht, der Frost war gering, und der Wind veränderlich. Hierauf ward das Wetter zwey Monathe lang ungemein schön, und der Wind war meistentheils östlich. Das Ende des Mays und der ganze Junius war kalt und regnicht, der Wind westlich. Der Julius war erträglich, ihm folgte aber ein nasser August und September, der Wind blies aus dersel-

derselben Gegend. Da der Wind im October und November oft östlich lief, so verschaffte er unvergleichliches Wetter; der December machte einen desto grössern Contrast, denn er war nur ein fortdauernder Sturm von Wind und Regen aus dem Süden und Westen. Im Anfang des Jenners waren einige Tage sehr kalt, und der Wind nord-west; nachher ward das Wetter veränderlich, jedoch neigte es sich mehr dem guten, der Wind blies westlich. Am sechszehnten Merz fiel ein mit Schnee begleiteter Frost ein, der blos mit einer Intermission von vier Tagen beynah einen ganzen Monath daurte, der Wind blies in den ersten zwölf Tagen östlich, und nachmals west- und nördlich. In den übrigen Tagen des Aprils bis zu Ende des Juny war das Wetter regnicht und so kalt, daß es am neun und zwanzigsten May scharf frohr, außerdem aber an keinem einzigen Tage, der Wind war größtentheils östlich. Ein schönes Wetter zeigte sich im Anfang des July, nachdem aber die ersten zehn Tage vorbey waren, wurde das Uebrige des Monaths feucht und schlecht, der Wind blies aus dem Süden und Westen. Der August war gut, und in der einen Hälfte desselben blies der Wind aus Osten. In dem übrigen Theil des Jahrs herrschte ein windichtes regnichtes Wetter, vierzehn Tage Frost, die darinn zerstreuet waren, ausgenommen, der Wind war westlich.

Die Krankheiten der letzten und der gegenwärtigen Constitution waren beym Ende der einen und beym Anfange der andern mit einander vermischt. Das ist, die Dysenterien, welche die wahre epidemische Krankheit dieses Jahrs waren, fingen an sich zu Ende des Herbsts 1768 zu zeigen, und waren im folgenden Winter gewöhnlich; da hingegen waren rheumatische Krankheiten sehr häufig im Frühling des Jahrs 1769.

Diese

Diese Vermischung der Epidemien verursacht allezeit, wenn sie sich zuträgt, dem Arzt viel Mühe, Sorge und vielleicht auch Vergehungen, so wie mir denn dis selbst widerfuhr. Da ich bisher gefunden hatte, daß die allgemeine Behandlung einer epidemischen Krankheit jederzeit dieselbe war, und kaum jener geringen Verschiedenheiten wegen, welche das Alter, Geschlecht und Leibesbeschaffenheit machen, zu verändern nöthig war, und unglücklicher Weise mit verschiedenen dysenterischen Fällen, die mit einem starken Fieber und Kneipen in den Gedärmen verbunden waren, zu thun kriegte, während daß der Rheumatismus noch stark im Gange war, so ward ich verleitet zu glauben, daß die rheumatische Materie oder Ursache, sie mochte nun seyn welche sie wollte, die Gedärme befallen hätte. Glücklicher Weise für das Leben verschiedener, die zuerst damit befallen wurden, kam die Behandlung dieser beyden Krankheiten in einigen Stücken überein, und es ward bald offenbar, daß die andern Theile des Verfahrens höchst schädlich waren, und daß man einen neuen Plan entwerfen müsse. Hier muß ich anmerken, daß, obgleich Entschließung und Standhaftigkeit in der Praxis sehr zu empfehlen sind, so sollte dis doch nur hauptsächlich in chronischen Krankheiten gelten, in welchen ich oft gesehen habe, daß ein Arzeneymittel, wenn man damit fortgefahren, eine Kur bewirket hat, wozu es in den ersten Wochen, ja selbst Monathen, gar keine Hoffnung gab. In hitzigen Krankheiten sollte ein Arzt gleichfalls standhaft bey einer Methode bleiben, wovon er in ähnlichen Fällen jederzeit gute Wirkungen gesehen hat, wenn gleich die Meynung der ganzen Welt gegen ihn wäre. Selbst beym gefährlichsten Fall sollte er im geringsten nicht aus Furcht seines eigenen Credits unschlüßig oder wankend gemacht werden. Derjenige nenne sich niemals

einen Arzt, welcher, wenn er merkt, daß die Lage des Kranken, wenn er sich selbst überlassen wird, höchst gefährlich, und die geringste Wahrscheinlichkeit sey, wenn auch nur eins gegen tausend da ist, daß er durch ein kühnes Unternehmen könne gerettet werden, sich durch eine so geringe Betrachtung, als die seines eigenen Ruhms ist, abhalten lassen kann, seine Hände zur Errettung desselben auszustrecken; er ist Fremdling aller feinen Gefühle des Herzens und des ächten Enthusiasmus des Genies, der ihn allein in seiner Profession sich hervorthun, und alle die Hindernisse und Unannehmlichkeiten nicht allein ohne es zu bereuen, sondern auch mit Vergnügen und Wonne überwinden, machen kann. Wenn aber ein Arzt findet, daß sein Verfahren nicht mit gutem Erfolg begleitet wird: so muß er darinn Halte machen und es verändern. In diesem Falle sollten seine Meynungen und Verfahren so geschmeidig als Gold seyn, die alsdenn erst ächt sind, wenn sie von allem hartnäckigen Eigensinne und unbiegsamer Pedanterie der Theorie befreyet worden.

Die Dysenterie, da sie hier besonders endemisch ist, hat sich den Namen der Krankheit des Landes zugezogen: da ich aber in den Jahren 1769 und 1770 häufigere Gelegenheit hatte sie zu sehen, so beziehen sich auch natürlicher Weise meine Bemerkungen am meisten auf diese Periode, jedoch kann ich nicht sagen, daß ich einen merklichen Unterschied unter denselben zu andern Zeiten gefunden habe. Zwey verschiedene Arten zeigten sich davon, deren jede eine sehr verschiedene Behandlung erfoderte. Eine genaue Aufmerksamkeit auf diesen Unterschied wurde um so eher erfodert, da viele der Vernachläßigung desselben ein Opfer wurden.

In der ersten oder hitzigen Art wurde häufiges Schaudern und Heißwerden des Gesichts bemerkt, der Puls war schnell, das Kneipen und der Stuhlzwang groß, die Stuhlgänge öfters schleimig und blutig, und im Magen verspürten sie häufigen Ekel, auch erfolgte oft gelindes Brechen. Diese Art, welche öfters die Folge einer plötzlichen Erkältung nach einer starken Erhitzung war, erfoderte Aderlassen, häufiges Brechen vermittelst der Ipecacuanha, und eine völlige Enthaltsamkeit vom Fleisch und Wein. Adstringentia und Opiate, wenn sie früh zur Stopfung derselben gegeben wurden, fehlten niemals ein Fieber mit schlimmen unordentlichen Zufällen, die nicht eher aufhörten, als bis der Abfluß wieder hergestellt war, zu erregen.

Die zweyte Art dieser Krankheit, die die gewöhnlichste ist, war sehr oft eine Folge der erstern, wenn sie unrecht behandelt wurde: aber sie entstand auch oft, wo nicht dergleichen vorgegangen war, besonders beym armen Volke, welches sich mit schlechten Speisen aus dem Pflanzenreiche behalf. Sie war mit einem gänzlichen Mangel des Appetits und mit einem kleinen, geschwinden und ungleich intermittirenden Pulse begleitet, die Haut war meistentheils kalt, das Kneipen nicht merklich, oder es fand sich an dessen Stelle ein fester Schmerz an der einen Seite ein, das Gesicht war blaß und wild, die Zunge mit einem weissen Schleim bedeckt, der Durst nur bisweilen stark, und die Stuhlgänge hatten einen besondern nicht sehr stinkenden oder faulen Geruch, aber einen solchen, der keinen Zweifel von dem Daseyn der Krankheit bey dem Eintritt einer Person, die mit derselben bekannt war, übrig ließ, auch konnte dieser Geruch durch die größte Sorgfalt und Reinlichkeit nicht aus dem Zimmer vertrieben werden.

den. Wenn diese Krankheit viele Monathe fortdauerte, welches sie oftmals that, so gingen die Speisen fast unverdauet weg, die Person ward ausgezehrt, und die Krankheit machte oft die äusersten Bemühungen des Arztes fruchtlos.

Was die Behandlung dieser Krankheit anlangt, so leistete hier die Ipecacuanha, ob sie gleich in der andern Art am besten in einer so großen Dosis, daß sie Brechen bewirkte, zu helfen schien, in kleinen öftern Dosen die besten Wirkungen. So ward eine Pille, die drey Gran enthielt, alle Nacht mit dem besten Erfolg gegeben. Sie fehlte niemals, am folgenden Tage Oeffnung zu bewirken, und nach einigen wenigen Wiederholungen erfolgte kein anderer Stuhlgang, als den das Mittel machte; inzwischen war es nothwendig, den Gebrauch derselben einige Wochen lang fortzusetzen, um der Gefahr des Rückfalls vorzubeugen. Die erste Anzeige zur Besserung beym Gebrauch dieses oder eines andern Mittels gab die Farbe und Consistenz des Abflusses, der, da er vorher dünn und dunkel gefärbt, öfterer aber weißlich, dem Abfluß, der aus einer scrophulösen Fistel kömmt, nicht ungleich, gewesen war, nunmehr mehrere Consistenz bekam und gelb wurde. So bald dis geschah, konnte man den überbleibenden Abgang dem Mittel und nicht der Krankheit zuschreiben.

Hienächst aber waren die Antimonialia in kleinen Dosen weit kräftiger. Mir sind Beyspiele bekannt, worinn die Krankheit Monathe lang unter einer unrichtigen Behandlung gedauert hatte, und worinn der Kranke kaum stehen konnte und Faciem Hippocraticam hatte, die durch dieses Mittel allein kurirt worden sind. Die Methode, welche man hiebey befolgte, war, den Kranken so viel vom Antimonial-Wein

jede Stunde zu geben bis bey der dritten oder vierten Dose eine Uebelkeit erfolgte. Diese Menge war allezeit hinreichend, entweder oberwärts oder unterwärts zu wirken. Dis ward jeden vierten oder fünften Tag wiederholt, und an den Zwischentagen nahmen sie jede Nacht oder jeden Morgen so viel von diesem Mittel in einer Dosis, bis es sich gelind eröffnend bewies.

Anhaltende, bittere Mittel, und die Fieberrinde wurden in diesen verdrüßlichen Fällen mit Nutzen gebraucht; wenn sie aber allein genommen wurden, wirkten sie leicht als abführende Mittel; Opium war daher bey ihnen ein vortrefflicher Zusatz, wie das Pulvis et Bolus e scordio compositus cum opio, in der Confectio japonica, u. s. w. Das Opium zeigt sich durch seine herzstärkenden Kräfte, wenn es in einer hinlänglichen Dosis gegeben wird, der Krankheit sehr angemessen, aber ich kann nicht sagen, daß ich irgend einen sehr hartnäckigen Fall gesehen hätte, der durch dasselbe allein kurirt worden wäre. Diejenigen, welche es in einer grossen Menge nahmen, beschwerten sich, daß sie dem Erkälten sehr leicht ausgesetzt wären, sie wurden gleichfalls etwas taub dadurch und verspürten ein beschwerliches Sausen in den Ohren, das auch eine ziemliche Zeit, nachdem sie den Gebrauch desselben unterlassen hatten, fortdauerte.

Es gab keine Krankheit, worinnen eine unablässige Wachsamkeit sowohl in der Medicin als in der Diät mehr erfodert wurde, als in dieser denn die geringste Unachtsamkeit machte es nothwendig, das Werk von neuem wieder anzufangen. Während dem Gebrauch des Opiums und der anhaltenden Mittel war es daher nothwendig, gelinde abführende Mittel zu gehörigen Zwischenzeiten zu geben, sonst kehrte der Durchfall, nach der Verstopfung von einigen Tagen, die durch den Gebrauch

der

der Mittel verursacht worden war, mit eben so vieler Heftigkeit als vorher, zurück. Die Ipecacuanha und Antimonialia in kleinen Dosen dienten zu diesen Zweck am besten; aber auch diese mußten sparsam gegeben werden, denn ein jedes Ding, welches ein heftiges Purgieren erregen konnte, mußte nunmehr sorgfältig vermieden werden. Rhabarbar war daher hiezu nicht unbequem, aber zu irgend einer andern Zeit dieser Krankheit bewies sie sich kaum nützlich, auch kann ich nicht glauben, daß sie diejenigen Lobsprüche, welche ihr von einigen, die gewiß mit bessern Mitteln unbekannt seyn müssen, gemacht werden, verdienet.

Claret hatte eine gute Wirkung in dieser Krankheit, da aber dessen Dose oft seiner trunkenmachenden Eigenschaften wegen, ihre Kraft sehr leicht auf solche schwach sich befindende Personen äuserte; so substituirte ich demselben gemeiniglich irrländischen Cyder, der viel schärfer und zusammenziehender ist als der englische, und fand, daß er in Ansehung seiner Wirkung dem Claret vorzuziehen sey. Einige sehr hartnäckige Fälle, worinnen alle Arzeneymittel beyseit gelegt worden waren, wurden dadurch allein gehoben. Ein Einwurf ward mir bisweilen gemacht, wenn ich es verordnete, nehmlich: da Aepfel in dieser Krankheit für unschicklich gehalten würden, so können auch ihr Saft nicht mit Sicherheit gebraucht werden; aber dis war ein Irrthum, denn die Gährung veränderte völlig ihre Eigenschaften. Claret und Cyder enthalten ein adstringirendes Wesen, das durch die Wirkung der Natur mit ihren herzstärkenden Kräften verbunden ist, beym letztern aber prädominirt das adstringirende Wesen, so daß ein Kranker eine große Menge davon täglich trinken kann, und gewiß haben diejenigen Arzeneymittel, welche als ein gewöhnliches Ge-

tränk genommen werden können, einen großen Vorzug über die geringen Dosen, welche von den in der Apotheke befindlichen Sachen verschluckt werden können.

Bey der Kur dieser Krankheit, hauptsächlich wenn sie jemanden im Winter anfiel, als auch aller derjenigen Krankheiten dieses Clima die Einwohner natürlich aussetzt, war es nothwendig, genaue Acht auf die Beförderung der Ausdünstung zu haben. Hiedurch ist aber nicht blos die Verschaffung eines Schweißes gemeynt; obgleich dieses, wenn die Oeffnungen der Haut eine geraume Zeit ihre Feuchtigkeit zurückbehalten hatten, ebenfalls nöthig war, so schien doch die Natur eines außerordentlichen Reitzes, um ihre vernachläßigten Funktionen wieder in Ordnung zu bringen, zu bedürfen. So habe ich gesehen, daß eine Ausschweifung in Punsch oder Wein, wenn auf dieselbe ein Schweis folgte, dieser Krankheit sehr dienlich war; auch bediente sich das Landvolk des gebrannten Weingeists zu Hebung derselben. Ob alle die hitzigen feurigen Partikeln in diesem Proceß verloren gehen und blos der mildeste Geist zurück bleibt, oder ob das Empyreuma ihm einen Grad vom adstringirenden Wesen hinzufügt, getraue ich mir nicht zu bestimmen, so viel ist aber gewiß, daß Weingeist, wenn er auf diese Art zubereitet worden, viel bessere Wirkung in dieser Krankheit thut, als irgend eine Vermischung desselben mit Wasser.

Ob nun gleich die Erzwingung des Schweißes bisweilen nützlich war, so war doch die Beförderung einer gleichen Ausdünstung durchs Tragen des Flanells an der Haut noch nützlicher, und that in unzähligen dysenterischen Fällen Wirkungen, die wegen der entfernten Indikation dazu wenig erwartet wurden.

Es ist schon angemerkt worden, daß diejenige Art der Dysenterie, welche man die chronische nennen könnte, von der andern in Ansehung der Behandlung gänzlich abwich, und in nichts war dieses deutlicher als in der Diät. In der andern waren weichliche Speisen, die am leichtesten verdaut werden konnten, die einzigen sichern Speisen, dahingegen in dieser, obgleich Reis oder Semmelmehl in Milch gekocht bisweilen gut bekamen, besonders wenn es zweifelhaft war, zu welcher von beyden Arten der Fall gehörte, eine nahrhaftere Diät absolut erfodert wurde. So bewies sich oft selbst geräuchertes Ochsen- oder Schweinfleisch dienlich, besonders aber bey solchen Personen, welche aus Armuth des Gebrauchs desselben lange beraubt gewesen. Diese fanden auch oft, daß das Fett eines alten Schinkens in frischer Milch gekocht eine geschwinde Kur bewirkete. Auf ähnliche Art ist mir von einem Officier bey der Armee berichtet worden, daß, als die Dysenterie unter den Truppen große Niederlage anrichtete, viele, welche für verlohren gegeben waren, nachdem man alle Mittel bey ihnen vergeblich angewandt hatte, unmittelbare Erleichterung vom Trinken des Fetts, welches von starker Hammelbrühe abgesondert worden war, erhielten. Jedoch muß man sich erinnern, daß die Krankheit wahrscheinlicher Weise sich in die zweyte Art verwandelt hatte.

Im Herbst und Winter des Jahrs 1769 herrschte eine Krankheit, welche sie hier nach der Größe der Beulen Windpocken oder Schweinsbeulen (chicken or swine-pox) nennen; auch wird sie geringer Unterschiede wegen im Ansehen nerls oder blibes genannt. Die ersten Zufälle und selbst das anfangende Hervorkommen derselben glichen in einigen Fällen den Kinderblattern so sehr, daß sie blos durch das Wissen,

welche Krankheit zur selben Zeit herrschte, und durch die Abwesenheit jenes besondern Geruchs, den ich bey den letztern jederzeit beobachtet habe, von einander unterschieden werden konnten. Ueberhaupt aber bewies sich die Krankheit gelinder, und war niemals tödtlich. Im Magen verspürten sie oft einen geringen Ekel, der Kopf war ihnen eingenommen, die Augen verdrossen und matt, und das Fieber verschieden und remittirend. Die Fieberzufälle ließen nicht, wenn sie heftig waren, augenblicklich bey der Eruption nach, aber so bald sie es thaten, war die Rückkehr derselben nicht zu befürchten. Die Eruption geschahe gemeiniglich in der zweyten Nacht, und in der dritten Nacht oder am vierten Morgen nahmen die Pocken schon eine finnichte Gestalt an, welche sie bald von den Kinderblattern unterschied. Sie trockneten gemeiniglich am sechsten Tage, aber mir sind Beyspiele bekannt, in welchen die Zufälle sehr hoch stiegen, die Pocken breit wurden, und sich mit gelber Materie anfüllten, sie stunden bis zum siebenden, ja bis zum achten Tage, so daß sie mit den Kinderblattern verwechselt wurden, und man aus ihnen Materie zum Inoculiren nahm. Ein ähnlicher Irrthum kann vielleicht einige verleitet haben zu glauben, daß sie die Kinderblattern zum zweytenmal ausstunden, da vielleicht beyde Krankheiten niemanden zweymal ansteckten. In einigen Fällen war der Ausschlag vermittelst abführender Mittel und eines kalten Regimens einen oder zwey Tage lang, und selbst länger, so unglaublich es auch scheinen mag, zurück gehalten; bey solchen wurde das Fieber sehr stark, der Kopf mit starken Schmerzen und Stechen belästigt, die Augen wurden entzündet und konnten kein Licht vertragen, auch war bey ihnen eine häufige und heftige Neigung zum Brechen vorhanden; diese Zufälle verschwunden augenblicklich beym Gebrauche

der Weinmolken, und es erfolgte beym Ausbruch der Pocken ein Schweis.

Im Frühlinge des Jahrs 1770 waren Schwindsuchten nicht selten. Junge Mannspersonen, wenn sie nach dem sechszehnten Jahr in einer kurzen Zeit merklich gewachsen, sind dieser Krankheit sehr leicht unterworfen, sie sollten daher bey den Husten, die sie im Frühling oder Herbst, bis sie ihr vier und zwanzigstes Jahr zurück gelegt haben, sehr sorgfältig seyn. Beym schönen Geschlecht fängt diese Disposition ein oder zwey Jahre eher an. Die Art der Krankheit, welche hier am gewöhnlichsten sowohl in diesem als in andern Jahren war, nahm ihren Ursprung vielmehr aus einer üblen Beschaffenheit des Bluts, als aus einer Entzündung der Lungen. In vielen Fällen schien sie aus einem vorhergegangenen Dripper, von welchem die Person ein oder zwey Jahr vorher völlig kurirt zu seyn glaubte, entstanden zu seyn. Daß diese Krankheit bisweilen Jahre lang sich im Körper verborgen hält, und nachmals mit großer Bösartigkeit ausbricht, ist den Aerzten nicht unbekannt; in diesem Fall hat das Gift vielleicht in einigen innerlichen lymphatischen Drüsen gesteckt, bis daß ein Zufall oder die Zeit es losmacht und das Blut plötzlich damit angesteckt wird. Diese Meynung ist wahrscheinlicher, als daß es sollte so lange mit dem Blut circulirt haben, ohne seine schlimmen Wirkungen zu äusern, oder ohne durch die aussondernden Werkzeuge ausgetrieben worden zu seyn. Zur Bestätigung desselben hat mich ein Arzt versichert, daß er einen Fall gesehen, worinn eine der Inguinal-Drüsen in einem Dripper sich verhärtet hatte, in diesem Zustande blieb er verschiedene Jahre lang, nachdem die Krankheit, allem Anschein nach, den Kranken verlassen hatte, als er, da er sich keiner frischen

Ansteckung ausgesetzt hatte, gleich nach ihrer Resolution jedes Merkmal einer wahren venerischen Krankheit zeigte. Ich würde daher einen jeden Arzt rathen, wenn er zu einer schwindsüchtigen Person gerufen würde, dessen Lebensart ihn einer solchen Krankheit ausgesetzet hätte, sorgfältig zu untersuchen, ob sie je eine venerische Krankheit ausgestanden habe, weil dieses in den Vorschriften nicht aus der Acht zu lassen ist. Diese Phthysis, ob sie gleich in ihren Zufällen nicht merklich von denjenigen Arten, welche nachher beschrieben werden, abwich, erfoderte doch eine ganz andre Behandlung; in derselben war das Quecksilber das einzige Mittel, welches niemals fehlte die Kur zu bewirken, wenn es, ehe die Lungen sich entzündet und suppurirt hatten, genommen worden war. Nachher aber kann ich eben nicht sagen, daß ich so kühn gewesen wäre es zu verschreiben, ich weiß aber, daß ein französischer Arzt es mit Erfolg gethan hat. Die beste Art war hiebey, das Quecksilber in kleinen Dosen als ein Alterans zu geben; und unter seinen Zubereitungen wurde Kalomel am häufigsten gebraucht.

Bey einigen entstund die Schwindsucht aus einer scrophulösen Beschaffenheit des Körpers und bey andern schien eine kränkliche Beschaffenheit der festen Theile ihre Entstehung zu verursachen. Eine kleine im Sommer gewöhnliche Erkältung machte, daß sie den ganzen Herbst hindurch mit einem beschwerlichen, aber nicht heftigen Husten beschweret wurden; ihr Auswurf war von üblem Geruch und Geschmack, und hatte oft eine bläuliche Farbe und eine gallertartige Consistenz; sie empfunden ein Frösteln ohne eine hectische Hitze; ihr Puls war nicht hoch, aber schnell und weich, auch war ihr Durst nicht groß; und ihr Appetit und Muth verließen sie gänzlich. Da sie hiedurch nicht genug

erschreckt oder zu langsam waren sich nach Hülfe umzusehen, oder sich in Acht zu nehmen, fuhren sie einige Monathe lang so fort, bis daß ihre Lungen anfingen einige Merkmale der Entzündung von sich zu geben. Ob sie gleich vorher in der Krankheit wenig Hoffnung oder Gedanken zum fernern Leben hatten, so bekamen sie jetzt großes Zutrauen, das ihnen eben so schädlich als die vorhergehende Schläfrigkeit war, indem sie dadurch von der Befolgung der Vorschriften abgehalten wurden. Dieses Zutrauen war oftmals so außerordentlich, daß ich einige gesehen habe, welche einige wenige Stunden vor ihrem Tode durch alle Gründe ihrer Freunde und die Versicherungen ihres Arztes, dessen Einsichten sie sonst schätzten, nicht zu überzeugen waren, daß sie in Gefahr wären. Ich weiß keinen Umstand in der Kunst, der einem Arzt von mehrere Einsicht erfodert, und einem gefühlvollen Mann mehr Sorge macht als dieser. In vielen Krankheiten, wo die geringste Furcht vor Gefahr wirklich nachtheilig seyn kann, muß er sich sorgfältig hüten, daß selbst seine Mienen keinen Theil seiner innerlichen Gedanken dem Kranken verrathen; und obgleich kein Mann von Ehre mit den Lippen wirklich sein Herz in Beantwortung der Fragen des Kranken, in Ansehung seiner Lage, belügen kann, so kann er doch sein Möglichstes anwenden, allen solchen Fragen, wenn er sie nicht geradezu zu beantworten vermag, auszuweichen, oder ihnen doch eine solche Wendung zu geben, die seinem Zweck gemäß ist. Ein solches Betragen, das aus einem so edlen Bewegungsgrund entspringt, kann nicht mit dem Namen eines Unaufrichtigen belegt werden. Aber in der gegenwärtigen Krankheit, worinn keine schlimme Folgen aus der Bekanntmachung seiner in den deutlichsten Ausdrücken eingekleideten Meynung entstehen kann, muß ein Mann sehr

wenig

wenig Menschenliebe und wenig warmes Gefühl der christlichen Grundsätze haben, der seinen Nebenmenschen unversehens in die Ewigkeit gehen sehen kann, ohne ihn an der schreckvollen Reise, die er im Begriff steht anzutreten, zu erinnern! Es ist zwar wahr, daß der Arzt hiedurch den Unwillen des Sterbenden und der Freunde des Kranken auf sich ladet, die aus einer irrigen Liebe wünschen, daß ihr Freund die wenigen ihm übrig seyenden Augenblicke in unfühlbarer Ruhe zubringen möge; wenn aber Gewinnst die einzige Triebfeder bey jemand in Ausübung der Arzeneykunde ist, so thut er besser, daß er seine Gedanken verbirgt: für solche aber schreibe ich nicht, und hoffe, daß die Zahl solcher Entehrer der edelsten Kunst auf der Erde geringer ist, als die Zahl dererjenigen, welche ihr zur Ehre gereichen.

Da die Krankheit einen ebenen Fortgang hält, so fangen sie nun an in der einen Seite einen Schmerz zu empfinden, dieser Zufall zeigt sich aber in einigen nicht, ihr Auswurf ist mit blutigen Streifen vermischt, und eyterig, endlich beschließt ein hectisches Fieber und eine Diarrhöe mit allen ihren Zufällen gemeiniglich das Trauerspiel ungefehr im Merz, und die letzten Scenen sind oft mit einer leichten Wahnsinnigkeit begleitet.

Die mit dem glücklichsten Erfolg begleitete Methode, wenn kein Argwohn zum Vorhandenseyn des venerischen Gifts im Körper da war, war folgende. Leichte Brechmittel wurden öfters gegeben, um den Magen von dem zähen Schleim, womit er stark angefüllet war, und beständigen Ekel und Brechen erregte, zu befreyen. Ob diese nun gleich blos als Palliativmittel gebraucht wurden, so war doch ihre Wirkung, besonders wenn das Vollseyn in der Brust

stärker war als der Schmerz, so groß, daß ich verleitet wurde mit einigen zu glauben, der Grund des Hustens befinde sich im Magen. Mit diesen war ein vorsichtiger Gebrauch des Schwefels und der Fieberrinde die beste Methode, worauf man sich verlassen konnte. Der Schwefel scheint fast das einzige abführende Mittel zu seyn, das die Ausdünstung nicht vermindert; auch pflegt er keine Hitze zu machen. Die guten Wirkungen desselben im Husten sind groß und sicher, denn es ist fast kein einziger frischer, den er nicht in einigen Tagen hebt, und wenn er mit der Fieberrinde, gehöriger Diät und Bewegung verbunden wird, so giebt es wenige Schwindsuchten, die, wenn sie nicht dem letzten Stadio gar zu nahe sind, demselben widerstehen werden. Der gewöhnliche Einwurf gegen die Fieberrinde, daß sie den Husten beschwerlicher mache, aus einer irrigen Meynung seiner anhaltenden Eigenschaft, ward ungegründet befunden. Wenn eine große Beschwerlichkeit des Athemholens da war, so wagte ich es nicht sie zu verschreiben und bey einem jeden andern Fall, wo einiger Grad des Vollseyns in der Brust vorhanden war, wurde ihr Gebrauch ausgesetzt, letzteres aber ereignete sich sehr selten. Im Anfang der Krankheit beförderte sie die Ausdünstung, erneurte den verlohrnen Appetit und stärkte die erschlafften festen Theile; und in den letztern Stadiis der Krankheit brachte sie eine gute Eyterung hervor und vertrieb die hectischen Schweiße, welche den Kranken so sehr mitnehmen. Viele Fälle, die aus Mangel einer gehörigen Achtsamkeit oder aus einer zu großen Beschäftigung man so lange hatte hingehen lassen, daß sie die stärksten Merkmale verenterter Lungen von sich gaben, wurden auf diese Weise gegen die Hoffnungen der Freunde des Kranken und selbst des Arztes, der sie verschrieb, gehoben; und ein Mittel, dessen bekannte Eigenschaften

so

so viel versprechen, verdient wenigstens, daß es versucht werde. Sie ward oft mit dem Schwefel in einem Electuario verbunden; letzteres kam in einer solchen Menge hinzu, daß es sich als gelind eröffnend bewies, und ihnen setzte man oft noch einige am wenigsten erhitzende Balsame hinzu, die auf diese Art schienen gute Dienste zu leisten, ob sie gleich, wenn sie allein gegeben wurden, nie einige anscheinende gute Wirkungen äuserten. Da aber obige Form oft unbequem und unangenehm war, so gab man gegen die Nacht den Schwefel für sich, und von der Fieberrinde den Tag über entweder das Dekokt oder das wäßrige Extrakt. Das Elixir Vitrioli wurde öfters der Fieberrinde beygemischt, um die hektischen Schweiße zu mindern, aber nicht wenig merkwürdig war es, daß es anfangs mehrentheils zur Vermehrung derselben diente, anstatt daß es sie vermindern sollte; in einigen wenigen Tagen aber zeigte es seine natürlichen Wirkungen. Dies war am deutlichsten bey denen zu bemerken, welche vorher von der Krankheit sehr mitgenommen worden waren. Das Elixir ward oftmals bey Seite gesetzt, weil es den Husten fester machte, und die unheilbare Rohigkeit, welche sich zuletzt an ihren Hälsen einfand, verschlimmerte.

War der Schmerz in der Brust stark und das Fieber stärker als gewöhnlich, so ward es nothwendig, alle zehn oder alle vierzehn Tage Blut zu lassen. Hiebey mußte man sehr auf die Kräfte des Kranken sehen, der Verlust dreyer oder vier Unzen war oftmals just so viel als er vertragen konnte. Das Weglassen einer so geringen Menge verringerte demohngeachtet den Schmerz und die Fieberhitze sehr. Oftmals aber verlangten der Grad derselben und die Härte des Pulses eine stärkere Ausleerung, hiebey konnte man sicher sechs bis sieben Unzen wegnehmen, denn die Größe des Fiebers schien

eine Kraft zu geben, die in einem so ausgemergelten Körper nicht zu vermuthen war. Wenn das Blut eine große Entzündung zeigte, so wurde mehr Vorsicht beym Gebrauch der Fieberrinde erfodert.

Eine andere nützliche Sache, wogegen viele Einwendungen machten, war das Tragen des Flanells an der Haut. Da die Krankheit mit Schweißen verbunden war, so glaubten sie, daß sie dadurch vermehrt würden, da doch nichts eine mehr entgegengesetzte Wirkung äuserte. Vielleicht entspringen diese Morgen-Ausdünstungen daher, daß diese Ausleerung den Tag über gänzlich verstopft ist, und daß die Natur einen Versuch macht sich in der Nacht zu erleichtern und die verschloßnen Schweislöcher zu öffnen: was daher einen gleichen Abgang zu erhalten dient, kömmt auch der Nothwendigkeit des Bestrebens zur Erleichterung zuvor. Das Abendfieber und der heftige Hustanfall, welcher sich gemeiniglich beym Zubettgehen des Kranken einfindet, können auch aus derselben Ursache entspringen; letzterer hingegen scheint mit der Blosstellung der Haut der Luft, wenn die Person ihre Kleidung abwirft, in Verbindung zu stehen, denn als ich jemanden den Versuch zu machen vermochte, fand ich, daß, wenn er ohne sich seiner Kleider zu entledigen zu Bette ging, er dem Anfall entging, da hingegen, wenn er sie vorher abwarf, obgleich das Bett noch so sorgfältig gewärmt worden war, er allezeit den heftigsten Anfall, den ich je gesehen, bekam.

Den phlegmatischen Personen, wenn geringe Anzeigen der Entzündung sich bey ihnen zeigten, leistete Theerwasser gute Dienste, denn seine herzstärkende Wärme war dem Magen angenehm und verbesserte den Appetit. Aber in den Fällen, die mit einem merklichen Fieber begleitet sind, ziehe ich Theerpillen jenem

jenem vor, weil sie weniger erhitzen und balsamische Eigenschaften besitzen, welche es nicht hat. Mich hat auch die Erfahrung gelehrt, daß das Wasser nicht alle Eigenschaften des Theers auszieht, und daß es die hitzenden Theile desselben vorzüglich aufnimmt, welche wir hier besonders zu vermeiden wünschen.

Ziegenmolken bewiesen sich außerordentlich heilsam in allen Stadiis der Krankheit, nur nicht in dem letzten, wenn die colliquativische Diarrhöe sich eingefunden hatte, oder wenn die Lungen merklich mit einem zähen Schleim angefüllet waren, in diesem Fall habe ich gesehen, daß ein starker Trunk derselben die Beschwerlichkeit des Hustens und des Athemholens bis zum Ersticken vermehrt hat. Die abführenden Eigenschaften desselben dienten zu andern Zeiten merklich zur Verminderung des damit verbundenen Fiebers, aber in der letzten Periode der Krankheit wird kein Vernünftiger auf den Gebrauch derselben bestehen, denn es kamen Beyspiele vor, in welchen die unglückliche Person dadurch mit größerer Geschwindigkeit aus der Welt geschafft wurde. Ich verordne allezeit, daß sie in bergichten Gegenden getrunken werden, nicht weil ich glaube, daß die Ziegenmilch wirklich in ihren Eigenschaften wegen ihrer verschiedenen Nahrung verändert worden, wie man insgemein anzuführen pflegt, sondern der Veränderung der Luft wegen. Die Ausdünstungen aller Thiere stecken die um sie befindliche Luft an. So finden wir, daß, wenn eine Anzahl Personen in einem engen Zimmer eingeschlossen werden, bisweilen fürchterliche faule Krankheiten entstehen: auch finden wir, daß große Städte ungesunder und diesen Krankheiten mehr unterworfen sind als Dörfer und Flecken. Und obgleich einem starken gesunden Mann die Luft eines bewohnten Landes hinlänglich rein scheinen kann,

so

so können doch die zarten empfindlichen Lungen der Schwindsüchtigen es ganz anders finden. Mein Hauptgrund aber, der mich zu glauben veranlaßt, daß die Luft dieser unbewohnten Gegenden von großer Wichtigkeit in der Kur sey, ist, daß ich verschiedene Kranke gehabt habe, die nach ihrer dortigen Ankunft unfähig waren die Molken zu trinken, entweder weil ihr Magen sie nicht vertragen konnte, oder weil sie zu sehr abführten, und doch großen Nutzen von dem Aufenthalt an dem Ort verspürten. Es ward dafür gesorgt, daß die Molken rein waren und daß sie gelind abführten: wo sie diese Wirkung nicht hatten, war ein Zusatz von abführenden Mitteln nothwendig, und unter denselben waren die gelindesten die dienlichsten. Unter dieser Vorsicht können einige sie in großen Portionen trinken, sie sollten niemals in solcher Menge getrunken werden, daß sie vermögend sind den Magen aufzuschwellen und zu überladen, oder zu heftig abzuführen. Wenn sie auf diese Weise gebraucht wurden, so bewiesen sie sich so kräftig in dieser Krankheit, daß sie von wenigen Mitteln darinn übertroffen wurden.

Ich habe schon des geringen Nutzens erwähnt, der von den balsamischen Mitteln erwartet werden kann. Die öhlichten Vermischungen waren vielmehr schädlich, da sie den Magen, der überdem schon mit Schleim beschwert war, noch mehr belästigten. Eine andere Ursache ihrer üblen Folgen scheint ihre Ranzigkeit zu seyn, denn es ist fast unmöglich einiges Oel zu bekommen, das einem Gaumen, der durch einen langen Gebrauch desselben nicht verdorben worden, nicht einige Kennzeichen seiner Ranzigkeit verspüren lassen wird. So oft ich Ursache hatte, öhlichte Arzeneymittel auf dem Lande zu verordnen, fand ich keines so gut als frisch gekernte Butter, und ich habe mich sehr darüber gewundert, daß

einige Aerzte den Gebrauch derselben verboten haben, da sie doch zu eben der Zeit öhlichte Mixturen verschrieben. Daß letztere nicht so schicklich sind als jenes, können wir auch daraus abnehmen, daß der Magen nur eine kleine Menge davon verträgt, anstatt daß wir in Ansehung der Butter ganz und gar nicht eingeschränkt sind. Diejenige Butter aber, welche lange die Hitze des Feuers ausgestanden, oder lange eingesalzen gewesen, scheint mir ganz unschicklich zu seyn, weil sie hiebey ihre Eigenschaften gänzlich verändert hat. Die Opiate hatten die üble Wirkung, daß sie das Fieber vermehrten und den Leib verstopften, eine Sache, welche in einem jeden Stadio der Krankheit; nur in dem letzten ausgenommen, sorgfältig vermieden werden mußte.

Was die Diät betrifft, so hatte die Milch den großen und unüberwindlichen Fehler, daß sie sich im Magen in Schleim verwandelte, und es konnte kein Mittel ausgefunden werden, das diesen schädlichen Hang verhinderte. In den ersten Stadiis der Krankheit, war diese schlimme Wirkung, wenn frische Speisen mit Schicklichkeit und Nutzen zugestanden wurden, nicht so merklich: wenn aber einige Anzeigen von einer Entzündung in der Brust den Kranken nöthigten, hauptsächlich mit einer Milchdiät zu begnügen, so fehlte sie niemals, beständige Unruhen zu verursachen. Um dieses Schleims los zu werden, war es nothwendig, die oben anempfohlnen Brechmittel zu wiederholtenmalen zu gebrauchen; denn, wenn er sich selbst überlassen wurde, vermehrte er den Husten, und bewirkte jeden Morgen, wenn der Kranke aus dem Bett kam, ein Erbrechen, oder heftige und wiederholte Bemühungen zum Brechen. Die schaalichten Fische fand ich allezeit als eine vortreffliche Nahrung in dieser

Krankheit, und mir ist ein Beyspiel bekannt, worinn eine Person durch den bloßen Genuß der Austern kurirt worden ist; das hectische Fieber, der Durst, und ein heftiger Schmerz in der Seite ließen bey der ersten starken Mahlzeit nach. Es war eine Frauensperson; ob nun gleich ihr Geschlecht der Krankheit mehr unterworfen ist, so kann es doch eher davon befreyet werden, auch ist mir kein Stadium bekannt, worinn ich nicht einige derselben wieder aufkommen gesehen habe. Das Heyrathen verrichtet bey ihnen gemeiniglich eine vollständige Kur, aber sie ist auch bey manchem nachmals in zwey bis drey Jahren wieder zurück gekehrt. Diese sturben allezeit, obgleich das Zunehmen der Krankheit oft sehr langsam war, und sie zeugten noch in derselben zwey bis drey Kinder. Ich sahe niemals, daß eine während ihrer Schwangerschaft starb, aber viele überlebten ihre Entbindung nicht viele Tage, und bisweilen nicht einmal viele Stunden. Sie schienen an einer Peripneumonie zu sterben, die heftiger war, als man die Hebung derselben von ihren geringen Kräften erwarten konnte. Die Kinder waren sehr klein und so schwach, daß sie selten vier und zwanzig Stunden lebten. Gegen die allgemeine Behauptung habe ich viele Frauenspersonen gesehen, die ihre monathliche Reinigung bis fast an die letzten Stadia der Krankheit ordentlich hatten, und wenn sie dieselbe bisweilen nicht so im Anfange hatten, so bekamen sie dieselbe einigemal zu Ende derselben.

Im Frühling waren die Masern sehr gewöhnlich. Sie wichen in wenigen Stucken von den oben angeführten ab, ausgenommen, daß das Fieber nicht so heftig und dabey ein größerer Hang zur Diarrhöe vorhanden war, zu dessen Verminderung Opiate oftmals erfodert wurden. Das Landvolk hat die Bemerkung

gemacht, daß sie geneigt sind den Blattern unmittelbar vorher zu gehen, oder zu folgen, wie denn dieses sich so wohl in der vorhergehenden als in der gegenwärtigen epidemischen Constitution zutrug.

Die Blattern fingen an früh im Sommer des Jahrs 1770 zu wüthen, und daurten bis in die Mitte des folgenden Winters. Daß sie aber keine solche Niederlage anrichteten, als die vorigen des Jahrs 1766, rührte mehr vom Mangel der Subjekte, woran sie ihre Wuth hätten auslassen können, her, denn die vorhergehenden hatten wenige, die nicht die Krankheit gehabt hatten, verschont, als von irgend einer Nachlassung in ihrer Bösartigkeit. Die Zufälle in beyden waren einander nicht völlig gleich. In den gegenwärtigen litt der Magen mehr; Ekel und Erbrechen waren im Anfange da; das Fieber ward nicht so heftig und es remittirte; der Puls schlug zwar schnell, aber stark; der Kopf war schwer und schmerzte sehr, und die ganze Haut hatte oft ein schwarzgelbes Ansehen und war nur zu Zeiten heiß. Die Augen waren traurig und matt, sie hatten mehr blaue Flecken und Blutflüsse, und oftmals sahe man bey ihnen Wasserpocken. Das Irrereden war vielmehr von der murrenden Art, die Hände und das Gesicht schwollen nicht merklich, und wenn der Kranke starb, so war es augenscheinlich an einer allgemeinen Ersterbung, der Puls hörte einige Stunden vorher auf, die äußern Gliedmaßen wurden kalt und der Kranke schien ohne Beschwerden in einen tiefen ruhigen Schlaf zu fallen. Da man nun aus dieser Beschreibung glauben möchte, daß ein Arzt diese Blattern von den im vorigen Kapitel behandelten leicht unterscheiden konnte, so ist es nöthig zu bemerken, daß die Nachricht der Zufälle in beyden Arten von solchen Fällen genommen worden ist,

ist, welche am deutlichsten die Natur der Epidemie zeigten, und daß dem Arzt täglich Fälle vorkamen, die so sehr den andern glichen, daß die Betrachtung der Zufälle keinen merklichen Unterschied an die Hand gaben. Dis geschicht ebenfalls in andern fieberhaften Krankheiten, und macht ein genaues Studium der epidemischen Constitutionen von der größten Wichtigkeit, weil ein Arzt ohne dasselbe öfters die gröbsten Fehler begehen wird, wenn er seine Vorschriften nach den anscheinenden Fällen einrichtet, anstatt daß er sie hätte nach der erkannten Natur der Krankheit einrichten sollen. Die Gefahr in dieser so wohl als in der vorhergehenden ließ sich nicht so sehr aus der Menge der Blattern im Gesicht, als vielmehr aus ihrem Ansehen am obern Theil des Vorkopfs, wo sich die Haare mit der glatten Haut vereinigen, erkennen, denn wenn einige daselbst deutlich vorhanden und gehörig angefüllet waren, war wenig zu befürchten.

Wenn man die Schläfrigkeit dieser Zufälle erwegt, so kann man vielleicht einsehen, wie schwer es dem Arzt ward, zu machen, daß ihm Gehorsam erwiesen wurde, wenn er befahl, daß der Kranke in einem Lande sollte kühl gehaltenwerden, worinn das warme Regimen sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, aus welchem es seine Verwüstung weit und breit verbreitete. Kaum beklagte sich die Person über die ersten Zufälle der Blattern, so legten sie ihn ins Bett, woraus ihn der Tod meistentheils erst befreyte, und die Umstehenden bemühten sich, vermittelst des Safrans der warmen und geistigen Getränke, ein baldiges Hervorbrechen derselben zu befördern. Hierinn glückte es ihnen zum Unglück nur gar zu oft schon am Morgen des zweyten Tages; aber mit den Pocken oder doch bald nachher erschienen die blauen Flecke. Da sie nun nicht mehr an der

Bösartigkeit der Krankheit zweifelten, so nahmen sie ihre Zuflucht zu stärkern herzstärkenden Mitteln, bis endlich der Kranke an den Mitteln, und bisweilen schon am fünften Tage starb. Ihre Behandlung anderer fieberhaften Krankheiten war genau dieselbe, das Schwitzen war ihre einzige Absicht und die einzige Kurmethode, welche sie kannten, wenn anders dasjenige, was sich so schädlich bewies, den Namen einer Kur verdient. Aller Zugang der freyen Luft ward abgehalten, damit die Kranken sich ja nicht erkälteten, und vermittelst sorgfältigst zugemachter Thüren, enger Zimmer und niedergelassener Vorhänge wurden sie in ihren eigenen ungesunden Ausdünstungen gebadet. Keine abführende Mittel und Klystire wurden ihnen gegeben, auch nicht die geringste Menge kaltes Getränks wurde ihnen verstattet, um damit ihre trockenen Zungen zu kühlen und ihre große Angst zu erleichtern. Wenn ein Schmerz oder Irrereden ihren Kopf befiel, so nahmen sie augenblicklich, ohne auf die Verschiedenheit des Falls zu sehen, und ohne die andern Zufälle in Betracht zu ziehen, zu den spanischen Fliegenpflastern ihre Zuflucht. Wenn die Krankheit sich verschlimmerte, wie gemeiniglich geschah, so wurden mehrere aufgelegt, bis daß der Unglückliche aus einem Zustande, der wenig von der vollkommnen Gesundheit abwich, in eine heftige Raserey verfiel und am fünften oder sechsten Tage mit nicht weniger als acht spanischen Fliegenpflastern beschwert aus dieser Welt in größter Eile geschafft wurde. Bisweilen wurden Brechmittel erlaubt, aber nach einem eben so verderblichen Plan gab man sich viele Mühe, ihre Wirkung auf den Stuhlgang zu verhindern. Flüchtige Mittel wurden ebenfalls innerlich zur Erleichterung des Kopfs gegeben, wie auch Weinmolken und herzstärkende Mittel, um derjenigen Schwäche vorzubeugen,

gen, die man, wenn sie genau untersuchet worden wäre, von der Größe der Krankheit und nicht von einem Mangel der Stärke der Muskeln und Nerven herrührend gefunden haben würde. Nichts kann schlimmere Folgen erwecken als die Verwechslung derjenigen Niedergeschlagenheit im Anfange der Fieber, welche blos von den durch die Heftigkeit der Krankheit unterdrückten Kräften der Natur herrührt, mit derjenigen, welche sich beym Ende langwieriger Fieber einfindet. Die vorhergegangenen Ursachen werden bald den Unterschied kenntlich machen, und sollte dieses nicht geschehen, so wird er dem denkenden Arzt durch den verschiedenen Erfolg, welcher auf die nehmliche Kurart in beyden Stadiis folgt, kenntlich werden.

Aus dieser auf keine Art und Weise vergrößerten Nachricht des hiesigen Verfahrens muß es einem Jeden beym ersten Anblick einleuchten, mit wie vielen Hindernissen eine Person zu kämpfen haben mußte, die da wünschte das kalte Regimen einzuführen; diese vermehrten sich aber noch zehnmal mehr im gegenwärtigen Fall, und waren oftmals unüberwindlich, wenn es nothwendig wurde, um einen Grad höher den Vorurtheilen des Volks entgegen zu handeln, nämlich: den Kranken der kalten Luft auszusetzen. Da eine unglückliche Erfahrung so wohl bey der gegenwärtigen als vorhergehenden Erscheinung der Blattern gelehrt hatte, wie unfähig selbst das kühle Regimen sey, so wie es von vortrefflichen Aerzten angepriesen wurde, die Heftigkeit dieser fürchterlichen Krankheit zu widerstehen, so mußte eine neue Methode ausgesonnen werden. Und ich habe es allezeit für eine niedrige Verabsäumung des schätzbarsten Interesse der Menschen gehalten auf dem nämlichen unglücklichen Pfade fortzuschreiten, weil es der Meynung eines großen

Arztes gemäß ist: die Vernunft verbietet es! Und das Gewissen verabscheuet es!

Der unvergleichliche Erfolg, den das Aussetzen der freyen Luft bey den eingeimpften Blattern hatte, gab große Ursachen ein gleiches davon bey den natürlichen zu hoffen, und der Fall des Kindes des Herrn Baron Dimsdale, ob er gleich der einzige war, von dem ich zu der Zeit wußte, daß es darinn versucht worden, gab den Erwartungen noch größere Wahrscheinlichkeit. Das vermehrte Sterben brachte mich zu dem Entschluß, es zu versuchen, und ich fand so wohl damals, als nach der Zeit, eben so große und gewisse Wirkungen davon in den natürlichen Blattern, als in den andern, nachdem eine gehörige Abrechnung für die grössere Heftigkeit der ursprünglichen Krankheit gemacht worden war. Der erste Fall, worinn ich Gelegenheit hatte, es im stärksten Grade zu versuchen, war bey eines Landmanns Tochter, zu der ich am zweyten Tage der Krankheit gerufen worden war. Sie war neun Jahr alt und hatte eine heftige Neigung zum Brechen, sie klagte über einen Schmerz im Kopf und Rücken, und ob sie gleich vorher ungemein lebhaft gewesen war, so konnte sie doch jetzt ihren Kopf nicht von ihrem Küssen aufheben. Ihre Haut war wärmer und ihr Fieber stärker als sonst in dieser Epidemie gewöhnlich war. Ob sie gleich erst am vorigen Tage befallen war, so fingen doch schon viele Pocken an sich im Gesicht zu zeigen, und unzählig andere konnte man unter der Haut fühlen. Ich fand die Eltern berathschlagend, ob sie derselben sollten geistige Getränke zum Ausbrechen der Blattern geben; ich kam noch zeitig genug zur Vorbeugung desselben, und zum Glück des Mädchens, waren sie so sehr von der Gefahr desselben eingenommen, daß sie eine jede Methode, die ich

für

für gut befinden würde, zu befolgen erlaubten. Da ich fand, daß ihr Leib verstopft war, so verordnete ich ein Klystier, und ließ ein solches abführendes Mittel, als in einer kleinen Menge genommen werden konnte, augenblicklich geben. Am folgenden Tage schien ihr Magen durch die Wirkung des Mittels erleichtert zu seyn, aber die andern Zufälle hatten im geringsten nicht nachgelassen, und eine große Menge fingen an sich zu zeigen. Ich ließ sie daher augenblicklich ankleiden und in die freye Luft führen. In der ersten Stunde war sie zum Gehen unfähig, und ward auf den Armen eines Mannes hin und her getragen; ihre Lebensgeister schienen jedoch von Anfang an leichter zu werden, und so bald als sie gehen konnte, fing sie an zu spielen. Man wandete alles an, sie in dieser Laune zu erhalten, um sie dadurch zur Bewegung zu ermuntern. Ihre Augen wurden hierauf hell und lebhaft, ihr Puls voll, und lief nicht mehr so schnell, auch fing sie an Appetit zu bekommen. Da sie sich ein wenig ermüdet befand, führte man sie ins Haus, aber sie verspürte alsbald den Unterschied, indem sie sich augenblicklich schwer und kränker befand, und ernstlich verlangte wieder herausgelassen zu werden, welches ihr beym zweytenmale augenblickliche Erleichterung verschaffte. Der Nutzen der frischen Luft war nunmehr ihr selbst so augenscheinlich, daß ich überzeugt bin, man würde nicht fähig gewesen seyn sie im Hause zu halten, wenn ich es verlangt hätte; aber nichts wäre von meinem Zweck entfernter gewesen, als dieses. Ihr eigenes geringes Nachdenken machte, daß sie sich vor der Nothwendigkeit des Zubettbleibens fürchtete, wozu sie die Nacht zwingen würde, und ich selbst war nicht wenig in Sorgen dieserwegen, demohngeachtet hatte sie eine erträgliche Nacht, und ihr

war weit leichter darinn als in der vorhergehenden. Am folgenden Morgen fand ich sie munter außerhalb dem Hause, was mich aber noch mehr wunderte, war zu sehen, daß die Anzahl der Blattern, welche die ersten Zufälle erwarten ließen, im geringsten nicht durch solche beständige Bemühungen sie zurück zu treiben vermindert worden waren; kurz, sie ward gänzlich damit bedeckt, und ich weiß mich nicht zu erinnern, bey einer Person eine größere Menge gesehen zu haben. Nach dem zweyten Tage dieses Verfahrens verschwand das Fieber völlig, ihr Appetit ward gut, und wenn sie befragt wurde, ob sie einige Beschwerden hätte, so antwortete sie: Nein. Ihre Speisen bestunden aus leicht zu verdauenden Dingen aus dem Pflanzenreiche, und so oft sie verstopft wurde, bekam sie ein Klystier. Am sechsten Tage wurde ihrem Getränk etwas Claret hinzugefüget, von welchem ich die Quantität, da sie ohne Fieber blieb, allmählig vermehren ließ. Im Stadio Maturationis klagte sie über viele Schmerzen in den Blattern, diese hinderten sie aber nicht sich in der freyen Luft Bewegung zu machen. Am zehnten hielt ich es am rathsamsten, sie zu Hause zu halten, weil ich befürchtete, daß die Blattern plötzlich zurück gehen möchten. Dieser Zwang würde ihr unerträglich geworden seyn, wenn die Geschwulst des Gesichts sie nicht am Sehen verhindert hätte. Ob sie gleich inne gehalten wurde, so hatte sie doch kaum einige Spuren des zweyten Fiebers, und ihr Appetit und Munterkeit verließen sie nicht. Sie hatte einen geringen Speichelfluß, aber ihre Hände und Füße waren stärker angeschwollen als man hätte erwarten sollen. Die Blattern waren von der zusammenfließenden Art, bedeckten ihr Gesicht mit einer einzigen Rinde, und nach ihrem Abfall sah man, ver-

möge

möge der tiefen Gruben, die sie nachließen, wie bösartig sie gewesen waren.

Diese Methode befolgte ich nachmals, so oft ich zu rechter Zeit gerufen wurde, und ich die Vorurtheile der Kranken in so weit überwinden konnte, daß sie das Verfahren und die Vorschriften des Arztes nicht einrichteten. Oftmals mußte der Arzt seine eigenen Meynungen und Grundsätze in der Praxis aufgeben, und doch nachher alle üble Nachrede, wenn die ihm aufgedrungene Methode nicht glückete, erfahren. Aber ein Jeder hüte sich für ein solches kriechendes Betragen, denn niemand wird ihn dieserwegen leichter tadeln als eben diejenigen Personen, welche sich die meiste Mühe gaben ihn dazu zu bringen. Auch ist ihr Geschrey nicht unvernünftig, ob es gleich sehr unedel ist. Denn warum erlaubte er es ihnen, wenn er es nicht billigte? War es um anzuordnen, oder um Anordnungen zu erhalten, daß sie ihn rufen liessen? Es ist zwar wahr, daß wenn seine Methode fehlschlägt, alsdenn das Geschrey weit größer seyn würde, aber dann hat er auch die Stütze seines eigenen Gewissens. In solchen Fällen würde ich daher allezeit anrathen, sich den Beystand eines andern Arztes auszubitten.

Inzwischen kann ich eine Unbequemlichkeit nicht verschweigen, welche bisweilen auf den Gebrauch eines so kalten Regimens erfolgte, und diese war ein hartnäckiger trockener Husten: derselbe Zufall erfolgte auch bey einer ähnlichen Behandlung in den inoculirten Blattern: aber ich habe niemals gesehen, daß er tödtlich war; Sommer-Wetter und eine Milch-Diät und besonders die Ziegenmolken hoben ihn jederzeit. Die Rheumatisme und Hüftweh waren, obgleich sehr selten, eine Folge dieser Methode, wenn der Kranke

ein Quecksilbermittel, entweder als ein Zubereitungs- oder als ein abführendes Mittel im Anfang der Krankheit genommen hatte. Die Zeit bewies sich hiebey als der beste und gewisse Arzt.

Ich kann eben nicht sagen, daß ich oft von Opiaten große Dienste gesehen hätte. Die gegenwärtige Erleichterung, welche sie vom Schmerz und Unbequemlichkeit geben, kömmt hier nicht in Betrachtung: denn die Folge zeigt, daß die Ursache nicht gehoben, obgleich die Nerven durch die betäubende Dosis auf eine Zeitlang verhindert worden sind sie zu empfinden. Durch sie wird das Fieber, aus welchem die hauptsächlichste Gefahr entspringt, vergrößert, und jedes Wiederkommen der Zufälle heftiger, bis sie endlich für unsere Mittel zu mächtig werden. Ueberdem, wenn wir sie schon am sechsten Tage geben, so können wir am eilften, wenn sie absolut nothwendig werden, erfahren, daß die Natur aus Gewohnheit unempfindlich gegen ihre Kräfte geworden ist. Die Zeit kann vielleicht zur Hervorbringung einer solchen Wirkung zu kurz scheinen, aber ich bin überzeugt, daß es diesem Mittel öfter begegnet ist, als man gemeiniglich glaubt.

Starke geistige herzstärkende Mittel habe ich allezeit schädlich gefunden, ausgenommen in einem besondern Umstande der Krankheit. Wenn am Ende des Stadii Maturationis die Blattern plötzlich sinken, die Haut weiß wird, und die Geschwulst im Gesicht und an den äußern Gliedmaßen fällt, dabey ein kleiner Puls, öfteres Erbrechen, Kickhusten, Irrereden oder Convulsionen und andere Zufälle, welche man aus dem Zurücktreten der Blattermaterie auf die innerlichen Theile zu entspringen glaubt, vorhanden sind, alsdenn haben die herzstärkenden Mittel eine vortreffliche

Wirkung. Aber selbst hier ziehe ich eine hinlänglich erwärmte Menge Claret oder eines andern Weins den stärkern und geistigern Getränken vor. Mir sind auch Beyspiele von Kindern bekannt, welche kalt und unfähig zum Schlucken geworden waren, und bey denen es schien, daß der letzte Athem auf ihren blassen Lippen säße, welche durch das Einzwingen eines Nößels von diesen wieder belebt wurden. Ich habe auch gesehen, daß ein Brechmittel aus der Ipecacuanha oder Squilla, hauptsächlich aber aus dem Spießglase gut gethan hat. Ich kann eben nicht sagen, daß ich viele Ursache gehabt habe, in diesem Fall das Opium, ob es gleich ein so kräftiges herzstärkendes Mittel ist, zu empfehlen.

In den gedachten Fällen waren die Blattern und Geschwulst plötzlich, vielleicht in einer oder zwey Stunden gesunken; aber weit schlimmer war der Fall, wenn sie allmähliger, nämlich in achtzehn oder vier und zwanzig Stunden mit gleichen schlimmen Zufällen sunken. Dieses trägt sich oft zu, und ich weiß kaum ein Mittel dafür: ein Mittel aus dem Spießglase so gegeben, daß es mit Hülfe des Weins Schweis verursachte, ist versucht worden; es gelang aber selten.

In diesem kalten und feuchten Clima, in welchem die meisten Einwohner von armen und wäßrichten Speisen sich nähren, befremdete es mich nicht, schleichende Fieber (low Fevers) vorzufinden, welche in dieser Constitution epidemisch waren; ich wunderte mich viel mehr, daß ich keine davon vorher gesehen hatte. Aber die ungewöhnlich trockenen Sommer hatten den Krankheiten dieses Landes ein anderes Ansehen gegeben.

Im Anfang schien dieses Fieber so gering zu seyn, daß die Person, ob ihr gleich nicht wohl war, doch

kaum sich über etwas beklagen konnte, ihr Appetit war nur nicht so gut als gewöhnlich, und sie war etwas frostig und nicht aufgeräumt. Wenn das Fieber anfing sich deutlicher zu zeigen, so ward seine Aehnlichkeit mit einem gewöhnlichen Wechselfieber sehr merklich. Die nämliche Mattigkeit und Gähnen, Ekel, lästiger Schmerz und Schwindel im Kopf, und Schaudern, worauf Hitze folgte: aber in diesem waren alle Zufälle geringer, und die Fieberanfälle kurz, kamen aber öfterer und ungewisser wieder, die Kranken schwitzten und brachen sich auch nicht. Der Puls war schwach, ein wenig geschwind und unordentlich, selten aber intermittirend. Diese beyden Stadia daurten in verschiedenen Personen sehr ungleich, gemeiniglich aber stunden sie mit der Dauer der Krankheit in Verhältniß. Von Anfang an hatten viele ein geringes Laxiren, das aber ohne merkliches Kneipen war; es vermehrte sich aber, und sie fingen an klammichte Schweiße zu bekommen. Ihr Puls ward sehr ungleich, geschwind und schwach, ihr Urin blaß und roh, ihr Kopf ein wenig unsinnig, ihre Augen schmachtend, als wenn sie einschlafen wollten, wachten aber dabey beständig. Ihre Zunge, die in der ganzen Krankheit feucht, aber weis gewesen war, ward dunkler und mit einem dickern Schleim besetzt, und sie seufzeten tief und oft. In diesem dritten Stadio waren weiße frieselartige Ausschläge sehr häufig. Sie brachten aber nie eine Veränderung zur Besserung hervor, sondern zeigten, daß die Krankheit sehr langwierig werden wollte. Ich habe Fälle gesehen, in welchen sie alle acht oder zehn Tage einige Monathe lang ausbrachen, während welcher Zeit der Kranke unter dieser Krankheit schmachtete.

Ich kann nicht sagen, daß ich jemals in dieser Krankheit eine Crisis durch den Schweis erfolgen gesehen habe; eine gelinde Diarrhöe war zu allen Zeiten derselben dienlich, so daß sie nie mit Sicherheit verhindert werden durfte, und ob sie gleich im Anfang nicht hinlänglich zu seyn schien die schädliche Materie wegzuschaffen, so bewies sie sich doch am Ende vollkommen kritisch. Die besten Kennzeichen einer Besserung waren: eine gleichmäßige Wärme der Haut, ein gefärbterer Urin, ein vollerer Puls, hauptsächlich aber, wenn die Zunge rein und roth wurde, und ich bemerkte, daß in allen schleichenden Fiebern ein gewisseres Prognosticon aus dem äuserlichen Ansehen dieses Organs, als aus irgend einem andern Zufall genommen werden konnte.

Eine nicht seltene Erscheinung im Urin war eine Wolke, die sich im Anfange an den Boden des Gefässes setzte, diese näherte sich in der folgenden Menge der Oberfläche mehr und mehr, und verschwand endlich; sie war allezeit ein Vorläufer eines merklichen Irreredens, das man lange vor dem gänzlichen Blaßwerden des Urins hätte vorhersagen können. Dieselbe Bemerkung habe ich oft in bösartigen Fiebern gemacht, wenn der Urin anfangs außerordentlich trübe war.

Wenn die Zunge und Lippen schwarz, der Schlund aphthös, die Haut mit dunkelgefärbten Flecken besetzt wurde, welche aber selten gesehen wurden; wenn häufige kalte Schweiße, das Springen der Sehnen, und Pflücken der Betttücher mit geringen oder keinem Pulse erfolgten, so konnte man in diesem letzten elenden Stadio den nahen Tod verkündigen.

Dieses Fieber, ob es gleich eine große Aehnlichkeit in allen seinen Zufällen mit dem von Huxham

und Gilchrist beschriebenen Nervenfieber hatte, wich doch in zweyen Punkten merklich davon ab; der eine war, die damit verbundene Gefahr, denn ich weiß kein Beyspiel, worinn eine gehörige Methode, ehe die letzten und tödtlichen Zufälle erschienen, gewählt worden war, das nicht sich glücklich endigte. Ein anderer Unterschied war in der Behandlung, denn sie war derjenigen, welche diese beyden Schriftsteller vorgeschrieben haben, gänzlich entgegen gesetzt.

Eine genaue Erwägung der Zufälle, welche eine Ansammlung einiger verdorbenen Säfte in den ersten Wegen, und eine genaue Aufmerksamkeit auf die herrschende Epidemie, welche die Dysenterie war, zeichneten hinlänglich die Kurmethode für diese Krankheit aus. Ob nun aber gleich zu Brechmitteln und abführenden Mitteln starker Grund vorhanden war, so ward doch bey Anwendung derselben große Sorgfalt erfodert. Keine andere als die gelindesten Brechmittel konnten vertragen werden, und selbst diese hatten bisweilen ihre Unbequemlichkeiten, denn die Verwirrung des Kopfs ward gar leicht durch sie vermehrt. Dieses war um desto unangenehmer, da, wenn einiger Nutzen von ihnen zu erwarten war, eine öftere Wiederholung derselben erfodert wurde. Heftige, stark abführende Mittel waren ebenfalls schädlich, denn sie verursachten eine gewaltige Mattigkeit und Schwäche, aber ein langer fortgesetzter Gebrauch gelind abführender Mittel schienen die wahre Kurmethode zu seyn. Ich habe immer bemerkt, daß, wenn eine Krankheit langsam anfängt, auch unsere Bemühungen sie zu heben langsam und vorsichtig seyn müssen, denn die geschwind wirkenden Mittel vermindern blos in solchen Fällen die Kräfte ohne eine verhältnißmäßige Erleichterung zu verschaffen: so verändern wir

klüglich in chronischen Krankheiten die geschwinden Brechmittel und abführenden Quecksilbermittel in langsamen Alterantibus; und so fand ich auch die heftig wirkenden Antimonialia in diesem Fieber jederzeit schädlich. Aus dieser Ursache müssen wir auch große Rücksicht auf das Alter unsrer Kranken haben. Alte Leute empfinden die Wirkungen einer schädlichen Ursache später und schütteln sie auch weit später wieder ab, als sie in ihrer Jugend thaten. Verschiedene alte Herren haben mir versichert, daß sie sich vier und zwanzig bis dreyßig Stunden nach einer Erkältung jederzeit stärker und ihre Lebensgeister weit munterer fühlten, und daß sie sich für gesünder würden gehalten haben, wenn ihnen nicht eine öftere Erfahrung gelehrt hätte, eine verborgene Krankheit zu vermuthen; daß aber, wenn sie sich endlich zeigte, dieselbe Krankheit, welche sie vormals in zwey bis drey Tagen überwunden hätten, nunmehr eben so viele Wochen, ohngeachtet ihrer größern Sorgfalt und Aufmerksamkeit bey ihnen bliebe.

Das Electuarium lenitivum, der Tartarus solubilis, das Sal de Rochelle, oder das Glaubersche Salz, waren diejenigen abführenden Mittel, welche am meisten in diesem Fieber verschrieben wurden, und mit einem oder dem andern derselben wurde das Laxieren viele Tage unterhalten. Anfangs bemerkte man hievon wenig Nutzen, ausgenommen, daß der Kranke nicht schlimmer wurde; daher war dieses denjenigen, welche ihre Geschicklichkeit immer durch eine geschwinde Kur zeigen, ein hinreichender Anstoß; der sorgfältige Arzt aber, welcher Geduld hatte, ihren langsamen aber gewissen Nutzen abzuwarten, fand beständig Ursache zufrieden zu seyn. Zwar war der Erfolg nicht so blendend, denn seine Kranken hatten

selten heftige Zufälle, so daß ich viele weiß, welche auf diese Art behandelt wurden, und die nicht zugeben wollten, daß sie ein Fieber gehabt hätten, sondern daß es ein bloßer Languor aus einer üblen Verdauung gewesen wäre. Er lief gleichfalls Gefahr, seine Bewegungsgründe unrecht ausgelegt zu sehen, als wenn er blos auf seinen eignen Nutzen bedacht wäre, indem er seine Kranken vom Einnehmen derjenigen Dinge abhielte, welche, obgleich fälschlich, eine baldige Genesung versprachen. Hiergegen hatte er nur einen Trost, der aber ein hinreichender war, und den er aus den üblen Erfolgen zog, welche alle andere Methoden hatten. Ich hoffe nicht, daß man glauben werde, als wenn ich hier dem Tändeln, welches nur gar zu oft beym Anfang der mehresten Fieber geschieht, das Wort reden wollte. Juleppe, Tränke, Salzmixturen, u. s. w. können vortreffliche Dienste zur Vergrößerung der Apotheker-Rechnung und zur Gewinnung seiner Empfehlung bey andern Familien leisten, aber bey Erlangung derselben werden Zeit und des Kranken Kräfte oft unwiederbringlich verlohren. In den meisten Fiebern, die sich in diesem Clima zeigen, sollte ein Arzt gleich anfangs entschlossen seyn, und nicht erst auf diejenigen Wirkungen der Natur warten, welche sich selten, oder wenigstens nicht dann, wann der Kranke noch Kräfte zur Ertragung derselben hat, ereignen. Aber es giebt Fälle, wo es die Klugheit, nicht aber die lügende eitle, erfodert, langsam zu verfahren, und hievon giebt uns die vorbeschriebne Krankheit ein Beyspiel, und nach diesen sollte ein jeder Arzt, gleich dem Proteus, sich zu bequemen suchen.

Es kann vielleicht seltsam scheinen, daß ich des Weins und der herzstärkenden Mittel, worauf man

sich bey der Kur solcher Fieber am meisten verläßt, noch mit keinem Wort erwähnt habe. Die Wahrheit aber ist, daß ich sie niemals in den ersten Stadiis der Krankheit nützlich befunden habe, und daß ich selten das letzte Stadium, so wie es von den Schriftstellern in denen Fällen, worinn sie vorher nicht gebraucht worden waren und große Hülfe zur Hervorbringung desselben geleistet hatten, beschrieben worden ist. Dis bewirkten sie, meiner Meynung nach, hauptsächlich dadurch, daß sie den heilsamen Abfluß nach untenzu, wozu die Natur so sehr geneigt war, vorbeugten; hiedurch ward die schädliche Materie in den Gedärmen zurückgehalten: und ich bin überzeugt, daß ein jedes Arzeneymittel, so wie es diesen Abfluß beförderte, oder hemmte, auch nützlich oder schädlich ward. Es ward eine gewisse Mäßigung beym Nehmen der herzstärkenden Mittel erfodert, um dieses Stadium der Krankheit hervorzubringen, denn sonst tödteten sie, ehe die Krankheit so lange gedauert hatte, daß sie ein Nervenfieber konnte genannt werden, und dis war vielleicht die Ursache, warum die Alten mit dieser Krankheit unbekannt waren. Ob ich gleich behauptet habe, daß die herzstärkenden Mittel zur Hervorbringung des letzten Stadii vieles beytrugen, so wurden sie doch, welches sehr widersprechend scheinen mag, wenn es einmal vorhanden war, unumgänglich erfodert; und ich fürchte sehr, daß die Nothwendigkeit sie hier und zu einer andern Zeit, der ich augenblicklich erwähnen werde, zu gebrauchen, mit Unrecht auf den Anfang der Krankheit gedeutet worden ist, allwo ich sie nie nützlich gesehen habe. Aber allzu vorsichtig im Verschreiben der herzstärkenden Mittel zu seyn, ist allemal am sichersten, da ich überzeugt bin, daß der gar zu frühe Gebrauch derselben tausendmal mehr Personen getödtet hat, als der entgegengesetzte

Exceß. Die Kräfte des Kranken völlig sinken zu lassen, ist ohne Zweifel unschicklich, aber ich habe kaum einen Grad des Languors am Ende der Fieber gesehen, von welchem sie nicht konnten wieder hergestellet werden, den ausgenommen, welcher durch den unmäßigen und zu frühen Gebrauch der so sehr empfohlnen herzstärkenden Mittel war hervorgebracht worden. Man kann es, meinem Bedünken nach, als eine Maxime ansehen, daß die Schwäche des Kranken in allen fieberhaften Krankheiten nicht nach den eigenen Empfindungen des Kranken noch nach dem Puls gemessen werden muß, weil diese oftmals nur die Heftigkeit der Krankheit anzeigen, sondern nach der Länge der Krankheit, nach ihrer Heftigkeit und nach den starken Evacuationen, die sich darinne zugetragen haben: daher wird eine Aufmerksamkeit auf diese Umstände unsere beste Leiterinn bey der Verordnung der herzstärkenden Mittel seyn.

Ich habe einer andern Zeit erwähnt, worinn ich diese Mittel nützlich gefunden habe, und diese war, wenn die Krankheit weg war, oder wenigstens so viel nachgelassen hatte, daß sie außer der Schwäche nichts, das der Aufmerksamkeit würdig wäre, hinterlassen hatte. In diesem Fall thaten herzstärkende Mittel und eine nahrhafte Diät vortreffliche und unmittelbare Dienste, selbst solche Dinge, welche einen geschwächten Magen und Verdauungskraft sehr undienlich zu seyn schienen, als ein dünner Schnitt gesalzenes Fleisch oder Speck mit einem Glase guten rothen Weins, gaben oftmals vor allen andern Dingen Stärke und Lebensgeister. Ein Arzt sollte sorgfältig auf diese Veränderung der Krankheit, so bald sie sich zuträgt, merken, denn ich weiß Beyspiele, in welchen eine Person von sehr geringer Geschicklichkeit durch die Anzeige derselben vielen Ruhm erwarb; die Meynung des Kranken und

seiner

seiner Freunde war, daß der vorige Arzt von Anfang an die Krankheit verkannt hätte, und daß, wenn der andere eher gerufen und seine Methode befolgt worden wäre, die Krankheit nicht so lange würde gedaurt haben, da gegentheils sein Verfahren blos zur Zeit, da er gerufen ward, anpassend wurde. Der ordentliche Arzt bemerkt allezeit diese Veränderungen nicht so leicht, denn er hat die erste und wahre Gestalt der Krankheit noch vor Augen, und die Geringigkeit einer jeden Veränderung macht ihn weniger aufmerksam auf sie, wenn sie alle bey einander sind; daher finden wir, daß wir nicht so gut von den Veränderungen des Ansehens einer Person, die wir täglich sehen, urtheilen, als von der, welche wir selten sehen.

Was die frieselartigen Ausschläge betrifft, mit welchen dieses Fieber begleitet ist, so fand ich nicht, daß man Ursache hatte, ihrentwegen irgend etwas in der Kur zu ändern. Es war schwer zu bestimmen, zu welchem Stadio der Krankheit die Zeit ihrer Eintretung sollte gerechnet werden, ich fand daher, daß, obgleich herzstärkende Mittel zur Unterstützung der mangelnden Kräfte, wie in den letzten Stadiis, gegeben werden mußten, es demohngeachtet absolut nothwendig war, abführende Mittel zu verordnen, besonders wenn man in dem vorhergehenden Theil der Kur den Gebrauch derselben nicht lange genug fortgesetzet hatte. Ein frieselartiges Fieber ist von einigen Schriftstellern als eine besondere Krankheit beschrieben worden, hierinn aber, fürchte ich, haben sie den Zufall für eine Krankheit angesehen. Keine zwey Fieber konnten wesentlicher von einander unterschieden seyn, als das, welches in der ersten Constitution beschrieben worden ist, und das gegenwärtige, ob sie gleich mit frieselartigen Ausschlägen begleitet waren. In dem ersten waren zwar die rothen am häufigsten, aber die weis-

sen wurden auch oft gesehen, und in der gegenwärtigen Krankheit waren die rothen nicht ungewöhnlich. Wir müssen daher Krankheiten von entgegengesetzter Natur eines einzigen sie begleitenden Zufalls wegen nicht mit einander verwechseln; denn wir könnten sonst mit eben so vielem Grunde dem Carcerfieber und der Phrenitis denselben Namen beylegen, und bey denselben dieselbe Kur, in Betracht des Irreredens, das sich bey beyden befindet, anwenden, wenn wir es in den verschiedenen Fällen, wobey sich frieselartige Ausschläge zeigen, thun.

Ehe ich diese Krankheit verlasse, muß ich noch erinnern, daß ich die Fieberrinde unter diejenigen Mittel rechne, welche sich in den letzten Stadiis heilsam bewiesen. Unter ihren Zubereitungen zeigte der Aufguß mit rothem Wein die kräftigsten Wirkungen. Die Nützlichkeit derselben kann vielleicht auch zum Beweise dienen, daß alle schweistreibende Mittel in dieser Krankheit sehr unschicklich waren.

Während daß diese Krankheit unter denen erwachsenen Personen herrschte, grassirte eine andere weit ärger unter den Kindern, welche von einigen das Wurmfieber genannt wurde. Ob ich gleich glaube, daß die Würmer selten die Ursache waren, so hatte doch dieser Irrthum, da sie in den Magen und Gedärmen, dem Anschein nach, befindlich war, keinen wesentlichen Schaden in der Praxis. Kinder, welche mit nahrhaften Speisen vollgepfropft wurden, waren dieser Krankheit am meisten unterworfen: da sie meistentheils sehr mager und bleich waren, so glaubte man, daß man ihnen viele und nahrhafte Speisen geben müsse, da doch keine Methode ungeschickter seyn konnte, als diese, ihnen wahre Stärke und Kräfte zu geben.

Die

Die Hauptzufälle derselben waren: Hitze, Durst, ein geschwinder und voller Puls, Erbrechen, Coma, und bisweilen gelinde Convulsionen, eine allgemeine Empfindlichkeit in Ansehung des Gefühls, und ein beschwerlicher schleimichter Husten; sie waren auch, wenn sie nicht comatös waren, sehr gnatterig; dis war aber kein so gutes Zeichen, denn es fand sich allezeit in den fieberhaften Krankheiten erwachsener Personen. Das Fieber, welches diese Krankheit begleitete, war beständig von der remittirenden Art, die Wangen waren oft sehr roth, und zu andern Zeiten sehr blaß; es daurte verschiedene Tage hindurch, selten aber über eine Woche, auch war ein übler Ausgang bey demselben nicht sehr merklich. Viele, welche damit befallen waren, hatten eine geraume Zeit diejenigen Zufälle gehabt, welche man als Merkmale des Daseyns der Würmer in den ersten Wegen annimmt, nämlich: Pflücken in der Nase, Knirschen mit den Zähnen, Auffahren im Schlaf, Anschwellung des Unterleibes, blasser Urin, kurzer trockner Husten u. s. w. Würmer aber gingen selten ab.

Ich hatte die größte Mühe, diese Krankheit vom innerlichen Wasserkopf bey Kindern, welche ihr fünftes oder sechstes Jahr noch nicht erreicht hatten, zu unterscheiden, und ich bin überzeugt, daß die letztere Krankheit gewöhnlicher ist, als man insgemein glaubt. Daß sich in den Gehirnkammern allezeit Lympha befinde, will ich nicht in Abrede seyn, ich kann aber nicht glauben, daß man die geringe Menge, welche man davon bey denen, welche nicht am Wasserkopf gestorben waren, für eine kränkliche Beschaffenheit von dem flüchtigsten Wahrnehmer kann angesehen werden. Der Unterschied ist oft, wie ich befürchte, unkenntbar, bis einen oder zwey Tage vor dem Tode,

da denn die Erweiterung der Pupille und die Unempfindlichkeit der Augen gegen das Licht die letztere Krankheit nur gar zu deutlich machen. In solchen zweifelhaften Fällen, ob man gleich nie die Möglichkeit der Ansammlung des Wassers in den Hirnkammern, insonderheit bey der Prognosis, aus der Acht lassen sollte, mache ich es mir doch beständig zum Gesetz, in meiner Kurmethode hierauf nicht zu sehen; denn in einer jeden Krankheit, worinn wir zweifelhaft sind, welcher von zweyen Ursachen sie muß zugeschrieben werden, wenn eine derselben gewiß tödtlich ist, ob sie gleich die wahrscheinlichste seyn sollte, kann kein Nutzen daraus entstehen, wenn wir uns in unserm Verfahren dadurch lenken lassen.

Zwey Dinge waren hauptsächlich bey der Kur dieser Krankheit in Acht zu nehmen: die Größe des Fiebers und das Leiden des Magens. Eine starke Aderlaß war im Anfang allezeit nothwendig, das Uebrige der Kur konnte man nachmals der Rhabarber gänzlich überlassen. Das Pulver derselben wurde gemeiniglich in kleinen Dosen jede zweyte oder dritte Stunde gegeben, bis es auf den Stuhlgang wirkte, auch schreckte mich das Ausbrechen desselben von meinem Vorhaben nicht ab, denn durch Beharrung fehlte sie niemals die gehörige Wirkung zu leisten. Jeden folgenden Tag wurde eben so viel davon genommen, als nöthig war, einen beständigen Stuhlgang zu unterhalten. Wenn man eine Säure im Magen vermuthete, wurde Magnesia derselben zugefügt, und wenn Würmer die Ursache zu seyn schienen, wurde ein kleiner Zusatz vom Kalomel für nützlich gehalten, der sich auch in der Folge heilsam bewies.

Pleuresien und Peripneumonien hatten in Ansehung ihrer Menge in der letzten Constitution angefangen

gen

gen nachzulassen, und ich bemerkte gleichfalls, daß eine geringe Veränderung in der Kur bey denselben mußte vorgenommen werden, denn ein freyer Gebrauch der Lanzette wurde nicht so sehr angezeigt. In der gegenwärtigen Constitution waren sie noch seltner, und die Methode, welche man bey der Kur derselben befolgen mußte, war gänzlich von der vorgedachten unterschieden, diese Verschiedenheit aber ward nicht durch die Zufälle angezeigt. Wenn nach der ersten mäßigen Aderlaß, die sich allezeit nützlich bewies, der Arzt durch die Entzündlichkeit des Bluts, durch den zurückgebliebenen Schmerz in der Seite, durch die Geschwindigkeit und Härte des Pulses und durch die Beschwerlichkeit des Athemholens sich antreiben ließ, die Aderlaß zu wiederholen, so fehlte es ihm nie an Ursache es zu bereuen, denn der Puls sank augenblicklich, die Krankheit nahm eine bösartige Gestalt an und endigte sich bald mit dem Tode. Schweistreibende Mittel waren ebenfalls ohne Erfolg, und ich bin geneigt zu glauben, daß die Bösartigkeit, welche man bisweilen in epidemischen Entzündungs-Krankheiten erwähnt findet, eben so, wie hier, gänzlich von der üblen Behandlung abhange. Derjenige Arzt, welcher nicht auf die Natur der herrschenden Krankheiten Achtung gab, und der hinlänglich zufrieden war, wenn er bey seinem Verfahren die Vorschriften einiger systematischen Schriftsteller befolgte, hatte nichts, daß ihn aus diesem Labyrinth des Irrthums zu leiten vermochte, worinnen ich einige habe fortgehen gesehen, weil sie ihren beständigen unglücklichen Erfolg irgend einer Ursache, nur nicht der rechten, nämlich: ihrer Kurmethode, zuschrieben. Der einzige mit glücklichem Erfolg gekrönte Weg die Krankheit zu behandeln, war folgender.

Das Aderlassen war im Anfang nothwendig; und hier muß ich bemerken, daß nicht allein in dieser, sondern in allen andern hitzigen Krankheiten, sie mögen noch so fähig seyn faul- oder bösartig zu werden, ich niemals gesehen habe, daß eine mäßige und frühzeitig unternommene Aderlaß, wenn sie durch die Heftigkeit des Fiebers oder durch andere Zufälle angezeigt worden war, Schaden gethan hat, aber ich habe oft großen Schaden, selbst bey faulartigen Krankheiten, aus der Verabsäumung derselben entspringen gesehen. Wenn ich daher irgend einige Anzeigen der Entzündung bey einer faulartigen Krankheit vorfinde, so mache ich es mir allezeit zu einem Gesetz, dieselben so bald als möglich zu heben, weil ich weiß, daß ich beyde Arten der Zufälle nicht zugleich behandeln kann, und daß der Anfang der Krankheit die einzige Zeit zur Bestreitung der erstern ist. Nach der Aderlaß wurden gelind abführende Mittel in dieser Krankheit erfodert; sie führten beständig eine beträchtliche Menge Galle aus, ja in einem oder zwey Fällen war sie so häufig vorhanden, daß sie ein heftiges Brechen verursachte, und in einem jeden Fall, wo sie weder durch die Natur, noch durch die Kunst, im Anfang ausgeführt worden war, verursachte sie allezeit am Ende der Krankheit ein sehr gefährliches Laxieren. Ich habe einige Beyspiele gesehen, bey welchen in der letzten Periode von drey oder vier Stuhlgängen der Auswurf gänzlich aufhörte, der Kranke glaubte sich zwar besser zu befinden, weil er von allen seinen Zufällen befreyet worden war, da ich aber meine Hand an das Gelenk der seinigen legte und nicht den geringsten Schlag der Pulsader fühlte, so ward ich nur zu sehr von dem üblen Erfolg überzeugt, der sich in einigen wenigen Stunden ereignete. Obgleich der Auswurf in den Pleuresien und Peripneumonien dieser Constitu-

tion mir von geringerer Wichtigkeit, als ich vorher und nachmals je bemerkt habe, zu seyn schien, so ward er doch nie unbestraft gehindert; diese Folge entstund aber nicht auf den Gebrauch der abführenden Mittel, sie verminderten zwar die Menge desselben, dagegen aber wurde er auch leichter aufgebracht, und der Schmerz und das beschwerliche Athemholen verminderten sich zu gleicher Zeit. Anfangs war ich furchtsam, den abführenden Mitteln etwas vom Spießglase beyzumischen, denn ich fürchtete mich vors Brechen, wegen des Schmerzes in der Seite, aber diese Furcht war eine unnöthige, denn ich hatte nachmals öftere Gelegenheit zu sehen, daß der Kranke ohne Zunehmen des Schmerzes sich übergab. Die spanischen Fliegenpflaster bewiesen hier keine so große Wirksamkeit in Wegnehmung des Stichs, wie ich sonst zu andern Zeiten fand, auch machte der Sitz des Stichs, ob in der rechten oder linken Seite, in Ansehung der Gefahr keinen Unterschied, ob ich gleich in den andern Constitutionen bemerkte, daß der Sitz desselben in der rechten Seite am gefährlichsten war.

Fünftes Kapitel.

Vierte Constitution.

Die ältesten Leute erinnerten sich keiner so strengen Witterung, als sich zu Anfang des Jahrs 1771 einstellte; vom dritten Jenner bis zum achtzehnten April herrschte fast ein anhaltender Frost, der mit Schnee und östlichen Winden begleitet war. Von da an bis zu Ende des July war das Wetter leidlich, aber

aber regnicht, der Wind blies aus Süd-West, ausgenommen in den ersten neunzehn Tagen des Mays und den letzten eilf Tagen des Juny, da er östlich blies. In dem übrigen Theil des Jahrs fiel viel Regen aus dem Westen, viele schöne Tage aber liefen mit unter, besonders im Monath September. Die ersten zwey Monathe des Jahrs 1772 waren mit einem anhaltenden Frost und Schnee, nebst einem nordöstlichen Winde begleitet, und in einer Nacht hörte man beym Eintritt desselben einen ungewöhnlich starken Donner. Nachher aber waren bis zu Ende des Aprils Wind und Wetter veränderlich. Die folgenden drey Monathe waren trocken und warm, und der Wind blies in den ersten sechs Wochen aus dem Osten, nachmals aber aus der entgegenstehenden Gegend.

Die außerordentliche und nicht nachlassende Strenge des Frühlings von 1771 brachte die wahren inflammatorischen Pleuresien und Peripneumonien wieder, von welchen das Land die drey vorhergehenden Jahre größtentheils frey geblieben waren. In denselben fand sich häufige Gelegenheit, die Kurmethode, welche in der ersten Constitution zum Grunde war geleget worden, bestätigt zu sehen, besonders in Ansehung der reichlichen Aderlässe zu irgend einer Zeit, während daß der Schmerz und das Fieber heftig blieben, und der Puls nicht völlig gesunken war. Die Menge des Bluts, welche im Anfang dieser Krankheiten weggenommen werden mußte, war nicht gering; wenn blos acht oder zehn Unzen weggenommen wurden, schien die Erleichterung blos einen Augenblick zu dauren, denn in einer kurzen Zeit erfoderte es die Nothwendigkeit mehr wegzulassen, und wenn dann derselbe Fehler begangen wurde, fand sich bald eine ähnliche Nothwendigkeit ein, und so weiter. Auf diese Art

ließ man einen Kranken, der von der Krankheit durch eine reichliche Aderlaß bald hätte befreyet werden können, ein langwieriges, oder doch gefährliches Lager ausstehen, bis er endlich durch fünf oder sechs Aderlässe und häufige Schweiße äußerst geschwächt, und der Krankheit jeden nachfolgenden Frühling ausgesetzt wurde, da er denn endlich ein Opfer der Furchtsamkeit seines Arztes ward. Diese letzte Bemerkung hatte ich vorher zu oft Gelegenheit gehabt bestätigt zu sehen, und habe immer gefunden, daß die Entzündungs-Krankheiten, besonders solche, welche unrecht waren behandelt worden, sehr geneigt sind wieder zu kommen, da hingegen die faulartigen es nicht sind. Ich fand es oftmals sehr gut, so lange mit der Aderlaß fortzufahren, bis der Kranke eine merkliche Nachlassung des Schmerzes verspürte, oder bis daß das Flattern des Pulses oder eine Ohnmacht mich zwang davon abzustehen. Diese Methode ward nur bey jungen vollblütigen Personen befolget, wenn das erste Ansehen des Bluts zu erkennen gab, daß es beym Erkalten eine dicke Haut setzen würde. Zwanzig, ja bisweilen wohl dreyßig Unzen wurden von solchen beym Anfang heftiger Entzündungen mit so großem Nutzen weggenommen, daß sie am folgenden Tage ihr Bett verlassen und in noch einem oder zwey Tagen ihre gewöhnlichen Geschäffte mit der größten Munterkeit verrichten konnten. Es hat mich oft gewundert, eine Person nach einer so starken Ausleerung sehr wenig oder ganz und gar nicht geschwächt zu sehen, als wenn die Krankheit fähig machte sie ohne Schaden der Gesundheit zu ertragen, oder als wenn nichts mehr als nur dasjenige, was überflüssig gewesen war, dadurch weggenommen worden wäre. Hievon mag das folgende unter vielen zum Beyspiel dienen.

Ein

Ein Mann von ungefähr vierzig Jahren, der sehr stark und vollblütig war, ward in dem Hause seines Bruders, da er sich durchs Jagen sehr erhitzt und nachmals einem sehr starken Regen und Kälte sich ausgesetzt hatte, krank. Am zweyten Tage der Krankheit beklagte er sich über ein äußerst beschwerliches Athemholen und über einen stumpfen Schmerz in der Brust, der ihn in keiner andern Lage als auf dem Rücken mit dem Kopf etwas erhaben zu liegen verstattete. Er hatte eine Neigung zum Husten, durfte aber und konnte ihn nicht freyen Lauf lassen; sein Kopf war eingenommen, die Augen entzündet und starr, und die Zunge trocken; seine Haut war aber nicht so warm als man hätte erwarten sollen, auch war sein Puls nicht viel geschwinder, aber außerordentlich voll. Ich verordnete eine unmittelbare Aderlaß, die von den Umstehenden sehr bestritten wurde, weil sie in der Meynung stunden, der Kranke habe kein Fieber. Als vierzehn Unzen weggelassen worden waren, hielt ich für gut einige Minuten inne zu halten, erlaubte aber doch die Verbindung des Arms nicht, sondern ließ einen Finger auf die Oeffnung halten, bis das Blut, da es kalt geworden war, eine dicke Haut setzte, der Schmerz in der Brust heftiger wurde, und sein Puls an Geschwindigkeit zunahm, da denn noch vierzehn Unzen weggelassen wurden. Das Blut sah noch entzündet aus, der Schmerz in der Brust ließ nicht merklich nach, sein Puls blieb geschwind und stark, seine Haut ward wärmer, seine Zunge erschien trocken und er klagte über Durst, welches er vorher aus Mangel der Empfindung nicht gethan hatte. Die Verwirrung des Kopfs aber und das starre Hervorstehen der Augen verließen ihn. Da innerhalb vier Stunden der Schmerz und das Fieber sich vermehrten, so wurde die Bandage von seinem

Arm gelöst und noch zwölf Unzen Blut weggelassen, das nunmehr eine geringe Dickheit zeigte. Er fand sich nunmehr zum erstenmal selbst erleichtert und sagte, daß das Aderlassen ihn das Leben gerettet habe, das Athemholen ward leicht, seine Haut feucht, und er fiel in einen Schlaf, welches er in der vorhergehenden Nacht nicht gethan hatte. Nach einem gelinden Schweis stund er am folgenden Tage gesund auf, und am dritten ritt er eilf Meilen, und langte in seinem Hause ohne die geringste Ermattung oder Schwäche an.

Ob ich gleich in diesen Entzündungs-Krankheiten eine große Menge Blut augenblicklich weggelassen, so würde ich doch rathen, die in dem letzten Fall angewandte Methode oft zu befolgen. Ein so reichliches Aderlassen, als diese Krankheiten oftmals erfodern, ist eine Sache, die das ernsthafteste Nachdenken erfodert, denn sollte sich der Arzt in seiner gemachten Indikation irren, so könnte die Folge davon dem künftigen Gesundheitszustande des Kranken sehr nachtheilig werden, besonders wenn er einen Hang zur Wassersucht, oder ein sehr schwaches reizbares Nervensystem hat. Der Arzt muß daher auf jeden Umstand, der sich hiebey zeigt, sorgfältig merken. Der Zustand des Bluts und die Beschaffenheit des Pulses nach der Aderlaß sind die wichtigsten darunter, und auf diese kann man selbst während der Operation merken, wenn man sie auf die vorbeschriebene Art unternehmen läßt. Es ist aber auch anzumerken, daß selbst diese der Veränderung bisweilen unterworfen sind. So zeigt bisweilen das Blut, wenn es im Anfang einer Entzündungs-Krankheit gelassen wird, ganz und gar keine Entzündung, da es hingegen einen oder zwey Tage hernach, wenn eine zweyte Menge weggenommen wird, mit

mit einer sehr dicken inflammatorischen Haut bedeckt ist, welche die Nothwendigkeit einer reichlichern Aderlaß zum erstenmal anzeigt. Auch habe ich gesehen, daß die letzten Tassen große Anzeigen der Entzündung des Bluts von sich gaben, da hingegen die zwey oder drey ersten wenig oder nichts davon anzeigten, und dis geschah, wenn auch gleich alle übrigen Umstände, als das Laufen des Bluts u. s. w., welche das Ansehen desselben zu verändern im Stande sind, mit einander übereinkamen. Der Puls fiel auch nicht augenblicklich auf den Standpunkt, zu welchen ihn die Ausleerung zu bringen gewohnt ist, so daß ich glaube, daß wir selten wünschen sollten, daß die Geschwindigkeit desselben augenblicklich nachließe, denn in wenigen erreicht er gemeiniglich seinen gewöhnlichen Stand, und einige Zeit hernach wird er langsamer als in seinem natürlichen Zustande. Diese Veränderung des Pulses in Personen, welche aus einer fieberhaften Krankheit kommen, muß einem jeden Arzt bekannt seyn, sonst kann er leicht in Irrthümer gerathen; sie scheint dem Zustande gemäß zu seyn, und erfodert weder herzstärkende noch erweckende Mittel. Oft können wir schon ein entzündetes Blut bey seinem Herausfließen aus der Ader durch sein bläuliches Ansehen und durch den Dampf, welcher aus diesem Ansehen entspringt, erkennen. Wenn wir dis aber nicht wahrnehmen, so müssen wir so lange warten, bis es erkaltet, da wir denn ein besseres Urtheil darüber zu fällen im Stande sind. Der Arm braucht unterdessen nicht verbunden zu werden, wenn es aber geschieht, so müssen wir den Kranken von der unmittelbaren Nothwendigkeit, welche zur Wiederabnehmung des Verbandes nach der geschehenen Untersuchung des Aussehens des Bluts und der Beschaffenheit des Pulses vorhanden seyn kann, präveniren.

Anstatt

Anstatt dieser Vorsicht wegen getadelt zu werden, wird sie vielmehr den Arzt in seiner Achtung heben. Einige, welche reichliche Aderlässe im Anfang der Entzündungs-Krankheiten verordnen, glauben, daß es von großer Wichtigkeit sey, das Blut so geschwind als möglich, entweder aus einer großen Oeffnung, oder aus zwey verschiedenen zu gleicher Zeit gemachten Oeffnungen wegzulassen. Dieses Verfahren aber hängt, meiner Meynung nach, mehr von einer Hypothese als von der Erfahrung ab, den einzigen merklichen Unterschied, welchen ich zwischen demselben und der vorher empfohlnen Methode habe bemerken können, war, daß die Kranken geschwinder ohnmächtig wurden, wenn es schleunig weggelassen wurde; dis aber war oft weit vom gewünschten Erfolge entfernt, weil man dadurch verhindert wurde, so viel Blut, als unumgänglich erfoderlich war, wegzulassen. Im Ganzen aber muß ich bekennen, daß, nachdem ich beyde Methoden habe ausüben gesehen, das langsame Verfahren, wenn keine große Zwischenzeit gelassen wird, eben so kräftig als jenes beschleunigte ist. Der größte Arzt merkt auf jeden Umstand, um von einer Krankheit ein genaues Urtheil zu fällen, laß daher niemand sich dünken über den kleinsten Umstand weg zu seyn, denn der aufmerksamste Arzt wird jederzeit der glücklichste seyn.

Früh im Sommer von 1771 stellte sich ein Fieber ein, das, so wie der Herbst sich näherte, mit der größten Heftigkeit wüthete, auch wurde es nicht durch den Winter gemildert, sondern endigte erst seinen unwiderstehlichen Lauf nach einem ganzen Jahr. Es wich gänzlich von einem der vorgedachten ab, und maaßte sich das Vorrecht der Pest an, denn fast alle die übrigen Krankheiten wichen der Gegenwart desselben aus.

Es hatte sich schon zwölf Monathe vorher, wie man mir versicherte, in den östlichen Theilen des Königreichs sehen lassen, und nahm seinen gewöhnlichen Weg von Osten nach Westen auf eben dieselbe Art, wie alle epidemische Krankheiten, welche ich gesehen habe. Beym Erzählen des Fortganges derselben muß ich noch erinnern, daß sie sich am geschwindesten über marschigte überschwemmte Gegenden verbreiteten, so daß sie oftmals schon eine große Strecke in solchen Gegenden zurückgelegt hatten, wenn sie erst anfingen, die Hügel der östlichern Gegenden anzugreifen; und so wie die niedrigen sumpfichten Plätze am ersten angegriffen wurden, so wurden sie auch am stärksten davon mitgenommen. Beyde Bemerkungen bestätigten sich im gegenwärtigen Fieber, denn die marschigten Plätze und diejenigen, welche ihnen angrenzten, litten am meisten und am ersten, aber die hohen Gegenden, ob sie gleich länger davon befreyet blieben, wurden demohngeachtet von der Heftigkeit desselben nicht völlig verschont.

Die größte Zahl derjenigen, welche davon angegriffen wurden, konnten keine Ursachen, als solche, denen sie häufig viele Jahre lang ohne nachtheilige Wirkungen davon zu verspüren ausgesetzt gewesen waren, angeben, und es fehlte nicht an solchen, welche es der Ansteckung zuschrieben. Viele leiteten seinen Ursprung von einer zufälligen Erkältung her, besonders wenn sie, nachdem sie ihre Füße oder einen andern Theil des Körpers dem Regen ausgesetzet hatten, versäumt hatten ihre Kleidungsstücke zu wechseln, ehe sie dadurch sehr erkältet wurden; einige derselben konnten sich aber auch erinnern, daß sie kleinmüthig und ohne Appetit gewesen waren, wie auch einige Tage vorher eine Schwere in allen ihren Gliedern empfunden

den hatten. Diejenigen Personen, bey welchen die Krankheit aus so jähen Ursachen entsprung, und die andern Umstände sich einander gleich verhielten, schienen während dem ganzen Lauf der Krankheit in der größten Gefahr zu seyn.

Die ersten Zufälle waren ein Languor, Gewicht ums Herz, und ein gänzlicher Mangel am Appetit, wobey ein geringer Grad des Ekels vorhanden war; ihr Kopf schmerzte, und ihr Rücken und Lenden waren mit Schmerzen versehen, die sich in einen oder zwey Tagen, so bald die Kopfschmerzen heftiger wurden, verlohren: die Haut war weich, feucht und von gewöhnlicher Beschaffenheit, obgleich die Kranken einen oder zwey Tage lang sich über eine beständige Kälte und Unempfindlichkeit beklagten. Ihr Puls war ganz und gar nicht geschwinder, aber ungleich und geringer, als im natürlichen Zustande; bey einigen intermittirte er schon gleich anfangs. Das Blut war, wenn eine Nothwendigkeit zur Weglassung desselben vorhanden war, etwas dick und niemals aufgelößt in dieser Periode. Sie waren meistentheils verstopft, aber das schwächste abführende Mittel verschaffte verschiedene Stuhlgänge. Ein dünner bläulicher Filz bedeckte die Zunge, als wenn eine Vermischung von Milch und Wasser darauf läge: der Urin war merklich trübe, bey einigen weislich, bey andern wie Wasser, das mit einer braunen Kleye vermischt worden. Ihr Ansehen und Augen waren leblos und drückte eine große Niedergeschlagenheit aus, und wenn letztere gedrückt wurden, so klagten sie über einen Schmerz in den Augen: sie hatten mehr einen abgeschmackten als bittern Geschmack im Munde.

Dieses waren die Hauptzufälle, wodurch sich das erste Stadium auszeichnete; bey einigen aber, vornehmlich solchen, welche die Krankheit im Winter oder Frühling und von einer Aussetzung der Kälte und dem Nassen bekommen hatten, waren die Kopfschmerzen, der Durst, der Druck ums Herz und der Ekel grösser; der Puls höher und geschwinder, die Zunge trockner, die Haut wärmer, und ein heftiges Irrereden schien sich durch die Beschaffenheit der Augen anzukündigen. Alle diese Zufälle aber, der Kopfschmerz und der Druck ums Herz ausgenommen, wurden bald durchs Wegnehmen einer geringen Menge Bluts, das meistentheils sich etwas entzündet anließ, gehoben.

Am vierten Tage, bey einigen aber später, konnte man sagen, daß das zweyte Stadium eintrat, es stellte sich eine geringe Unsinnigkeit ein, worauf bald ein starkes Irrereden erfolgte, die Kopfschmerzen, welche sehr heftig geworden waren, fingen an sich bey der Vermehrung des Irueredens zu vermindern. In diesem Stadio herrschte eine beständige Schlaflosigkeit; ihre Augen waren wild, aber traurig und niedergeschlagen, bisweilen wässerten sie mit einigen wenigen Streifen Blut, bisweilen aber gaben sie ein blutiges Wasser von sich. Ihre Lebensgeister waren so gering, daß die meisten an ihrem Aufkommen zweifelten; beständige unwillkührliche Seufzer schienen aus ihrem Innersten des Herzens zu kommen. Die Sehnen ihrer Handgelenke zitterten beständig: der Puls ward schnell und äußerst schwach. Sehr häufige Schweiße, womit ihre Haut überfloß, dienten blos, anstatt daß sie ihnen hätten Erleichterung verschaffen sollen, sie noch mehr zu schwächen. Ihr Urin ward anfangs beym Zunehmen des Irueredens heller, dis hielt aber nicht an, ihre Zunge ward mit einem dicken,

cken, feuchten, weißen Schleim bedeckt, ward aber bald trocken und dunkel gefärbt, und die erste Veränderung hiebey zeigte sich durch einen schwarzen der Länge nach laufenden Strich. Viele Winde schienen sich oft im Magen und Gedärmen einen Ausweg zu suchen. Es zeigten sich kleine braune Flecken, hauptsächlich an der Biegung des Arms und am Halse.

Ob ich gleich den vierten Tag als den Zeitpunkt angegeben habe, an welchem sich diese Zufälle einstellten, so konnte man doch nicht bemerken, daß sich eine plötzliche Veränderung in Ansehung der einen Art Zufälle zu der andern Art um irgend eine Zeit der Krankheit einfand, denn die Krankheit blieb sich in ihrem Fortgange bis zum neunten Tage gleich, und ein Tag zeigte die Zufälle des andern mit merklicher Verschlimmerung.

Am neunten oder eilften Tage aber schien die Krankheit ihre größte Höhe zu erreichen. Die zitternde Bewegung der Handgelenke hatte sich nicht allein sehr vermehrt, sondern erstreckte sich jetzt über den ganzen Körper, so daß ich die Vorhänge des Betts drey bis vier Tage zum nicht geringen Schrecken der abergläubischen Beystehenden, die anfangs glaubten, daß ein böser Geist das Bett bewege, habe tanzen gesehen. Diese Bewegung war ein so beständiger Begleiter des Fiebers, daß sie beynahe ein unterscheidender Zufall desselben war; und da sie mir zu keiner andern Zeit vorgekommen war, verdiente sie um so mehr eine genaue Aufmerksamkeit. Nicht die geringste Intermission zeigte sich einige Tage lang, auch schien sie durch keine veränderte Lage verändert zu werden, und die Kranken schienen auf keine Weise etwas davon zu empfinden; dem Grade nach war sie nicht

so stark als der erschütternde Anfall eines kalten Fiebers, aber gemeiniglich so stark, daß die Bettdecken und Vorhänge davon bewegt wurden. Wenn man die Hand auf irgend einen Theil des Körpers legte, konnte man sie offenbar fühlen, und sie war an der Zunge beym Herausstecken derselben zu sehen, aber die Sprache schien dadurch nicht verändert zu werden. Zugleich knirschten sie öfters mit den Zähnen sowohl wenn sie wachten, als auch während des kurzen unruhigen Schlummers, welchen sie unterweilen genossen, und sie wollten oft krampfhafter Weise die Ränder der Geschirre, aus welchen sie ihre Getränke bekamen, abbeißen. Nunmehr erkannten sie niemand, ihr Irrereden daurte in eins fort, und sie murmelten viel vom Tode und Grabe, und es ist merkwürdig, daß ihr Irrereden allemal von der schwachen Art war, und daß es niemals den hohen Grad der Phrenesie, welcher in inflammatorischen Krankheiten bemerkt wird, erreicht. Sie griffen beständig mit dem Zeigefinger und Daum an die Betttücher, welches ich allezeit ein schlimmeres Zeichen zu seyn befunden habe, als das Greifen mit der ganzen Hand nach irgend einer Sache. Ihr Gesicht war blaß und fiel alsdenn besonders ein, wenn sie am stärksten irreredeten: ihre Augen waren hohl, entzündet, trübe und oft so unempfindlich, daß die Pupille sich nicht bey der Zulassung des Lichts zusammenzog. Die Zunge und Lippen wurden schwarz und dürre, und sie hatten große Schwierigkeit zu schlucken, ja gar zu sprechen, letzteres thaten sie selten verständlich. Sie hatten sehr häufige klammichte übelriechende Schweiße, und ihr Urin sahe aus als wenn er mit Blut vermischt wäre. Die Naturdrängen machten jetzt keine Eindrücke mehr auf sie, auch empfunden sie nicht das Geringste von ihren Ausleerungen; dis daurte viele Tage hindurch, und bey

eini-

einigen selbst dann noch, wenn große Anzeigen ihrer Besserung vorhanden waren. Die Flecken waren meistentheils schwarz und glichen sehr dem Character, welchen die Chemisten dem Golde beylegen, denn sie hatten einen äußern Zirkel und einen innern dunklen Fleck. Der Zirkel verlohr sich am ersten beym Besserwerden des Kranken, und der innere Fleck bekam zugleich ein blühenderes Ansehen. Zuweilen sahe man auch Schwielen, und die ganze Haut hatte meistentheils ein dunkles Ansehen. Ihr Puls war äußerst schwach, geschwind, ungleich und intermittirend: ihr Athemholen beschwerlich und durch öftere Seufzer unterbrochen. Ihr Geschmack schien sich völlig verlohren zu haben, und sie hatten selbst an den bittersten Getränken nichts auszusetzen.

Während dem ganzen Lauf der Krankheit war der Durst bey den meisten Personen unbeträchtlich; bey denen aber, welche heftigere Entzündungszufälle, als die gewöhnlichen waren, hatten, vermehrte sich auch nicht selten der Durst vor der Besserung. Die Remissionen waren bey den meisten Kranken sehr deutlich; bey einigen nahm die Krankheit die Gestalt eines gedoppelten Tertianfiebers an, so daß die Exacerbation eines jeden Tages nicht mit der des vorhergehenden Tages, sondern mit der des vorvorhergehenden übereinkam; hiebey waren die alternirenden Paroxismos sehr gering; bey andern aber, wo sie sich dem täglichen Fieber und seinem gewöhnlichen Typo näherte, war doch einiger Unterschied zu bemerken; in der Höhe der Krankheit aber verschwand dieses, und die Remissionen wurden undeutlicher. Viele hatten öfteres Nasenbluten, selbst vom Anfang an, aber es schaffte keine Erleichterung. Die Wärme der Haut war nie sehr groß, aber der Schweis verursachte einen unangeneh-

genehmen stechenden Schmerz am Finger, der nicht leicht zu beschreiben ist, war aber nicht der, den man von der Hitze verspürt. In einigen wenigen stellten sich die dunklen oder blauen Flecken schon, ehe sie sich zu Bett hielten, ein; diese beklagten sich sehr über Kopfschmerzen und befanden sich auf einem aberwitzigen Wege, dabey hatten sie einen schnellen vollen Puls und starken Durst; wenn ihnen erlaubt wurde sich in die kalte Luft zu begeben, so schienen sie sich von der Zeit an, da die Petechien sich einstellten, zu bessern; diejenigen aber, welche ins Bett gebracht wurden und schwitzen mußten, sturben fast alle. Einige bekamen beym ersten Anfang der Krankheit öftere Ohnmachten, aber schienen nachmals nicht in größerer Gefahr zu seyn als diejenigen, deren Zufälle sich langsamer einfunden.

Es war schwer zu bestimmen, zu welcher Zeit die Krankheit, wenn sie sich selbst überlassen wurde, anfing abzunehmen, denn die Veränderungen waren so unmerklich, daß die Aufwärter den Kranken nicht besser zu seyn glaubten, da doch die Krankheit eine solche Wendung genommen hatte, die ihn, wenn er dabey in Acht genommen ward, über alle Gefahr hinaus setzte. Dis geschahe gemeiniglich am eilften oder dreyzehnten Tage; am letztern Tage nahmen auch diejenigen, welche sturben, gemeiniglich ihren Hintritt.

Die hier beschriebene Krankheit zeigte sich bey Leuten vom mittlern Stande, deren Glücksgüter, da sie dieselben nicht von der Industrie befreyte, sie manchen Unordnungen in ihrer Lebensart aussetzten: die viel Fleisch aßen und sich eine Nachsicht in geistigen Getränken erlaubten. Unter den Armen aber, welche hauptsächlich von Dingen aus dem Pflanzenreiche leben, dauerte die Krankheit im Sommer und Herbst

weit

weit länger, sie zeigte aber keine so bösartige Zufälle; der elende Zustand ihrer Wohnungen und der Mangel an allen hitzigen Mitteln trugen vielleicht vieles zur Verhinderung ihres Wachsthums bey: im Winter und Frühling aber war der Fall ganz anders, denn um diese Zeit war die Krankheit unter diesen armen verworfnen Leuten weit heftiger, und richtete auch mehrere Niederlage darunter an.

Während dieser Krankheit war das Land von andern Krankheiten beynahe frey; und eine jede fieberhafte Krankheit, die zwischen einfiel, sie mochte Eresipelas, Rheumatismus seyn, oder mit einer besondern Entzündung begleitet werden, nahm anfangs beständig das Ansehen der Epidemie an, so daß große Sorgfalt zur Unterscheidung derselben angewendet werden mußte. Einer Person, welche mit Epidemien unbekannt ist, kann dis außerordentlich scheinen und wird behaupten, daß die Höhe des Fiebers und übrigen Zufälle, welche von den Schriftstellern angeführet werden, hinreichend genug hiezu sind. Aber man muß sich erinnern, daß das Fieber in der vorbeschriebenen Krankheit veränderlich war; überdem so scheinen viele Epidemien das Fieber und die übrigen Zufälle, welche sich bey unterlaufenden Krankheiten einfinden, ihren eigenen sehr zu nähern und sie mit einer besondern Marke zu bezeichnen. Nach den ersten zwey oder drey Tagen erschienen die characteristischen Zufälle stärker, und befreyten den Arzt von allem fernern Zweifel und Ungewißheit, denn obgleich die Behandlung derselben eine genaue Aufmerksamkeit auf die herrschende Krankheit erfoderte, aber doch nicht allezeit genau dieselbe war, so war seine Lage so lange höchst unangenehm, bis er auf einige Art den Fall gewiß bestimmt hatte, denn nichts kränkt einem edeldenkenden

Mann mehr als die Furcht dem Leben oder der Gesundheit, die mit unumschränkten Vertrauen seiner Sorgfalt überlassen worden sind, zu nahe zu treten. In solchen Fällen schien es bisweilen, daß die kränkliche Materie der epidemischen Krankheit auf solche besondere Theile fiel, die vorher den Anfällen anderer Krankheiten ausgesetzt gewesen waren, und daß der Kranke durch dieses Fieber davon befreyet wurde. Wenigstens habe ich Fälle von rheumatischen und erysipelatösen Personen gesehen, die mit allen Zufällen dieser epidemischen Krankheit befallen wurden, die nach einigen Tagen plötzlich verschwunden, als der Kranke einen mehr als sonst gewöhnlichen Ausbruch der Rose bekamen, oder sich quälende rheumatische Schmerzen an solchen Theilen, welche daran ehemals gelitten hatten, einstellten.

Die folgenden Bemerkungen in Ansehung der Kur sind in solchen Fällen gemacht worden, die denjenigen gleich kamen, worinn die Kranken, wenn sie anders behandelt wurden, in die andere Welt gingen. Das Verdienst der Kur wird alsdenn einleuchtender werden, wenn man bedenkt, daß der Arzt selten in den leichtern Fällen gerufen wurde, und selten eher als bis eine lange verkehrte Behandlung die letzten und gefährlichsten Zufälle zuwege gebracht hatten: alsdenn wurde er gerufen, damit die Freunde des Kranken sich betrüglich darinn, daß sie alles zur Rettung des Kranken angewandt hätten, zufrieden stellen könnten: demohngeachtet war der Erfolg desselben so groß, daß der Urheber derselben in einer ausgebreiteten Praxis während der ganzen Zeit der Krankheit nur zwey Kranke daran verlohren hat. Einer derselben war ein Säufer, der, aller Vorstellungen ungeachtet, fortfuhr, geistige Getränke bis eine Stunde vor seinem Ende

zu

zu sich zu nehmen, wodurch er solche peripneumonische und andere Entzündungs-Zufälle den mit der Krankheit verbundenen hinzufügte, als keine Kräfte zu tragen fähig waren. Zu dem andern ward der Arzt erst am zehnten Tage gerufen, da er schon kalt war, keinen kenntlichen Puls hatte, und am folgenden Morgen starb.

Was die Kur betrifft, so schien das Aderlassen, das bey Behandlung der Entzündungs-Krankheiten dem Arzt das erste und wichtigste Hülfsmittel ist, hier viel von seinem Einfluß zu verlieren. Wenn es im Anfang vorgenommen wurde, so nahm der Puls an Geschwindigkeit zu, aber die Vollheit, welche nach demjenigen Aderlassen da entsteht, wo der Puls durch eine zu große Menge Bluts unterdrückt wurde, war nicht dabey vorhanden; auch wurde der Kopfschmerz im mindesten nicht vermindert. In diesem Stadio ward es aber oft des größern Grad des Fiebers wegen, womit einige Personen befallen wurden, unumgänglich erfodert. Aber selbst bey solchen mußte die wegzunehmende Menge nur klein seyn, und wo diese Vorsicht gebraucht wurde, weiß ich, daß es bey vielen ohne Schaden geschahe, obgleich kaum einiger Grund zur Unternehmung desselben vorhanden zu seyn schien. Wenn aber einige hiedurch verleitet wurden, es bey eben demselben Kranken zu wiederholen, so fehlten sie niemals fast unersetzlichen Schaden dadurch anzurichten. Ließ man den dritten Tag vorbeygehen, so ward das Aderlassen, hauptsächlich wenn der Kranke vielen Schweiß vergoß, ob es gleich zum erstenmal und bey einer jungen Person unternommen wurde, besonders schädlich; der Puls ward außerordentlich schnell, schwach und intermittirend, die Schweiße kalt, klammicht und häufiger, und die Krankheit nä-

herte

herte sich mit beschleunigten Schritten ihrer letzten Periode. Der Puls indicirte glücklicher Weise um diese Zeit das Aderlassen niemals, selbst nicht einmal im Frühling, wenn die Dicke des Bluts und der offenbare Nutzen, den man von der ersten Aderlaß erhalten hatte, die Wiederholung desselben anzuzeigen schien.

Die gewöhnlichen Brechmittel, wie z. B. die Ipecacuanha, schienen schädlich zu seyn; wenn sie in dem ersten Stadio, oder vor dem Aderlassen, gegeben wurden, vermehrten sie die Kopfschmerzen und richteten im ganzen Körper eine große Unordnung an. Nachmals war der Gebrauch derselben zweydeutiger, auch wurden sie nicht oft versucht, denn es schien unsicher zu seyn, die übrig gebliebenen Kräfte durch ein heftiges und aufs höchste unsicheres Mittel wegzunehmen. Wo sie auf den Stuhlgang wirkten, war ihre Wirkung anders, aber hievon werden wir an einem andern Ort mit Mehrerem reden. Was durch sie aufgebracht wurde, hatte selten etwas Merkwürdiges an sich: auch war kein Grund vorhanden zu glauben, der Magen sey so sehr der erste und hauptsächlichste Sitz der Krankheit als die Gedärme. In einigen wenigen Fällen aber, wo man dieses vermuthete, wegen des größern Ekels und heftiger Uebelkeit im Paroxismo nebst einer größern Intermission nach derselben, wegen der größern Besetzung auf der Zunge, wegen der größern Bitterkeit im Munde und wegen der grössern Geschwindigkeit des Pulses, als man von der Zeit der Krankheit erwarten konnte, war die Anwendung derselben in Erleichterung des folgenden Paroxismus heilsam, ihr Nutzen aber erstreckte sich selten weiter. Und ich glaube, daß sie niemals von denjenigen verschrieben wurden, welche die Wirkungen der Spießglasmittel kannten, es sey denn, daß eine

besondere Beschaffenheit des Körpers den Gebrauch der letztern verboth.

Schweistreibende Mittel wurden bisweilen nach der Meynung einiger der angesehensten Schriftsteller, welche über die bösartigen Fieber geschrieben haben, verordnet, aber es geschah ohne Nutzen. In einem oder zwey leichten Fällen schienen sie nützlich zu seyn, aber man muß bemerken, daß sie blos gegeben wurden, um die Annäherung der Krankheit abzuwenden. Warme Essig- oder Citronen-Molken wurden am meisten bey solcher Gelegenheit gegeben, flüchtige Spiritusse selten, und selbst die Spießglasmittel verlohren ihre guten Eigenschaften, wenn sie zur Erreichung dieses Zwecks gegeben wurden. Das Schweistreibende Mittel fehlte nie häufigen Schweis zu erregen, aber es schwächte den Kranken sehr, machte die Zunge trocken, vermehrte den Aberwitz und die Melancholie gegen das Ende, färbte die Petechien dunkler, und brachte dem Urin ein blutiges trübes Ansehen zuwege, der oft einen häufigen rothen leichten Satz, der sich aber von dem kläreren Theil nicht völlig absonderte, am Boden des Gefäßes fallen ließ. Da man hieraus ein günstiges Prognostikum, weil man es für eine Begleiterinn der Crisis ansah, hat fällen wollen, so wird es nicht undienlich seyn anzumerken, daß es allezeit die äußerste Gefahr andeutete, auch wurde es nie bemerkt, außer nach unmäßigen Schweißen, nach einem unschicklichen Gebrauch herzstärkender Mittel und nach einem zu frühem Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster. Unsere Meynung über den Ausgang einer Krankheit sollte nie von einem Zufall hergenommen werden, auch habe ich oft bemerkt, daß man in allen Fiebern, in welchen die ersten Wege hauptsächlich leiden, und welche man Nerven- oder bösartige

artige Fieber nennt, sich hierinn auf den Urin nicht viel verlassen kann.

Der Hauptfehler aber in den ersten zwey Stadiis der Krankheit entsprung aus einem unzeitigen Gebrauch der spanischen Fliegenpflaster. Der allgemeine in diesem Lande so sehr obwaltende Gebrauch einer jeden Person, welche nur im geringsten irreredete, oder über viele Kopfschmerzen klagte, spanische Fliegen zu legen, konnte nie schädlicher werden. Die Entzündung und der Schmerz, welche durch sie erregt wurden, waren außerordentlich, das murmelnde Irrereden verwandelte sich augenblicklich in einer heftigen Phrenesie, die mit häufigen Schweißen und fast blutigem Urin begleitet wurde. Zwey Umstände machten aber, daß sie demohngeachtet bey einigen Aerzten ihren Credit behielten. Der Eine war der starke Abzug, welcher von dem damit belegten Theil erfolgte, und ihnen ein Bothe der Sicherheit zu seyn schien, im Grunde aber ein Bothe der äußersten Gefahr war. Ich habe Fälle in andern bösartigen Krankheiten so wohl als in dieser gesehen, worinn ein spanisches Fliegenpflaster, nachdem es blos vier Stunden gelegen hatte, eine größere Entzündung und einen größern Abfluß zuwege gebracht hatte, als es sonst in zwölf Stunden gethan haben würde; alle diese aber sturben entweder bald nachher, oder waren doch so nahe dabey, daß sie die Erwartungen eines Jeden durch ihre Wiedergenesung übertrafen. Auch unterlasse ich nie, wenn ich sehe, daß ein mehr als gewöhnlicher Abfluß von einem mit spanischen Fliegen belegten Theil erfolgt, das Fieber für sehr gefährlich zu erklären. Die andere Stütze der spanischen Fliegen war ihre Wirkung auf den Puls, da sie ihn voll und ziemlich ordentlich machten, ob er gleich vorher schwach und unordentlich gewesen war.

Aber

Aber diese Wirkung war von keiner langen Dauer; denn sobald ihre Operation vorbey und die wenigen übrig gebliebenen natürlichen Kräfte erschöpft worden waren, sunk der Puls so sehr, daß er weder durch spanische Fliegen, noch durch die stärksten herzstärkenden Mittel gehoben werden konnte. Die herzstärkenden Mittel hatten mit den spanischen Fliegen gleich schlimme Wirkungen, und wenn sie mit einer warmen Luft verbunden wurden, so kann man sich kein elenderes Schauspiel in der Natur vorstellen, als sie bey den unglücklichen Schlachtopfern zuwege brachten.

Hier muß ich bemerken, daß es in den meisten Fiebern, welche mir vorgekommen sind, eine gewisse Zeit giebt, worinn wir uns nicht bemühen sollten den Puls in die Höhe zu bringen, wenn er auch gleich uns zu niedrig scheinen sollte. Dis ist nach dem ersten Stadio der Krankheit, da wir finden, nachdem wir Antimonialia oder andere Methoden vergebens versucht haben, daß die Krankheit gegen unsere Bemühungen den Lauf, welchen die herrschenden Fieber gemeiniglich nehmen, antritt. Hiebey den Puls durch herzstärkende und blasenziehende Mittel zu erheben suchen, heißt die Natur einem Kampf vor der Zeit, in welcher er nützlich seyn kann, aussetzen; und ich habe oftmals die schlimmsten Folgen darnach erfolgen gesehen, wo wenige Ueberlegung genug hatten die Ursache davon einzusehen. Zur Zeit der Veränderung in den Fiebern haben wir nicht allein aller Kräfte der Natur vonnöthen, sondern sie sollten auch fähig seyn, durch die Wirkung der blasenziehenden, herzstärkenden und anderer Mittel, womit wir nöthig finden sie zu reitzen, ermuntert werden zu können. Dis wird aber nie geschehen, wenn wir die herzstärkenden Mittel vorhergebrauchen; denn keine Mittel verlieren ihre

Wirkung durch die Gewohnheit so sehr, und machen die Kräfte der Natur gegen die Wirkungen anderer Mittel so unempfindlich als eben diese.

Nachdem wir nunmehr der verschiedenen in dieser Krankheit unglücklich versuchten Methoden erwähnt haben, wollen wir uns jetzt zu angenehmern und beglücktern wenden. Und hier wird es nicht unschicklich seyn zu bemerken, daß einige Arzneyen bey einer Krankheit sehr nützlich seyn können, ob sie gleich nicht unmittelbar ihre guten Wirkungen äußern; da andere oftmals schaden, ob sie gleich eine Zeitlang dem Zweck der Kur zu entsprechen scheinen. Blos durch eine unpartheyische Erwägung des Ausgangs bey Kranken, die auf verschiedene Art behandelt worden sind, sind wir im Stande ein entscheidendes Urtheil, welcher gefolget werden müsse, zu fällen.

Die säuerlichen Mittel befanden sich in den ersten Stadiis unserer jetzigen Epidemie unter diejenigen Mittel, deren guten Wirkungen deutlicher bey einer genauen Vergleichung solcher, welche sie gebrauchten, mit solchen, welche sie nicht gebrauchten, in die Augen fielen. Was konnte man auch für großen Nutzen von diesen kühlenden Durstlöschenden Mitteln in einer Krankheit, die mit wenigem Durst, geringer Hitze der Haut und mit wenig fieberhaftem Puls begleitet war, erwarten. Demohngeachtet waren sie sehr dienlich den Fortgang der Krankheit zu hemmen, denn ob sie gleich, wenn sie auch in größter Menge gegeben wurden, für sich die Kur nicht bewirkten, so kamen sie doch mit dem Plan, den man gemeiniglich befolgte, so sehr überein, daß kein geringer Nutzen ihnen beygemessen werden konnte. Citronensaft, Essig und Elixir Vitrioli wurden gewöhnlich gebraucht; die zwey ersten machten mit Brodt, Thee oder Wasser ein angeneh-

genehmes Getränk; das letztere wurde ihrem gewöhnlichen Getränk oder ihren Medikamenten, bisweilen zu einer halben Drachme in einer Stunde, zugemischt. Hieraus erhellet, daß sie nicht zu sparsam gebraucht wurden, welches von Tissot mit Recht getadelt wird, und daß, wenn der Körper von der Krankheit durch dergleichen Mittel hätte beschützet werden können, so würde es sicherlich durch sie bewerkstelliget worden seyn, aber sie war für ihnen zu stark. Hiebey muß ich noch erinnern, daß, wenn man chinesische Pommeranzen haben konnte, sie allen andern dieser Art vorzuziehen waren, denn ihr Magen war fähig von ihrem leichten angenehmen Saft eine sehr große Menge zu vertragen, ich empfehle daher in den meisten fieberhaften Krankheiten ihren Gebrauch gar sehr.

Wenn die Spießglasmittel in den ersten Stadiis der Krankheit so gegeben wurden, daß sie sich als abführende Mittel bewiesen, so zeigten sie die heilsamsten Wirkungen, und hoben entweder die Krankheit völlig, selbst wenn sie schon offenbare Kennzeichen ihrer Vollkommenheit von sich gab, oder machten sie doch so leicht, daß sie gar keine gefährliche Zufälle in ihrem ganzen Lauf äußerte. Der Brechweinstein wurde zu diesem Zweck mit dem Cremor Tartari jede Stunde in kleinen Dosen, oder der Antimonial-Wein dem Dekokt der Sennesblätter und Tamarinden beygefügt gegeben, bis daß sie entweder Uebelkeiten im Magen erregten, oder anfingen Eröffnung zu bewirken, am letztern ließen sie es fast niemals ermangeln. Die Wirkung aller abführenden Mittel, besonders aber des Antimonial-Weins, war in dieser Krankheit sehr ungleich, denn sie schien mehr von der Menge der faulartigen Materie, die sich in den ersten Wegen angesammlet hatte, als von der gegebenen Dose oder von

der Leibesbeschaffenheit des Kranken abzuhängen. Ein drittel Gran vom Brechweinstein jede Stunde vier Stundenlang gegeben, bewirkte in dieser Krankheit bisweilen zwölf Stuhlgänge; bisweilen aber bewirkten fast sieben Gran, wenn sie in so vieler Zeit und eben demselben Kranken gegeben wurde, weder Erbrechen noch Purgieren, auch erregten sie kaum einigen Schweis. Gemeiniglich wirkte er zum erstenmal am kräftigsten, und er schien bey jeder Wiederholung einen Theil seiner Wirkung zu verlieren. Die heftig abführenden Mittel wurden niemals gegeben, so wie alles Purgieren über einen oder zwey Stuhlgänge von den meisten Schriftstellern in faulartigen Krankheiten verworfen wird. Inzwischen war es merkwürdig, daß, wenn die oben angeführten Mittel eine unmäßige Ausleerung bewirkten, der Kranke keinesweges sich dadurch geschwächt, sondern vielmehr leichter und freyer darnach befand, und sein Puls sich merklich hob. Hiedurch will ich aber dem starken Purgieren in diesem Fieber nicht das Wort reden, sondern nur blos die geringe Nothwendigkeit, welche hier vorhanden war, zu Opiaten, so bald es die gehörigen Grenzen, die wir aus vorgefaßter Meynung hinreichend zu seyn glauben möchten, überstieg, meine Zuflucht zu nehmen zeigen. Wenn ja in diesem Fieber das Purgieren, das wir von den Mitteln erwarteten, sehr übertraf, so konnte man sicher glauben, daß es von der größern Menge der in den Gedärmen versammleten faulartigen Materie herrühre, denn ich fand beständig, daß sie zu solchen Zeiten in ihrer Beschaffenheit bösartiger war; und laufen wir nicht durch den zu frühen Gebrauch der Opiate Gefahr, einen Theil der Ursache der Krankheit im Körper zurück zu halten? Obgleich die Spießglasmittel in dieser Krankheit so sehr geprie-

gepriesen worden sind, und in den ersten zwey Stadiis kein Mittel es so sehr verdiente, so schienen doch die Jamesschen Pulver vielmehr eine schlimme Wirkung zu äußern, vielleicht, theils weil sie eher als irgend eine andere Zubereitung dieses Halbmetalls geneigt sind auf den Schweis zu wirken, und theils der genauen Vorschrift wegen sich beym Gebrauch derselben warm zu halten, die bey jedem Packet gegeben wird.

Da ich so oft der Jamesschen Pulver gedacht habe, so wird es mir erlaubt seyn, hier eine Anmerkung über die Klage, daß sie selten zur rechten Zeit in Fiebern gegeben werden, zu machen, da ich vielmehr glaube, daß ein großer Theil ihres Ruhms und guten Erfolgs davon abhängt, daß sie niemals anders als gegen das Ende derselben gebraucht werden. Im Anfang der Fieber verdient der Brechweinstein vor ihnen gewiß den Vorzug, weil er weit weniger geneigt ist auf den Schweis zu wirken: um die Mitte derselben beweißt sich kein Spießglasmittel noch irgend ein uns bekanntes Mittel dienlich: und nach einigen Tagen endigen sich die meisten Fieber durch einen Schweis, wovon ich vorhin gemeldet habe, daß er die gewöhnlichste Wirkung dieser Pulver sey; überdem bekommen sie oft um diese Zeit den Ruhm, daß sie die Kur bewirkt haben, da doch eigentlich die Natur sie vollbrachte. Ich kann daher nicht umhin, zu glauben, daß, wenn wir die Prognosis eben so studierten, als die Alten, wir selten Fälle von einer unerwarteten Wiederherstellung antreffen würden: zur Zeit der Crisis scheinen die meisten Kranken schlimmer zu seyn, dis setzt daher ihre Freunde in die größte Unruhe, und unglücklicher Weise ist der Arzt oftmals nicht im Stande sie durch die Vorherkündigung des Erfolgenden zu

beruhigen, ja er verliert oftmals die Gegenwart des Geistes eben so sehr als die Umstehenden, und läßt eine Menge Arzeneymittel gegen eine große Anzahl Zufälle, welche sich dabey einstellen, reichen. Diese Methode aber gegen Zufälle zu verschreiben ist allezeit die Klippe der Heilkunde gewesen, es darf sich nicht so bald ein außerordentlicher Zufall sehen lassen, so scheinen viele Aerzte zu glauben, daß sie selbigen heben müssen, ohne den Gang der Krankheit, der vielleicht eine verschiedene Behandlung erfoderte, dabey in Erwägung zu ziehen.

Nachdem die Spießglasmittel zur Reinigung des Magens und der Gedärme gegeben worden war, könnte es vielleicht unnütz scheinen mit ihrem Gebrauch fortzufahren, aber ich hatte selten einen Fall, worinnen es nicht nöthig gewesen wäre, täglich einen oder anderthalb Gran vom Brechweinstein zu geben, sonst kehrte nach einem kurzen Zwischenraum, der durch die vorhergehende Dose zuwege gebracht worden, die Heftigkeit der Krankheit zurück, ob es gleich in einer andern Gestalt geschah, weil wenigere Anzeigen einer verdorbenen Materie in den Eingeweiden vorhanden waren.

Ehe ich mich zur Behandlung des dritten Stadii wende, muß ich noch bemerken, daß nach dem ersten Stadio, oder so bald als der Wahnsinn sich einstellte, oftmals kein einziges Mittel nicht im Stande war die Krankheit augenblicklich zu heben; das Einzige, was man thun konnte, war den Kranken bis zur gewöhnlichen Zeit der Abnahme derselben für gefährliche und die Umstehenden schreckenden Zufälle durch eine schickliche Behandlung suchen zu sichern. Obgleich nun dieses meistentheils geschehen konnte, so muß man

man doch bekennen, daß entweder von einer vorhergehenden Beschaffenheit des Körpers oder von etwas mehr Fehlerhaften in den ersten Wegen, in einigen derjenigen, welche auf die beste Art behandelt wurden, die Krankheit demohnerachtet bey ihrer Höhe ein trauriges Ansehen hatte; aber selbst bey diesen waren allezeit einige angenehme Zufälle vorhanden, welche durch die Dämmerung ihr schwaches Licht warfen. In zwey Fällen, worauf hier gezielt wird, waren es junge Mannspersonen, welche sich den reichlichen Gebrauch des Weins und anderer geistigen Getränke erlaubt hatten, und ein dritter hatte viele Monathe lang einen Schmerz und eine Schwäche des Magens empfunden.

Eins derjenigen Dinge, welches große und unmittelbare gute Wirkungen bey der Höhe und schlimmsten Beschaffenheit der Krankheit hatte, war die Zulassung der kalten Luft. Das kalte Regimen war zwar in den ersten Stadiis schon genau anbefohlen, die Vorhänge des Betts auf gemacht, die Menge der Bettdecken verringert, die Erwärmung des Getränks im Mindesten nicht zugegeben, die Wäsche so oft als sie durch den Schweis feucht geworden, verändert, und da die Kranken oftmals in kleinen Zimmern lagen, die nicht luftig genug waren, die Zumachung der Thüren nicht erlaubt wurden; auch ward eben so wenig das Einheitzen des Zimmers, noch auch die Gegenwart vieler Personen in dasselbe zu gleicher Zeit zugegeben. Aber in der letzten und heftigsten Periode der Krankheit schienen alle diese Dinge der Größe der Krankheit nicht angemessen zu seyn, und es ward ein anderer und ungewöhnlicher Weg eingeschlagen. Es wurde nämlich verordnet, den Kranken aus dem Bette

zu nehmen, und denselben blos mit einem Ueberrock, oder Mantel, der nicht fest um ihn herumgeschlungen werden durfte, bedeckt, eine geraume Zeit der kalten Luft auszusetzen, dis geschah oftmals so lange bis ein allgemeines Schaudern und das Klappern der Zähne hinlängliche Merkmaale der Wirkung derselben zu erkennen gaben. Die auf diese Art erkältete Person wurde wieder zu Bette gebracht, und da bisweilen eine starke Neigung zum Schwitzen sich hierauf zeigte, so bediente man sich aller Mittel es zu verhüten. Den ersten Wink zu einem dem Anschein nach so kühnen Verfahren gab ein ungefährer Zufall. Man wußte, daß viele Personen in diesem Fieber so wohl als in andern, die entweder mit Gewalt oder List ihren Aufwärtern entkommen und nackend ins Feld gelaufen waren, dadurch der gefährlichsten Krankheit eine glückliche Wendung gegeben hatten. Einige hatten sich so gar ins kalte Wasser mit gleichem Erfolg gestürzt; auch geben uns die Jahrbücher der Arzenenkunde, so viel ich weiß, kein einziges beglaubigtes Beyspiel, daß eine Erkältung zu einer solchen Zeit nachtheilig gewesen. Das heftige Verlangen, welches der unglückliche Kranke nach Kälte bezeigte, ist ein unwiderstehbares Argument zum Vortheil derselben. Unsere Empfindungen sind uns so wohl in gesunden als kranken Tagen zu den weisesten Zwecken gegeben, und man kann mit Wahrheit behaupten, daß Tausende aus Unaufmerksamkeit auf ihre Befehle umgekommen sind, gegen Einen, der sich ihrer Führung blindlings überlassen. Selbst in den Artikeln der Speisen und der Getränke, bey denen der Gaumen uns bisweilen betrügen kann, ist es noch zweifelhaft, ob einer je dadurch an seiner Gesundheit viel eingebüßet, ohne zu wiederholtenmalen durch starke

Gefühle

Gefühle an der Nothwendigkeit seine Lebensart zu ändern erinnert worden zu seyn. Die Gründe den Kranken der kalten Luft auszusetzen waren in diesem Fieber nicht allemal gleich dringend; aber wo herzstärkende Mittel gegeben worden waren, wo das Irrereden beträchtlich und die Augen entzündet oder blutig waren, wo der Puls sehr schnell, obgleich klein, und die Schweiße häufig waren, fehlte sie niemals, die heilsamsten Folgen zu bewirken; der Kranke erhielt oftmals, schon ehe er wieder zu Bett gebracht wurde, einigen Grad des Verstandes, und die Krankheit bekam von demjenigen, das man bisher mit so vieler Sorgfalt vermieden hatte, eine glückliche Wendung. Das Herausnehmen eines Kranken aus seinem Bette in der Mitte eines heftigen Schweißes zur Zeit der Crisis in einem Fieber kann vielleicht viele staunend machen, und es ist kaum glaublich, daß der kühnste Arzt eine Methode, die so sehr von der gewöhnlichen Routine abweicht, eher als bis die Erfahrung ihn von dem geringen Nutzen dieser Schweiße und von der großen Nothwendigkeit ihnen Einhalt zu thun würde überführet haben, unternommen haben würde. Es erfoderte oftmals keine geringe Standhaftigkeit an Seiten des Arztes dem Geschrey der Aufwärter, der Bekümmerniß der Verwandten, und der Furcht vor dem Tadel der Welt, wenn das Unternehmen selbst bey einem Fall, den man für gefährlich hielt, fehlschlüge, zu widerstehen. Die Menschen lieben eben so wenig als einzelne Personen denjenigen, welcher sich bemüht sie von ihren Irrthümern zu befreyen, und wenn ihre Vorurtheile gleich eine Zeitlang vom Strohm des Erfolgs gelöscht wurden, so waren sie doch beym geringsten üblen Erfolg bereit von frischem wieder aufzulodern. Derjenige Arzt aber,

welcher nach seiner eigenen Ueberzeugung handelt, und dem der Tadel oder das Lob der Menge gleichgültig ist, muß endlich triumphieren, und geschieht es nicht, so ist ihm die angenehme Erinnerung, seine Pflicht gethan zu haben, eine edlere Belohnung, als Gold oder Ansehen.

Der große Nutzen, den das Aussetzen der kalten Luft in den Blattern hatte, lockte sehr es auch in dieser Krankheit zu versuchen an: denn obgleich keine gewisse Schlüsse von einer Krankheit auf die andern gezogen werden können, so lassen uns doch die Aehnlichkeit der Hauptumstände einen gleichen Erfolg von einer in beyden befolgten Methode hoffen, und wir müssen jederzeit mit dieser analogischen Art zu schliessen uns begnügen, wenn wir kein anderes Licht zu unserer Führerinn haben. Die Zeit, wenn die Kranken auf diese Art der kalten Luft ausgesetzet wurden, fiel allezeit um die Höhe des Fiebers. Ob es vor diese Zeit eben so gut gethan haben würde, kann ich nicht bestimmen, bin aber geneigt zu glauben, daß es nicht geschehen seyn würde. Das Verlangen des Kranken darnach war dann am allerheftigsten, und die zufälligen Fälle, worinnen es sich nützlich bewieß, geschahen alle um diese Zeit, daher ordnete ich es nie zu einer andern Zeit an. Ein verständiger Arzt konnte oftmals die Sache so einrichten, daß man es nicht merkte, daß er ein so kühnes Unternehmen gewagt hatte; die Stelle, wo das spanische Fliegenpflaster lag, mußte verbunden, das Bett gelüftet oder irgend etwas anders mit dem Kranken vorgenommen und gehörige Maaßregeln genommen werden, daß er während diese Zeit seinen Zweck unbemerkt erreichte. Ich weiß nicht, ob das Ankleiden des Kranken und das Herumführen desselben in der freyen Luft nicht oft der

hier vorgeschlagenen Methode würde vorzuziehen gewesen seyn, da ich aber letzteres allezeit in unserm Fieber hinlänglich zu seyn befand, so war ich nicht geneigt das andere zu versuchen. Ein nicht wenig merkwürdiger Umstand war, daß einige von denen, welche der Kälte ausgesetzt wurden, alsobald einen Husten davon bekamen, den ich allezeit ein gewisses Kennzeichen der baldigen Wiederherstellung zu seyn befand. Eben dasselbe habe ich bey dem Ende anderer Fieber bemerkt, als ich nicht mit Gewißheit die Ursache davon kannte, und weiß mich keines einzigen Beyspiels zu erinnern, das sich nachmals unglücklich geendiget hätte.

Die Wirkungen einer geschickten Anwendung der Fieberrinde waren nicht weniger merkwürdig als diejenigen, welche vorher von der Zulassung der frischen Luft erwähnt worden sind, so außerordentlich sie auch scheinen mögen. Die Form, worinn sie allezeit gegeben wurde, war, daß man eine Unze von der Fieberrinde mit einer Menge Wasser bis zu einem Nößel einkochen ließ, dem man mehrentheils zwey oder drey Drachmen vom Elixir Vitrioli nach dem Durchgießen beymischte. Hievon nahm der Kranke eine, zwey bis drey Unzen jede Stunde, je nachdem die Dringlichkeit der Zufälle es zu erfodern schienen. In einigen wenigen Fällen, wo eine große Schwäche des Pulses, von der Langwierigkeit der Krankheit es zu verlangen schien, wurde die Tinktur der Fieberrinde dem Dekokt anstatt des Elixir Vitrioli beygemischt; aber dis geschah so selten, daß es kaum als eine Ausnahme in Ansehung der allgemeinen Kurmethode angemerkt zu werden verdient. Ueberdem war eine jede Tinktur, oder

erhitzender Zusatz mehrentheils unschicklich, weil sie den Kranken zu sehr erhitzten und die Dosis der Fieberrinde, worauf doch am meisten ankam, verringerten. Die Fieberrinde würde vielleicht in Substanz eben so kräftig gewesen seyn, als im Dekokt. Sie ward aber anfangs nicht gegeben, weil man glaubte, daß die geschwächten Kräfte des Magens nicht hinreichen würden, die medicinischen Kräfte daraus herauszuziehen. Und ob man gleich hierinn irren konnte, so würde, da die vorerwähnte Methode durch den beständigen Erfolg bestätiget worden war, es eins der schweresten Verbrechen gewesen seyn sie zu verändern, es wäre denn, daß uns starke Gründe zu dieser Veränderung bewogen hätten. Unnöthige und unnütze Versuche zu machen geziemt sich für gewissenhafte Aerzte nicht; sie müssen den gebahnten Weg so lange folgen, als sie finden, daß er zur Wiederherstellung der Gesundheit der Menschen abzielt; da wo er es nicht thut, fangen die Versuche erst eigentlich an. Das Dekokt hatte vor dem Pulver der Fieberrinde noch den Vorzug, daß es leichter verschluckt werden konnte. Dieser Umstand allein würde ein großes Gewicht bey unserer Wahl gehabt haben, denn die Personen, denen es verschrieben wurde, hatten die Leitung ihrer Vernunftskräfte verlohren, wodurch sie hätten von ihrer Gefahr und von der dringenden Nothwendigkeit den Verordnungen des Arztes zu gehorchen überführt werden können. Ein Glück war es für den Kranken, daß er zugleich mit der Vernunft mehrentheils auch allen Geschmack verlohr, so daß er ohne Widerrede die bittersten Tränke verschluckte; wäre dis nicht gewesen, so hätten viele nothwendig umkommen müssen. Ich läugne zwar nicht, daß weder Wasser noch Weingeist mir im

Stande zu seyn scheinen, alle Kräfte aus der Fieberrinde heraus zu ziehen; ein jeder von ihnen scheint auch Theile, die etwas von den andern abweichen, aufzunehmen, und es giebt oft Fälle, worinn wir die Eigenschaften des Mittels, die von dem einem oder dem andern ausgezogen worden sind, und bisweilen diejenigen der ganzen Substanz gebrauchen; und in einer geschickten Auswahl derselben zeigt sich oft die Geschicklichkeit und die Accuratesse des Verschreibenden.

Die Dosen der Fieberrinde, welche hier empfohlen worden, scheinen vielleicht manchen außerordentlich; gewohnt, sie von den größten Aerzten in viel kleinern Dosen verschrieben zu sehen, kann ihnen eine Abweichung davon gefährlich scheinen. Den Grund der Furcht für schlimme Folgen, die viele von großen Dosen der Fieberrinde hegen, wollen wir hier nicht untersuchen; hier sey es uns genug zu sagen, daß keine einzige üble Folge je bemerkt wurde, ob sie gleich in diesem Fieber zu drey Unzen in vier und zwanzig Stunden, und zu fünf Unzen in weniger als dreyßig Stunden gegeben wurden, auch fand man niemals, daß der Magen davor einen Abscheu hatte; merkwürdig war es, daß zwey Mittel in ihren Wirkungen nicht so sehr verschieden seyn können, als es die hier erwähnten Dosen von den größten gewöhnlicher Weise verordneten Dosen waren. Wo die Krankheit ihre Höhe nicht erreicht hatte, und keine fürchterliche Zufälle eine unmittelbare Hülfe verlangten, nahm man zu kleinern Dosen seine Zuflucht, hauptsächlich nach dem Gebrauch der antimonialischen abführenden Mittel. Aber ich kann eben nicht sagen, daß sie eine merklich gute Wirkung thaten; das

Irre-

Irrereden ward beständig bey ihrem Gebrauch stärker, so daß der Kranke, wenn nicht die Dose sehr vermehrt wurde, in anscheinender Lebensgefahr zu seyn schien. Die größten Dosen, welche davon um diese Zeit gegeben wurden, hemmten die Krankheit nicht unmittelbar, auch erleichterten sie kein einziges ihrer Zufälle; sie schienen vielmehr oftmals dieselben zu verschlimmern; da aber keiner derselben nachmals starb, so wird es mir erlaubt seyn zu denken, daß sie dienlich gewesen sind, obgleich der Nutzen davon sich anfangs nicht zu erkennen gab. Der Tod oder die Wiederherstellung unserer Kranken sollte unser einzigstes Criterium bey einem besondern Verfahren in Fiebern seyn, die gewöhnliche Art eine angenehme und baldige Kurmethode zu gebrauchen, muß nur in gleich sichern Fällen angewandt werden, auch müssen wir das Leben nie in die geringste Gefahr deswegen setzen, weil die Krankheit durch eine verschiedentliche Behandlung einige Tage lang entweder vergrößert oder verringert worden.

Es trug sich oft zu, daß die Krankheit, ehe vom Arzt Rath verlangt wurde, zu einer solchen Höhe stieg, und mit so vielen tödtlichen Zufällen und mit so großer Schwäche des Kranken begleitet war, daß keine Zeit zum Zaudern übrig, auch keine Kräfte antimonialische Evacuantia zu ertragen vorhanden waren. In diesem Fall gab man sogleich die größten Dosen von der Fieberrinde, die niemals fehlten merklich abzuführen, wenn die Person verstopft war und keine Stuhlgänge vorher verschafft worden waren, und hiedurch beugten sie gewissermaßen allen übeln Folgen, welche aus der Vernachläßigung eines so wichtigen Stücks hätten entstehen können, vor. Bisweilen

weilen ward es nöthig, diesem Purgieren durch den Gebrauch gelinder Opiate Einhalt zu thun, nicht weil es den Kranken sehr zu schwächen schien, sondern um zu verhüten, daß die Wirkungen dieses Mittels nicht gänzlich auf diese Art weggehen möchten: dieses geschah aber mit der größten Vorsicht und niemals eher, als bis daß das Purgieren lange angehalten hatte, und der Kranke in Gefahr zu seyn schien, weil sich keine Anzeigen der Besserung sehen ließen. Vier bis fünf Tropfen von der Tinctura thebaica waren zu diesem Zweck hinreichend, auch war es nicht nothwendig sie zu wiederholen. Ein Grund das Purgieren nicht bald zu stopfen, war, daß die abgehende Materie äußerst faulartig und übelriechend war.

Das erste Kennzeichen der Wiedergenesung, welches nach dem Gebrauch der Fieberrinde sich einfand, zeigte sich an der Zunge, die rein und roth wurde. Die Augen bekamen ebenfalls ihren Glanz wieder, obgleich bisweilen ein kleiner Grad der Entzündung und ein wilder Stahr in ihnen einige Tage lang zurück blieb. Die Petechien verlohren ihr dunkles Ansehen, wurden kleiner und schön roth von Farbe, worauf sie bald verschwunden. Die Geschwindigkeit des Pulses nahm zum nicht geringen Vortheil ihrer Kräfte ab, und bekam in einigen Fällen eine inflammatorische Härte; auch ward eine Veränderung aller Zufälle von einer kleinen faulartigen Beschaffenheit zu einer inflammatorischen sehr häufig gegen das Ende dieser Krankheit, wenn es glücklich war, wahrgenommen. Die Krankheit bekam nunmehr eine völlige Remission, aber sie daurte oft nur kurz, und es erfolgte darauf ein starker Paroxismus, ja ich sahe zuweilen,

weilen, daß die Paroxismi vier und zwanzig oder sechs und dreyßig Stunden, nachdem die Fieberrinde um diese Zeit war gegeben worden, viel heftiger waren. Der Urin, welcher bey vielen kurz vor der Höhe der Krankheit durchsichtig geworden war, gab, wenn er erhalten werden konnte, keine Merkmale der Veränderung von sich: endlich fing er an wolkicht zu werden, völlig zu brechen und einen Satz fallen zu lassen; aber hierinn war er sehr veränderlich, auch konnte nicht viel Gewißheit daraus hergeleitet werden. Das Irrereden und die Unempfindlichkeit in Ansehung ihrer Evacuationen hielten oftmals noch einige Tage an, nachdem alle andern Zufälle zeigten, daß die Gefahr vorüber sey.

In Ansehung der Fieberrinde und der Aussetzung der kalten Luft muß noch angemerket werden, daß sie in einigen Fällen zugleich, in andern aber jede für sich angewandt wurden. Oft sah der Arzt den Kranken nicht eher, als bis man wahrscheinlicher Weise nicht mehr vermuthen konnte, daß die Fieberrinde selbst in den vorerwähnten großen Dosen wirken würde, da nun aber die Aussetzung der kalten Luft geschwindere Wirkungen äußerte, so ward sie augenblicklich vorgenommen. In einigen Fällen brachte die Fieberrinde für sich allein die gewünschten Wirkungen zuwege; in andern aber schien, nachdem der Kranke eine sehr große Menge davon genommen hatte, es nothwendig noch etwas zur Hemmung des Laufs der Krankheit vorzunehmen, und dis konnte blos durch die kalte Luft geschehen. Sie waren sich in ihren Wirkungen nicht sehr ungleich; beyde hemmten den häufigen Schweis, erhoben den Puls und die Lebensgeister, und machten die Zunge rein und die Augen

klar; das Irrereden wurde durch die kalte Luft augenblicklich vermindert, da es hingegen fast immer beym ersten Gebrauch der Fieberrinde vermehrt wurde; jene schien eine Kur ohne Erregung einiger Entzündungs-Zufälle zu bewirken, die fast beständig durch die letztere erregt wurden.

Das Getränk, welches sich während der ganzen Krankheit am besten verhielt, war small Beer, wenn es gut zu haben war; wo dis nicht anging, oder der Kranke eine Veränderung verlangte, ward Brodtwasser, oder Irrländischer Cyder mit einer ziemlichen Menge Wasser vermischt, mit Nutzen gegeben. Das gewöhnliche Getränk, das in diesem Lande in fieberhaften Krankheiten gegeben wird, wird two-milk-whey genannt, und wird gemacht, indem man süße und saure Milch fast zu gleichen Theilen mit einander kocht; letztere macht mit der andern Molken, die denjenigen gleichen, welche davon mit Essig oder Citronensaft gemacht werden, aber angenehmer schmecken: dis Getränk fand ich beym gegenwärtigen Fieber undienlich, so wie jede Art Milch und Brühe. Gegen das Ende der Krankheit, wenn eine Nachlassung der Zufälle zeigten, daß die Gefahr vorüber war, wurden wegen der großen Schwäche, die auf eine so heftige Krankheit folgte, herzstärkende Mittel von einer oder der andern Art erfodert, um die unwirksamen Kräfte der Natur zu reitzen. Während der Wiederherstellungs-Zeit wurde daher Claret ihrem Getränke zugemischt, und man erreichte oftmals mit einer geringen Menge desselben seinen Endzweck. Hier muß ich bemerken, daß, ob es gleich gewöhnlich ist, mit einer kleinen Menge anzufangen und sie allmählich zu vergrößern, bis doch viele Aus-

nahmen

nahmen leidet. Zur Zeit der Veränderung dieser Krankheit so wohl als auch in manchen langsamen Fiebern (slow fevers), die mir vorgekommen sind, erfoderte der Kranke, und fand mehr Nutzen von einer weit größern Menge, als er nachmals, wenn die Krankheit völlig überwunden worden, vertragen konnte. So ward ich genöthigt, in diesem Fieber mit dem Weingeben einzuhalten, so bald die Veränderung vollständig erfolgt war; und in frieselartigen Fiebern, die nach der Entbindung sich einzufinden pflegen, habe ich Frauenzimmer gekannt, die genöthigt waren, eine außerordentliche Menge, ja bis zu zwey oder drey Bouteillen in vier und zwanzig Stunden, davon zu trinken, mit Sicherheit sich mit eben so vielen Gläsern, so bald das Fieber nachließ und nur noch Schwäche zurück blieb, begnügten, und sich beklagten, daß sie dadurch erhitzt würden, obgleich die vorige große Quantität nicht mehr Wirkung auf ihren Magen oder Kopf hatte, als wenn sie eben so viel Wasser getrunken hätten. Auf ähnliche Art sehen wir, daß die Gicht und einige andere Krankheiten zu besondern Zeiten die Fähigkeit haben, den Magen gegen große Dosen herzstärkender Mittel unempfindlich zu machen.

Nach der Veränderung der Krankheit in Ansehung der Speisen mußte der Kranke große Sorgfalt hegen; denn sehr unbeträchtliche Vergehungen in Ansehung der Menge derselben, obgleich die Art derselben einfach und schicklich genug zu seyn schien, brachten schlimme Zufälle zuwege, und ließen einen Rückfall befürchten. Sie mußten allmählig, so wie ihre Kräfte stiegen, auch in der Menge steigen, und Fleischspeisen wurden ihnen erst ganz zuletzt erlaubt. Was

diese

diese Vorsicht nothwendiger machte, war, daß viele, wenn man ihnen ihren Willen ließ, eine größere Menge zu sich nahmen, als sie verdauen konnten, und hiedurch ein merkliches Fieber wieder hervorgebracht wurde. Die Meisten bekamen, so bald sie fähig waren sich Bewegung zu machen, einen stärkern Appetit als sie in gesunden Tagen gehabt hatten, auch schien kein Grund vorhanden zu seyn, nachmals ein abführendes Mittel zu geben, und die Leibesbeschaffenheit stieg, wie Anteus mit erneuerten Kräften aus seinem verfallenen Zustande hervor. Einige wenige aber waren nicht völlig so glücklich, sondern wurden eine Zeitlang mit herumwandernden Schmerzen, besonders um der Brust beschwehrt. Diese wurden anfangs der Fieberrinde zugeschrieben, und dafür gehalten, daß sie dem scorbutischen Rheumatismo glichen, von welchem Sydenham schreibt, daß er auf den Gebrauch derselben folge; aber es zeigte sich bald, daß wenigstens eben so viele, die nicht das Geringste davon bekommen hatten, demselben Uebel unterworfen waren. Diese Schmerzen verschwunden mehrentheils von selbst nach einer kurzen Dauer, und erwarben dadurch einem jeden Mittel, das gegen sie angewandt wurde, Ruhm.

In der letztern Hälfte des Frühlings vom Jahr 1772 waren Entzündungen besonderer Theile, besonders der Augen, sehr gemein. Letztere waren anfangs mit einem Fieber begleitet, das aber bald nachließ; ein unangenehmer juckender Schmerz und eine Röthe befiel die Augen, und die Augenlieder waren geschwollen und wurden oftmals durch die Hitze und Schärfe der Thränen angegriffen; das Licht war ihnen unerträglich und viele beklagten sich im Anfang der Krank-

K heit

heit über beschwerliche Kopfschmerzen. Die andern Entzündungen waren keinesweges tödtlich, auch war ihre Dauer, wenn sie gehörig behandelt wurden, nicht sehr lang, denn gemeiniglich hörten sie in vierzehn Tagen auf. Sie vertrugen keine anhaltende Mittel; erweichende Umschläge hatten gegentheils die besten Wirkungen, zumal wenn sie mit dem öftern Gebrauch abführender Mittel und des Salpeters verbunden wurden: eine völlige Enthaltsamkeit von allen Fleischspeisen und hitzigen Getränken ward gleichfalls erfodert. Das Aderlassen war im Anfange bisweilen nützlich, aber nachmals niemals nothwendig, auch trug es alsdenn nichts zur Kur bey; die Gedärme schienen die wahren Wege zu seyn, wodurch die scharfe Materie, die auf die Augen gefallen war, mußte weggeschaffet werden. Das topische Aderlassen war am nützlichsten, auch spanische Fliegenpflaster wurden oft mit Nutzen angewandt, so auch Kampher, der in Weingeist mit einem Zusatz von Wasser aufgelöset worden.

Die anhaltenden Mittel sind in Ophthalmien aus dem Grunde, daß eine Entzündung dieses Theils meistentheils von der eines andern abweiche, sehr angepriesen worden, und die vielen großen Kuren, welche sie bewirkt haben, dienen mit Recht zur Unterstützung ihres Ruhms. Wenn wir aber genau die Sache erwägen, so werden wir finden, daß sie selten mit Nutzen im Anfange der Krankheit gegeben worden sind, und daß sie am Ende der Krankheit heilsam waren, sollte vielmehr der Veränderung, die bey allen Entzündungen, welche nicht in Eyterung übergehen, durch die Zeit hervorgebracht wird, zugeschrieben werden, als irgend einem Unterschied in der

ursprüng-

ursprünglichen Beschaffenheit der Krankheit. Daher würden sie, ob sie gleich großen Ruhm dadurch erlangten, daß sie da, wo alle andere Mittel zu fehlen schienen, halfen, nichts gefruchtet haben, wenn sie vor den andern verachteten Mitteln angewendet worden wären. Es würde ungemein nützlich seyn, wenn wir durch gewisse Merkmale in dem Stande wären, zu wissen, um welche Zeit die Anwendung derselben schicklich sey, da die Länge der Zeit, welche die Krankheit dauren muß, ehe sie mit Nutzen angewandt werden können, bey verschiedenen Kranken sehr verschieden ist. Die systematischen Schriftsteller beschreiben dieselbe zwar sehr deutlich auf dem Papier, aber ich fürchte, daß sie oft eine so verworrene und verwickelte Sache ist, die blos durch den gegenwärtigen Arzt entschieden werden kann. Insgemein müssen wir die kräftigsten anhaltenden Mittel in demjenigen Fall anwenden, der am längsten gedauret hat. Wenn wir uns die Mühe geben, die berühmtesten geheimgehaltenen Mittel gegen diese Entzündungen zu untersuchen, so finden wir allezeit, daß sie aus den stärksten dieser Classe bestehen; auch ist mir keine einzige Krankheit bekannt, worinne die Quacksalber so oft ihren Vorzug über den ordentlichen Arzt gezeigt haben, als in dieser. In sehr hartnäckigen Fällen ziehe ich etwas gebrannten zu einem feinen Pulver geriebenen Alaun mit doppelt so vielem feinen Zucker vermischt und hierauf in das Auge geblasen den meisten mir bekannten Mitteln vor.

Gallichte Krankheiten waren im nachfolgenden Sommer sehr häufig, und stellten sich um die Mitte des Juny, welches viel früher als sonst war, ein: da ich aber in einem vorhergehenden Kapitel desjeni-

gen erwähnt habe, welches ich bey ihnen merkwürdig gefunden habe, so will ich es hier nicht wiederholen.

Man erwartete vielleicht, daß ich hier einige Schlüsse aus den vorhergehenden Bemerkungen ziehen würde; aber ich glaube, daß die allgemeinen Vorschriften meistentheils auf einen zu engen und ungewissen Grund gebauet worden sind; überdem so würden sie, wenn sie blos aus diesen Bemerkungen gezogen werden sollten, ihr Eigenthümliches, ja oft ihre Wahrheit verliehren, wenn sie von den andern Theilen getrennt würden; auch liebe ich nicht blos zum Nutzen des flüchtigen Lesers dasjenige aufzuzählen, was sein eigenes Nachdenken seiner Seele weit stärker eindrücken würde, wenn er sich die Mühe gäbe, das Werk mit Aufmerksamkeit durchzulesen. Hätte ich aber Zeit oder Lust anzufangen, und eine allgemeine Abbildung der Fieber aus den vorhergehenden Bemerkungen, und aus dem, welches ich im Hippokrates, Sydenham und in den sehr wenigen Schriftstellern, die eine genaue Kenntniß derselben zu haben scheinen, gelesen habe, so würde ich keins der gegenwärtigen Methoden annehmen, die entweder alle fieberhaften Krankheiten vom Krampf oder Obstruktion herleiten, oder sie in faulartige und Entzündungs-Krankheiten eintheilen, oder sie nach den Zufällen ordnen; da diese Methoden von keiner sorgfältigen Bemerkung hergenommen sind, ob sie gleich sehr reitzend und simpel zu seyn scheinen, so haben sie doch die Unbequemlichkeit, daß sie weder der Natur noch der Praxis anpassen. Sydenham scheint mir der einzige Schriftsteller zu seyn, der einen Wink zur Ausführung eines solchen Plans gegeben, indem

er sagt: „daß, da fast eine jede Constitution außer „den Fiebern, die sie hervorbringt, sich deutlich für „eine merklich epidemische Krankheit, wie für die „Pest, Kinderblattern, Dysenterie u. s. w. erklärt, „er dafür halte, daß diese Fieber ihre Namen von „der Constitution, weil sie mehr geneigt ist, einige „dieser merkwürdigen Krankheiten bey der Entstehung „derselben hervorzubringen, bekommen sollten, als „von irgend einer Veränderung im Blut, oder von „einem besondern Zufall; denn beyde können sich bey „Fiebern verschiedener Art einfinden.„ Daß diese Methode nie gehörig verstanden, noch von irgend einem Schriftsteller in Ausübung gebracht worden, kann nicht mehr wunderbar scheinen, wenn wir finden, daß selbst sein Uebersetzer, Dr. Swan, den ganzen Zweck der Sydenhamschen Schriften über die Epidemien misdeutet, oder seinen Bemerkungen zu widersprechen sich untersteht, so wie dieses aus seiner Anmerkung zu Ende des zweyten Kapitels auf der zwölften Seite und anderswo erhellet. Diese Methode würde zwar langweilig und beschwerlich seyn, aber derjenige, welcher sich bemüht, die Praxis der Heilkunde gewiß und so leicht zu machen, daß sie wenig Ueberlegung erfodert, wird endlich finden, daß er Wahrheit und Nützlichkeit verlassen und dagegen nichts als ein System bekommen hat.

Ich habe keine Formeln von denjenigen Mitteln, welche ich angepriesen habe, gegeben, weil ich versichert bin, daß dis Werk demjenigen wenig Nutzen schaffen wird, welcher nicht im Stande ist, dergleichen aufzusetzen; überdem habe ich nie von einer gewissen Anzahl Gebrauch gemacht, weil ich glaube, daß derjenige Arzt, der eine solche Methode beym

Verschreiben erwählt, ohne hinlängliche Ursache seinem Verfahren Fesseln anlegt; eine genaue Erwägung des Falls des Kranken und eine hinlängliche Kenntniß der Mittel wird uns allezeit die beste Form und Art sie anzuwenden lehren. Wer aber wünscht, extemporanische Vorschriften in aller ihrer gegenwärtigen Schönheit und Einfalt zu sehen, der kann ein Buch: the London Practice of Physic, genannt, nachsehen, worinnen er auch practische Bemerkungen, die seiner Aufmerksamkeit würdig sind, antreffen wird, denn sie rühren von einem Mann von vortrefflichen Einsichten und Herzen her.

Sechstes Kapitel.

Bemerkungen über Nerven- und bösartige Fieber.

Da ich sowohl durch die Erfahrung als durch die Beschreibungen der besten Schriftsteller zu glauben geleitet werde, daß die Nerven- und bösartigen Faul- oder Spittal-Fieber aus etwas Fehlerhaften im Magen und Gedärmen, worauf man bey deren Behandlung zu wenig zu sehen scheint, herrühren, so will ich hier die Gründe kürzlich anführen, welche mich unabhängig von meinem eigenen Verfahren, dieses zu glauben angetrieben haben. Was ich sagen werde, ist blos als ein Hauptinnhalt derjenigen Gedanken anzusehen, welche mir bey einem weitläuftigen Nachlesen über die Fieber aufgestoßen

sind,

sind, und die ich, wenn meine Gesundheit es mir verstattet hätte, weitläuftiger ausgeführt und zu einem allgemeinern und nützlichern Plan genützt haben würde. Da Huxham über das Nervenfieber, und er und **Pringle** über das bösartige Faul- oder Spital-Fieber diejenigen Schriftsteller sind, welche am meisten darüber gelesen und in ihrem Verfahren darinn befolgt werden, und es erhellen wird, daß ihre Kurmethoden nicht gut gegründet sind, so muß das Süjet unserer Aufmerksamkeit würdig scheinen. Ich hoffe nicht, daß man glauben wird, als wenn die Absicht der nachfolgenden Bogen gewesen ist, den Ruhm dieser großen Aerzte zu schwächen: Bücher, in denen man selten liest und mit Fehlern angehäuft sind, verdienen keinen Tadel, wenn aber irgend ein Fehler sich in einem mit Recht bewunderten Buche eingeschlichen hat, besonders wenn dieser Fehler das Leben und die Gesundheit der Menschen betrifft, wird es einer jeden Person, die ihn entdeckt zu haben glaubt, zur Pflicht, ihre Meynungen mit edler Freymüthigkeit bekannt zu machen.

Das Nervenfieber befällt gemeiniglich schwächliche Personen, welche große Ausleerungen, Fatiguen, Schwermuth, Speichelflüssen, zu öfterem Purgieren, übertriebene Wollust, unmäßiges Wachen oder Studieren ausgestanden oder befolget haben; von einem jeden derselben ist es bekannt, daß es den Magen und die Verdauung schwäche. Es befällt auch diejenigen, welche sich von kalten, wäßrichten, schleimichten und mucilaginösen Dingen nähren, als da sind: Gurken und Melonen, unreife Früchte, rohe ungesunde Speise und verschahlte unreine Getränke.

Die ersten Zufälle sind: Verdrossenheit, unordentliches Fröſteln und Anfälle von Hitze, Mattigkeit, Schwere in den Gliedern, Unruhe, Niedergeschlagenheit, und ein drückender Schmerz oder Eingenommenheit des Kopfs. Ein Ekel und Abscheu für allen Dingen folgt hierauf ohne merklichen Durst, aber öfters mit einer Neigung zum Brechen, obgleich nur wenig geschmackloser Schleim aufgebracht wird, eine Beklemmung ums Herz, Angst und Mattigkeit, der Puls ist schwach, ungleich, geschwind und intermittirend, das Fieber remittirt, die Hitze verschiedener Theile ist ungleich, es besteht bisweilen ein plötzliches Rothwerden und Glühen in den Wangen, während daß die Spitze der Nase und der Ohren kalt sind, und der Vorkopf einen kalten Schweis vergießt. Ja es ist sehr gewöhnlich, daß das Gesicht sehr roth gefärbt und heiß ist, wenn die äußern Gliedmaßen ganz kalt sich befinden. Die Kranken sind gegen den Eindruck des Getöses und des Lichts sehr empfindlich, ihr Gesicht ist bleich und eingefallen, ihr Urin hat das Ansehen der Molken, und ihre Zunge ist mit einem weißen Schleim besetzt.

Dieses sind die Zufälle der ersten fünf oder sechs Tage; der größte Theil derselben zeigt so deutlich Unverdaulichkeit und eine fehlerhafte Materie in den ersten Wegen als die Ursache der Krankheit an, daß es fast unnöthig scheint, das Ansehen des Hippokrates hier anzuführen, wie Dr. Glaß es in seinem vortrefflichen Commentar über die Fieber gethan hat, um zu zeigen, daß Verdrossenheit, Schwere in den Glie- Fröſteln, Eingenommenheit, Unruhe, Angst, Narrheit, Beängstigung ums Herz, Kälte der äußern Gliedmaßen, Schwere und Schmerz im Kopf, Schmer-

Schmerzen in der Brust und in den Seiten, beschwerliches Athemholen, Dunkelheit der Augen, Niedergeschlagenheit und Schmerzen in den Knien; oder das Ansehen des Galens, um zu zeigen, daß eine Schwäche und Ungleichheit des Pulses Zufälle verdorbener Säfte im Magen und Gedärmen sind. Dis wird einem Jeden, der auf die Anzeigen, welche dem Erbrechen vorhergehen, wenn eine Person ein Brechmittel, oder sonstige Speisen und Getränke, die ihr Magen nicht vertragen kann, zu sich genommen hat, Acht hat, deutlich werden, und es scheint nicht wenig sonderbar, daß es von Huxham, der mit so vieler Scharfsinnigkeit begabt war, übergangen worden ist, von dem doch die vorhergehende Beschreibung völlig genommen worden. Und wenn wir hiezu noch aus Gillchrists Beschreibung derselben Krankheit hinzufügen, daß es sich hauptsächlich in kalten, niedrigen und feuchten Oertern einfindet, daß es keine Person, die sich guter Nahrungsmittel und des Weins bedient, befällt, so bekömmt unsere Meynung noch mehrere Stärke.

Nun will ich das fernere Gewicht, das diese Meynung durch den Fortgang der Krankheit erhält, erwägen. Die Eingenommenheit, der Schmerz und die Schwere des Kopfs werden immer stärker, und verbinden sich mit einem beständigen Sausen der Ohren, die Beklemmung des Herzens, Angst und Mattigkeit werden stärker, es stellen sich kalte Schweiße und oftmals ein Irrereden und ein Springen der Sehnen ein. Die Zunge wird trocken und zitternd, die Nägel blaß und bleich, und der Puls so schwach und geschwind, daß die Schläge desselben kaum unterschieden werden können. Bisweilen ist ein beschwerliches

Schlucken und ein Singultus vorhanden, bisweilen stellen sich dünne, schwarzgelbe, rohe, colliquativische Stuhlgänge oder häufige Schweiße und bisweilen ein beschwerliches Athemholen, das mit Seufzen oder Zischen vermengt ist; eine Unempfindlichkeit und Stupor findet sich mit einer großen Taubheit ein, und in einigen Fällen kurz vor dem Todte ein tiefes Coma; bey andern gehen die Excremente, der Urin und die Thränen unwillkührlich weg, und ein starkes Zittern und Kneipen der Nerven kündigen durch eine allgemeine Convulsion den Tod an. Es giebt Remissionen und Intermissionen in dem Lauf dieser ganzen Krankheit, wie auch große Niedergeschlagenheit. Eine gelinde Diarrhöe hebt die Krankheit selbst in diesem Stadio; und Ekel, Uebelkeit, Koliken und Irrereden sind die gewöhnlichen Wirkungen heftig anhaltender Mittel, wenn sie zur Hemmung derselben, auch wenn sie sehr stark seyn sollte, angewendet werden. Die Feuchtheit der Zunge und ein häufiges Ausspeyen war jederzeit ein sehr gutes Zeichen und eine feuchte Wärme der Haut war gemeiniglich heilsam, aber häufige Schweiße waren es nie. Zeigte nicht das Purgieren, das niemals unterließ gegen das unglückliche Ende der Krankheit sich einzustellen, die Ursache, welche bisher in den Gedärmen ungestöhrt gelegen hatte, kräftiglich an? So bemerkte Sydenham bey einem epidemischen Fieber, daß, wenn ein Brechmittel im Anfang war versäumt worden, sich jederzeit gegen das Ende desselben ein gefährliches Purgieren einfand. Man kann nicht verlangen, daß man für alle Zufälle einer Krankheit hinlänglichen Grund in irgend einem Plan angeben solle; wenn sie eine ziemliche Zeit gedaurt hatte, so brachte die ursprüngliche Ur-

sache

sache solche Veränderungen in besondern Theilen vor, die zu neuen Folgen Anlaß geben, welche in ihrer Reihe wieder als Ursachen wirken können, so daß die Erscheinungen nicht bis zu ihrem Ursprung verfolgt werden können. So kann die Galle, wenn sie fehlerhaft ist und in den Magen gebracht wird, ein heftiges Brechen erregen, das, indem es ein Blutgefäß im Gehirn verletzt, eine Menge Zufälle, die sehr verschieden von den ordentlichen Wirkungen dieser Krankheit sind, zu erregen im Stande seyn.

Keiner kann die Beschreibung des letzten Stadii eines Nervenfiebers, ohne an das Spittal- oder bösartige Faulfieber zu denken, lesen, welches mit demselben so genau übereinkommt, daß ich mich selbst unfähig halte, den Unterschied zu machen. Huxham hat sich in diesem Punkt ungemein viele Mühe gegeben, ich fürchte aber, daß es demohngeachtet allen denjenigen schwer werden wird, welche nicht völlig verstehen, was „der Lentor und die Schaligkeit der lymphatischen und Nervensäfte, die durch die Stockung sich in einen faulen ätzenden Ichor verwandeln„ sey, die er zu Ursachen der Fieber annimmt; und was „diejenigen contagiösen faulen Miasmata sind, die nicht allein das Blut in einigen Theilen des Körpers auflösen, sondern auch machen, daß es sich in andern Theilen wieder verbinde, und hauptsächlich auf die Lebensgeister wirke und beträchtliche Verstopfungen im Gehirn verursache,„ die mit den scharfen Salzen und Schwefel des Bluts bösartige Faulfieber hervorbringen. Demjenigen, der seinen Vorstellungen erlaubt, die Autorität geschehener Dinge anzunehmen, kann

kann alles dieses deutlich scheinen, und es thut mir leid, daß ein so guter Arzt, als Huxham, oft mit Fleiß seine Vorstellungen als Raisonnements zu einer Zeit anführt, da manche nichts lieber als idealische Hypothesen studieren; aber ich hoffe, daß die Ausübung der Arzeneykunde auf einem viel sichern Grund, als dieser oder jener Mann, den Fall sich einbildet oder einbilden kann, beruhet.

Was die Unterscheidung des Huxhams noch verwickelter macht, ist, daß er, da er von den Wechselfiebern spricht, sagt, daß sie im Herbst durch unschickliche Evacuationen, als Aderlassen und Purgieren, durch eine ungesunde grobe glutinöse Diät, durch schalichte dicke Getränke, als stehendes Wasser, verdorbenes Bier und dergleichen, leicht in bösartige Faulfieber oder schleichende Nervenfieber übergingen. Dis scheint nicht mit den characteristischen Ursachen, welche er im sechsten Kapitel von diesen zwey Fiebern angiebt, überein zu kommen, allwo er behauptet, daß „diese zwey verschiedenen Arten Fieber durch die Kunst, so zu sagen, können hervorgebracht werden, nämlich: durch zweyerley Art Diät, Regimen u. s. w. und nur zu oft hervorgebracht werden: heiße, scharfe, salzichte, flüchtige und gewürzhafte Speisen und Getränke, sehr heiße Luft u. s. w. würden bösartige Faulfieber hervorbringen: da gegentheils kalte, wäßrichte, schleimige, mucilaginöse Dinge, als Gurken, Melonen, rohes verdorbenes Obst, schalichte Getränke, nasse kalte Luft, u. s. w. schleichende Nervenfieber verursachen würden:„ aber dis ist vielleicht eins von den nicht seltnen Fällen, wo eine getreu erzählte Bemerkung eines ehrlichen Mannes mit seiner Theorie streitet. Bey

der

der genauesten Untersuchung kann ich zwischen den beyden Fiebern, so wie sie von ihm beschrieben worden, keinen Unterschied, als nur in Ansehung des Grades finden, daß nämlich das eine nur ein wenig geschwinder ist als das andere, und daß er der Petechien beym Nervenfieber nicht erwähnt; ob nun diese hinreichend sind, einen wichtigen Unterschied unter ihnen zu machen, überlasse ich andern zu beurtheilen.

Ich war noch sorgfältiger in dieser Untersuchung, da ich merkte, daß Huxham behauptete, daß eine aus der Achtlassung dieses Unterschiedes zu beträchtlichen Irrthümern in der Praxis Anlaß gegeben hätte; da ich aber ein jedes Kapitel über jede Krankheit gelesen hatte, ward ich viel leichter, weil ich fand, daß das Verfahren in beyden sich so sehr glich, oder vielmehr ebendasselbe war, so daß ich glaube, es sey nicht viel Gefahr in Ansehung des Lebens des Kranken zu befürchten, wenn auch gleich die eine Krankheit mit der andern verwechselt würde. So finden wir, daß gesagt wird, der hauptsächlichste Theil der Kur gründe sich in beyden auf gelinde herzstärkende Schweistreibende Mittel und auf säuerliche verdünnende Getränke. Kampher, Saffran, Elixir paregoricum, Theriaca Andromachi, gelinde Brech- und Purgiermittel, wenn der Magen angefüllet ist, die Fieberrinde oder seine alexipharmische Tinktur, und spanische Fliegenpflaster, wenn das Fieber klein ist, und rother Wein mit säuerlichen und salzigen Tränken sind die Hauptmittel, welche in beyden gelobt werden. Flüchtige alkalische Salze oder Spiritus, hitzige Arzeneymittel, heftige Brech- und Purgiermittel, und starke Opiate sind hingegen höchst schädlich befunden worden. Zwar wird das Aderlassen empfohlen,

pfohlen, wenn das Fieber im bösartigen hoch steigt; und auf Brech- und abführende Mittel rechnet er nicht viel im Nervensieber, weil der Magen selten Kennzeichen einer darinn befindlichen faulen Materie zu erkennen giebt. Aber diese und andere noch geringere Unterschiede in der Behandlung scheinen vielmehr zur Anordnung der allgemeinen Kurmethode zu verschiedenen Umständen der nämlichen Krankheit, als zu gegenseitigen Indikationen in entgegengesetzten zu dienen. Dis muß man aber nicht so auslegen, als wenn ich glaubte, daß zwischen einem kleinen Nervenfieber (low nervous fever), wie es genannt wird, und einem bösartigen Faulfieber gar kein Unterschied sey; sondern ich glaube vielmehr, daß einiger da ist, nur befürchte ich, daß beym letzten Stadio des Nervenfiebers, so wie es von Huxham beschrieben worden, eine Veränderung durch seine Behandlung hervorgebracht wird, die er nicht gewahr wird, nämlich: daß es sich in einem wahren bösartigen Faulfieber, das sich in nichts von dem andern unter diesem Namen beschriebenen Fieber unterscheidet, verwandelt.

Die Hauptursache des bösartigen Faul- oder Spittal-Fiebers ist die Anhäufung vieler Personen in faulen und engen Plätzen, besonders bey heißem Wetter: es entsteht, wenn Dysenterien, Ersterbungen und andere faulartige Krankheiten herrschen; und eine jede Person, die mit einer faulartigen Krankheit, als Kinderblattern, Dysenterie u. d. g. befällt, wenn sie in einem engen und verschloßnen Zimmer gehalten wird, kann in dieses Fieber gerathen. Vorhergehende Krankheiten und Speichelflußkuren disponiren zu demselben. Es befällt gemeiniglich solche, welche sich beständig in einer unreinen Luft aufhalten, wie Kranke

und ihre Aufwärter in Spittälern, und Gefangene in Gefängnissen: alle andere bleiben davon frey, oder die Zufälle stellen sich doch so langsam ein, daß hinlängliche Zeit zur Vorbeugung derselben übrig bleibt. Dis sind die Ursachen dieser Krankheit, welcher Pringle erwähnt; wir wollen uns nunmehr zu den Zufällen, so wie sie von diesem berühmten Schriftsteller beschrieben werden, wenden.

Die ersten sind kleine Abwechselungen von Hitze und Kälte, ein Zittern der Hände, bisweilen eine Empfindung von Erstarrung der Arme, Schwäche der Lenden, Verlust des Appetits, und in der Nacht ist der Körper heiß und der Schlaf unterbrochen. Zugleich empfinden sie einen Schmerz oder Betäubung des Kopfs, der Puls ist etwas geschwinder als gewöhnlich, und die Zunge weiß, aber die Trockenheit derselben unbeträchtlich. In diesem Zustande wird die Krankheit nicht leicht erkannt, ausgenommen an dem Zittern der Hände, an den vorhergegangenen Ursachen, und daran, daß die Kranken durchs Aderlassen nicht erleichtert werden, bisweilen aber hat, wie man sagt, ein Brechmittel, oder eine Veränderung der Luft, oder ein Schweis eine vollkommene Kur bewirkt.

Wenn das Fieber zunimmt, werden auch die obgedachten Zufälle stärker, sie verbinden sich mit einer großen Mattigkeit, Schwäche, Ekel, Schmerzen im Rücken, einem mehr anhaltenden Schmerz oder Verwirrung des Kopfs und einer großen Niedergeschlagenheit, der Puls wird geschwind und veränderlich, so wohl in Ansehung seiner Stärke, als in Ansehung seines Vollseyns. Das Fieber remittirt, der Urin ist

biswei-

bisweilen feuerroth, öfterer aber blaß, und er verändert sich täglich an Farbe sowohl als an Röthe. Liegt der Kranke warm, so ist er gemeiniglich verstopft; liegt er aber kalt, so ist die Diarrhöe gewöhnlich vorhanden, ist aber nicht kritisch; auch sind Schweiße, sie mögen natürlich oder künstlich seyn, in dieser Periode keinesweges nützlich. Einige reden niemals irre, alle aber liegen in einem Stupor oder Betäubung, die Haut ist gemeiniglich trocken und verbrannt, und die Hitze derselben scheint anfangs beym Anfühlen unbeträchtlich zu seyn, wenn man aber den Puls eine Zeitlang befühlt hat, so hinterläßt die ungewöhnliche Hitze eine unangenehme Empfindung an den Fingern zurück. Sie schlafen selten, und haben mehr ein nachdenkendes und niedergeschlagenes als fieberhaftes Ansehen. Das Zittern der Hände ist gewöhnlicher als das Springen der Sehnen, wenn es aber zugegen, so ist es geringer als in andern Fiebern. So wie der Puls sinkt, vermehren sich das Irrereden, das Zittern und die Niedergeschlagenheit. Der Kranke wird harthörig, und endlich fast ganz taub. Die Stimme ist gemeiniglich langsam und klein. Das Erbrechen und Klagen über eine Schwere und Uebelkeit des Magens sind gewöhnliche Zufälle; fliegende Schmerzen oder Seitenstiche stellen sich bisweilen ein, und ein Ausbruch der Petechien ist sehr gewöhnlich.

Im letzten Stadio ist die Zunge gemeiniglich trocken, hart, schwarz, und mit tiefen Ritzen versehen, bisweilen aber weich und feucht bis zuletzt und von vermischter grüner und gelber Farbe; der Athem riecht übel, und ein schwarzer Ueberzug setzt sich an den Wurzeln der Zähne; der Schweis ist gewöhnlich übelriechend. Bey einigen finden sich purpurfarbne Streifen

fen und Flecken, ein Springen der Sehnen, und in den schlimmsten Fällen eine Diarrhöe ein, die Stuhlgänge sind alsdenn unwillkührlich, colliquativisch, ichorös oder blutig, und riechen kadaverös, die äussern Gliedmaßen werden kalt, und der Puls ist kaum fühlbar.

Was den Ausgang dieser Krankheit betrifft, so haben eine gelinde Feuchtigkeit, die sich über den ganzen Körper verbreitet, oder gallichte Stuhlgänge, worauf sich ein Schweis einstellet, die besten Folgen. Endigt sie sich aber unglücklich, so entsteht bisweilen ein Geschwür im Gehirn, noch öfterer gehen die Gedärme in den Brand über, denn wenige sterben ohne kadaveröse und unwillkührliche Stuhlgänge.

Ich werde nicht das Ganze dieser langen Beschreibung wieder durchgehen, um die Wahrscheinlichkeit des Hauptsitzes dieser Krankheit in den ersten Wegen zu zeigen, und ich hoffe, daß es bey einem Jeden unnöthig seyn wird, der an Hypothesen keinen Geschmack findet, und aufmerksam erwägt, was beym Nervenfieber über diejenigen Zufälle, welche gemeiniglich andeuten, daß der Magen und die Gedärme leiden, gesagt worden ist. Sondern vielmehr das Uebrige, welches dieser Lehre bey demselben Schriftsteller beytritt, untersuchen. An einem Orte sagt er uns, daß, wenn die Spittäler mit dysenterischen Kranken angefüllet sind, einige von den Aufwärtern blos mit der Dysenterie und andere mit dem bösartigen Faulfieber befallen werden. Die Cholera, das Gallenfieber und die Dysenterie erscheinen in der nämlichen Jahrszeit mit diesem Fieber, und letztere scheint besonders eine beständige Begleiterinn desselben zu seyn.

Das Gallen- oder remittirende und intermittirende Fieber niedriger und feuchter Gegenden können, wenn sie am schlimmsten sind, als Species der bösartigen oder pestilenzialischen Fieber angesehen werden, denn man hat sie mit allen den bösartigen Zufällen, die dieser Klasse von Krankheiten eigen sind, begleitet gesehen. Die faulartigen Fieber wüthen am meisten im Herbst in flachen marschichten Gegenden, woselbst das im Gebrauch seyende Wasser gewöhnlich verdorben ist. Die Vornehmen, deren Speisen gut, deren Häuser trocken sind, und die sich des Weins zu ihrem Getränk bedienen können, sind diesen Krankheiten am wenigsten unterworfen. Das remittirende oder Gallenfieber verwandelte sich durch faule enge Zimmer, oder wo Aderlassen und Reinigungen der ersten Wege unterlassen worden waren, in dieses Fieber. Bösartige Fieber und Dysenterien finden sich in allen marschichten Gegenden nach heißen Witterungen ein, in allen volkreichen Städten, die niedrig liegen und schlecht gelüftet werden, die mit keinen öffentlichen Cloaken versehen sind, deren Gassen enge und faul, oder deren Häuser unrein sind; wo Mangel am frischen Wasser ist; wo die Gefängnisse oder Spittäler voll gepfropft sind, und nicht gelüftet und rein gehalten werden, wenn in kranken Zeiten die Todten in der Stadt und nicht tief begraben werden; wenn Metzger oder Schlachthöfe innerhalb ihren Mauren sind, oder wenn todte Thiere in den Kanälen der Fäulniß überlassen werden; wenn irgend eine große Sammlung stehendes faules Wasser in ihrer Nähe ist; wenn Fleischspeisen den größten Theil der Diät ohne irgend einer gehörigen Vermischung von Brodt, grünen Zugemüßen, Wein, oder anderer gegohrner Getränke ausmachen; wenn das Korn alt und modricht,

modricht, oder durch nasse Witterung verdorben worden ist; oder wenn die Fiebern durch unmäßsiges warmes Baden erschlafft worden. Von einer solchen Anzahl Ursachen muß noch bemerkt werden, daß von einer jeden von ihnen bewiesen werden kann, daß sie den Magen angreife, überdem gesteht auch Pringle selbst, daß jede thierische Speise sich bald in einer verschloßnen warmen und feuchten Luft anstecke; und kann man wohl irgend ein Nahrungsmittel angeben, das solchen kräftigen Ursachen der Fäulniß, als die obenangeführten sind, ehe es noch einmal in den Magen kommt, gänzlich zu widerstehen im Stande ist? Lange eingesalzene Speisen verursachen, indem sie verfaulen, dieses Fieber. Von denjenigen, welche der Ansteckung in Old Bailey ausgesetzt wurden, entgingen einige dieses Fieber, indem sich eine Diarrhöe einstellte, die bald gehoben wurde; diejenigen, welche daran sturben, scheinen mit spanischen Fliegenpflastern und herzstärkenden Mitteln zur Hebung des Pulses behandelt worden zu seyn. — Die Pestilenzialischen Fieber und Dysenterien haben in Europa, seitdem man angefangen hat reinlicher zu werden und mehr antiseptische Mittel in der Diät zu gebrauchen, abgenommen. Ein Brechmittel ist ein vortreffliches Präservativ in dieser Krankheit. Der Durchfall kann bey der Abnahme des Fiebers als kritisch angesehen werden. Einige Eingeweide schienen bey den vielen Leichenöffnungen derjenigen, welche in der letzten Pest zu Marseille sturben, allezeit entzündet und brandig zu seyn.

Diese ganze Nachricht ist aus Pringles Bemerkungen genommen worden, damit, wenn ein anderer Schriftsteller hiebey angeführet worden wäre, man nicht glauben möchte, als wenn die abgehandelten

Krankheiten verschieden wären; überdem sollte eine jede Evidenz, die von der gegenseitigen Parthie genommen wird, in der Arzeneykunst so wohl als in der Jurisprudenz größeres Gewicht haben. Diesem wollen wir noch aus dem Huxham, der eine Nachricht von demselben Fieber gegeben hat, beyfügen, daß bisweilen eine große Hitze, Schwere und Schmerz die Spitze des Magens befällt, die mit beständigem Ausbrechen lauchfarbichter oder schwarzer Galle und mit einem äußerst beschwerlichen Singultus verbunden sind; auch hat die ausgebrochene Materie oftmals einen üblen Geruch. Alle Getränke scheinen bitter und ekelhaft zu schmecken. Gegen das Ende der Krankheit ist oft unerträgliches Kneipen vorhanden, und der Unterleib bleibt bisweilen hart, geschwollen und gespannt nach häufigen Stuhlgängen. Es finden sich auch dunkel gefärbte Aphthä, oder sehr weiße, die so dick als Speck sind, ein; auf diesen erfolgt bald ein beschwerliches Schlucken, Schmerz und Wundheit des Schlundes, des Oesophagus, u. s. w. Bisweilen sind auch Borborygmi und stinkende Eruktationen vorhanden; wie auch eine zu starke Verstopfung und Anschwellung des Unterleibes. Der Magen, der Zwölffingerdarm, die Gallenblase, und die Gallengänge werden allezeit bey denen, welche an pestilenzialischen Krankheiten sterben, mit schwarzer oder grüner Galle angefüllet gefunden. Eine erstaunliche Veränderung zur Besserung erfolgt unmittelbar nach einem Erbrechen und nach einem oder zwey Stuhlgängen; wo vorher eine unaussprechliche Angst, Beklemmung des Herzens, beständiger Ekel, Eruktation und Singultus vorhanden gewesen sind. Gemeiniglich finden sich beym Ende dieses Fiebers Erbrechen, Durchfall, eine starke Diarrhöe oder Dysenterie ein.

Eine

Eine sorgfältige Erwägung der ganzen Beschreibung und eine Vergleichung derselben mit dem, was vom Nervenfieber gesagt worden ist, scheint es nicht unnatürlich zu seyn, zu schließen, daß die Ursache der Krankheit im Magen und in den Gedärmen befindlich ist. Zwar wird nicht jeder Umstand zum Beweise desselben dienen, allein wenn wir sie zusammen nehmen, machen sie ein solches Gewicht von Ueberzeugung, das nicht leicht umgestoßen werden kann. Was eigentlich die Ursache in diesem Fieber so wohl als in dem Nervenfieber ist, wage ich nicht zu bestimmen; denn ich befürchte, daß wir noch zu wenig von der Verdauung wissen, um aus den vor Augen seyenden Beschaffenheiten des im Magen Enthaltenen entdecken zu können, ob sie in einem guten Zustande für den Körper sich befinden oder nicht; und überdem verräth oftmals das aus dem Magen Heraufgebrachte keine Kennzeichen einer Verderbniß, ob wir gleich versichert sind, daß ein Theil davon fehlerhaft ist. So konnte im Sydenhamschen Reinigungsfieber nichts Fehlerhaftes in dem durchs Brechmittel Heraufgebrachten entdeckt werden, obgleich eine Menge schlimmer Zufälle dadurch erleichtert wurden: und ich traue es dem besten Naturalisten oder Chemisten nicht zu, daß er im Stande sey, weder durch seine äußern Sinne, noch durch Versuche zu entdecken, was die Ursache des Brechens bey einer Person, die eine Unze vom Spießglaswein genommen hat, gewesen, es sey denn, daß man ihm gesagt: der Kranke habe es genommen.

Beym Raisonnement über die Natur urtheilen wir, wenn wir sehen, daß eine Sache der andern so oft folgt, als sie uns vorkommen, daß sie Ursache

und Wirkung sind, und wenn wir zu andern Zeiten dieselbe Wirkung erfolgen sehen, obgleich uns die Ursache nicht deutlich wird, so glauben wir, daß sie doch vorhanden, und daß jene die Folge davon sey; auch weiß ich auf keine andere Art zu beweisen, daß es die Sonne sey, welche uns an einem Tage, an welchem der Himmel mit Wolken bedeckt ist, erleuchtet. Wir wollen daher eben so beym gegenwärtigen Fall verfahren. Ein Brechmittel, eine jede merklich faule, gallichte oder scharfe Sache, kurz eine Menge Substanzen, von denen wir nichts als ihre Wirkung wissen, wenn sie in den Magen kommen, verursachen eine große Schwäche, Niedergeschlagenheit, Kälte der Haut und der äußern Gliedmaßen, Geschwindigkeit, Ungleichheit und Schwäche des Pulses, Kälte des Gesichts, die mit Schweis verbunden, Betäubung oder Eingenommenheit des Kopfs, Druck und Ekel im Magen, welche blos durchs Evacuiren der schädlichen Ursache gehoben werden können. Dis sind auch die Hauptzufälle in Nerven- und bösartigen Fiebern, können wir daher nicht auch behaupten, daß ihre Ursache im Magen und in den Gedärmen befindlich sey? Ist es hieraus nicht ziemlich deutlich, daß diejenigen, welche so viel vom Heben des Krampfs an der Oberfläche des Körpers sprechen, sich blos bemühen, eine Wirkung zu heben, die von selbst verschwinden würde, wenn die Ursache derselben vernichtet worden? Zwar bedienen sich die besten Practici unter denselben in Fiebern beständig der Ipecacuanha, oder der Spießglasmittel, denen sie den Namen der erschlaffenden beylegen; was man aber auch in Ansehung kleiner Ekel erweckenden Dosen des Spießglases sagen mag, muß ich doch gestehen, daß ich in der Praxis sie fast niemals ein Fieber heben gesehen habe,

habe, wo sie sich nicht als ein Brech- oder Purgiermittel bewiesen, oder, wenn zu Ende der Krankheit, einen Schweis hervorgebracht haben; andere aber sind vielleicht glücklicher als ich gewesen. Ueberdem befürchte ich, daß diese Theorie das heiße Regimen zu sehr begünstigt, und die Aufmerksamkeit der Aerzte zu sehr von dem Zustande der ersten Wege abgezogen hat: wir mögen nun einen Krampf in den Gefäßen der Haut, oder ein faules Miasma, das vom Blut aufgenommen worden, annehmen, so finden wir keine geschwindere und deutlichere Methode, jenen zu heben und dieses auszutreiben, als durch die Beförderung des Schweißes, welche alle ihre aus der Praxis hergenommenen Einschränkungen nie im Stande seyn werden, aus den Gemüthern junger Aerzte auszurotten. Hier muß ich bemerken, daß das Sujet dieses Kapitels von wichtigern Folgen ist, als anfangs scheinen kann, denn es werden wenige Fieber in grossen Städten gefunden, welche nicht einigen Grad der Bösartigkeit an sich haben. Wir können daher nicht zu umständlich in Untersuchung ihrer Ursache und der in ihnen vorgeschlagenen Kurmethoden seyn.

Zu Folge dieser Meynung in Ansehung des Sitzes dieser Krankheiten sind vielleicht einige wenige Fragen in Betracht ihrer Behandlung hier nicht überflüßig. Werden nicht alle Indikationen, welche von den neuern Schriftstellern zur Austreibung der kränklichen Dünste oder des faulartigen Miasmas, zur Hebung des Krampfs in der Oberfläche des Körpers, oder zur Beförderung eines beständigen Schweißes, gegeben werden, übern Haufen fallen, wenn wir wissen werden, daß die kränkliche Materie blos in den ersten Wegen liegt?

Wird nicht diese Kenntniß uns mit viel bessern Gründen gegen das heiße Regimen versehen, als alle andere, welche von neuen und alten Theorien hergenommen worden? Denn obgleich Huxham und Pringle dagegen eifern, so werden doch andere, da sie den Hauptheil der Kur in Beförderung einer gemässigten Ausdünstung setzen, weiter zu gehen, und geschwinder durch Schweis auszutreiben wünschen, weil sie die Ursache in den Blutgefäßen zu seyn glauben. Ueberdem ist das Wort gemäßigt sehr unbestimmt, da die Erklärung davon in dem Willkühr der Aerzte liegt, und daher von einem Jeden verschiedentlich verstanden werden kann.

Sollen wir uns nicht gänzlich von einer Verwirrung zu befreyen suchen, die selbst einem Pringle lästig gewesen zu seyn scheint, wenn er uns sagt, wie kützlich die Grundsätze der Kur sind, und daß weder das heiße noch das kalte Regimen allezeit hinlänglich waren, weil er merkte, daß ein Irrereden aus zwey entgegengesetzten Fehlern entsprangen; einmal von zu starken und wiederholten Aderlässen, und zweytens vom Wein und von den warmen herzstärkenden Mitteln, wenn sie zu früh gegeben worden? Besonders unglücklich ist es für das Verfahren in diesen Fiebern gewesen, daß die Schriftsteller geglaubt haben, Aderlassen und kaltes Regimen wären fast unzertrennlich, und da sie nun fanden, daß jenes schädlich war, so nahmen sie augenblicklich ihre Zuflucht zu Schweistreibenden Mitteln; da nun andere fanden, daß auch diese schädlich waren, kehrten sie wieder zum Aderlassen zurück; alle tappten im Dunkeln, wie dieses daraus abzunehmen, daß weder das Eine noch das Andere schicklich war. Der Gebrauch des Ader-

Aderlassens und der Schweistreibenden Mittel hatten ihren Grund in der Meynung, daß der Fehler in den Blutgefäßen stecke, und muß daher fallen, so bald der Ungrund dieser Meynung bewiesen worden. Das Aderlassen kann bisweilen zur Hebung eines dringenden Zufalls erfoderlich seyn, gehört aber ganz und gar nicht unter die Hauptindikationen der Kur, was auch Huxham dagegen sagen mag.

Ist es nicht auch wahrscheinlich, daß selbst ein mäßig warmes Regimen höchst schädlich sey, da es den Magen und die Eingeweide verhindert, sich ihrer Last zu entledigen, welches sie bewerkstelligen würden, wenn der Kranke so kalt, oder vielmehr noch kälter, als in gesunden Tagen, gehalten würde; da die Erfahrung uns lehrt, daß Verstopfung bey einer jeden Person, die beständig im Bett liegt, vorhanden ist?

Ist es nicht ebenfalls deutlich, daß spanische Fliegenpflaster und Sinapismen, worauf sich die meisten Aerzte so sehr verlassen, gemeiniglich in diesen Fiebern nichts besser sind, als eben so viele Gifte? Dis wird vielleicht nicht einem Jeden, welcher überlegt, was im vorhergehenden Theil dieses Werks von den Zufällen, die durch sie zuwege gebracht worden sind, gesagt worden ist. Zwar sind viele, denen spanische Fliegen gelegt, unter sehr bejammernswürdigen Umständen wieder hergestellet worden; dis geschieht aber auch nach einem heißen Schweistreibenden Regimen, denn es giebt Kranke, welche der Arzt nicht zu tödten vermag. Aber ich fürchte, daß ein Jeder, welcher die Sache genau überlegt, finden wird, daß die Gefahr fast gänzlich durch die spanischen Fliegen

und andern unschicklichen Dingen zuwege gebracht worden ist, welche die Natur, indem sie durch ihre angebohrne Kräfte glücklich stritt, hob, da hingegen die spanischen Fliegen Ruhm anstatt der verdienten Schande erlangten. Daß die spanischen Fliegen bisweilen gegen das Ende der Krankheiten nützlich seyn können, läugne ich nicht; meine Meynung hierüber habe ich schon im vierten und fünften Kapitel hinlänglich gezeigt.

Ist daher nicht die erste Indikation bey diesen Fiebern die Ursache auf die geschwindeste Art, nämlich: durch Brech- oder Purgiermittel zu heben? Bey Anwendung derselben müssen nothwendig große Veränderungen in Ansehung der Kräfte des Kranken, der Zeit und des natürlichen Laufs der Krankheit, der Natur der herrschenden Epidemie, u. s. w. vorfallen, wir werden aber nicht wenig gewonnen haben, wenn wir erwiesen haben werden, daß sie die hauptsächlichsten indicirten Dinge sind, und zwar so deutlich, daß wir der Unterstützung keiner hypothetischen Theorien nöthig haben. Huxham zeigt zwar mit der größten Genauigkeit und Aufrichtigkeit beym Anfange der Faulfieber viele Umstände an, welche den Gebrauch derselben erfodern, und giebt ihnen oft die besten Lobsprüche; demohngeachtet ist er doch dem Gebrauch der Schweistreibenden Mittel, auf welchen er sein Hauptzutrauen setzt, zu sehr ergeben. Dis hat, wie ich glaube, viele, welche ihr Verfahren mehr nach dem Namen der Krankheit als nach den Umständen derselben richten, verleitet sie viel eher zu verordnen, als selbst Huxham würde erlaubt haben; auch ist es nicht unnatürlich, daß ein Arzt auf dasjenige, was er fürs Wichtigste hält, nämlich das Austreiben der kränklichen Materie im Blute, am aufmerksamsten ist, und

daß

daß er leicht über Materien, die er für weniger beträchtlich hält, nämlich: den Zustand des Magens und der Gedärme, hinweggeht. Damit es aber dem unaufmerksamen Leser nicht scheinen möge, als wenn ich hier den Huxham unnöthiger Weise tadle, und daß der einzige Unterschied zwischen unsern Kurmethoden blos darinn liege, daß er die abführenden Mittel zur Hebung eines Zufalls anordnet, da ich sie hingegen zur Hinwegnehmung der Ursache verschreibe, so muß ich hier bemerken, daß die allgemeinen Indikationen zur Kur wichtiger sind, als sie beym ersten Anblick scheinen mögen, denn ich bin überzeugt, daß wir in solchen epidemischen Krankheiten, welche ihren Ursprung deutlich im Magen und in den Gedärmen haben, unzählige Kranke antreffen, bey welchen wenige von den Zufällen gefunden werden, die von den neuern Schriftstellern zum Beweis derjenigen Ursache erwähnt werden, obgleich unser Verfahren gänzlich darnach eingerichtet werden sollte. Es ist überflüßig zu erinnern, daß Huxham im Nervenfieber den Gebrauch der evacuirenden Mittel kaum erlaubt, ob es gleich, wenn anders die im Anfange dieses Kapitels angeführte Ursache ihre Richtigkeit hat, deutlich ist, daß sie vorzüglich angedeutet werden. Um uns hierinn zu bestärken, brauchen wir nur ihren Erfolg in den Fällen, welche im vorletztern Kapitel angeführt worden sind, zu sehen, allwo auch die schicklichste Art sie zu geben gezeigt worden ist. Was Pringles Verfahren im Faul- oder Spittal-Fieber anbetrifft, so ist es fast mit dem Huxhamschen gleich, nur daß er der Purgiermittel nicht erwähnt, und den Gebrauch der Brechmittel im Fortgange der Krankheit verbietet, weil er bemerkte, daß die Krankheit sich

nach

nach ihrem Gebrauch verschlimmerte; und selbst im Anfang desselben glaubt er, daß sie mit Vorsicht müssen gegeben werden. Demohngeachtet finden wir, daß im Herbst des Jahrs 1757, wenn er zuerst Aderließ, nachmals abführte, und endlich zweymal des Tags einen Gran vom Brechweinstein denenjenigen gab, welche nicht schwach waren, sondern sich über Kopfschmerzen, Verstopfung, und Uebelkeit beklagten, alle diejenigen, welche auf diese Art behandelt wurden, durchkamen. Es scheint nicht wenig wunderbar, daß nach einem so augenscheinlichen Beweis ihrer Nützlichkeit ein oder zwey Fälle, worinnen die Krankheit blos etwas schlimmer wurde, denn es scheint nicht, daß die Kranken sturben, ihn von ihrem fernern Versuch abschreckten; besonders da bey seiner ausgebreiteten Praxis es ihm nicht an Gelegenheit fehlen mußte, zu sehen, daß die Krankheit nach dem Gebrauch der Fieberrinde und anderer Mittel schlimmer wurde, ob sie gleich die Kur derselben bewirkten. Aber er hat eine Entschuldigung, daß er dieses Verfahren in den Faulfiebern nicht einführte, denn er sagt uns, daß die Fälle, in welchen er es versuchte, von der gallichten und kerkerichten Art zusammengesetzt waren; denn sobald diese Leute, wenn sie mit dem gewöhnlichen Fieber der Jahrszeit befallen, und in die untersten Räume der Schiffe gebracht wurden, so nahm es bald eine bösartige Gestalt an. Um aber dieses besser zu verstehen, wollen wir zu seiner Nachricht von den Ursachen der bösartigen Krankheiten zurück kehren; daselbst finden wir dieser Verwickelung nicht erwähnt, ob er uns gleich meldet, daß die Kranken in den Spittälern denselben hauptsächlich unterworfen sind, und

und daß, selbst wenn eine einzelne Person mit einer faulartigen Krankheit, wie die Kinderblattern, Dysenterien, u. s. w. sind, befallen wird, und in einem engen und verschloßnen Zimmer liegt, oder ihr Zelt dicht zumacht, sie in dieses bösartige Fieber fallen kann, und aus dem ganzen Abschnitt können wir lernen, daß es oftmals nicht so sehr eine ursprüngliche Krankheit, als vielmehr die Geburt fauler verdorbener Luft ist, die auf eine Person, welche schon an einer andern fieberhaften Krankheit darnieder liegt, wirkt: überdem behält er diesen Unterschied bey der Kur keinesweges bey, oder gedenkt desselben dabey. Der Grund, warum er dessen in dieser Stelle erwähnt, kann nicht anders als deutlich seyn, da es sonst nach seinen Grundsätzen von einer fäulichten Gährung, welche die ganze Blutmasse verdirbt, unmöglich war, den außerordentlichen Nutzen der Spießglasmittel in einem bösartigen Fieber zu erklären. In hitzigen Krankheiten habe ich selten eine Verwickelung gesehen; ich glaube daher, daß ihre Ursache jederzeit in der Uebertreibung der einen Art, um die Wirkung der schwächern zu erlauben, liegt; der Gedanke ist vielleicht bey solchen Personen entsprungen, welche glauben, daß sie von einer jeden Erscheinung in einer Krankheit Rechenschaft geben müssen, und so bald sie mit einigen Zweifeln in die Enge getrieben werden, alsobald zu diesem Wort ihre Zuflucht nehmen. Wir wollen uns daher mit einem so einleuchtendem Facto begnügen, und das theoretische Raisonnement darüber denenjenigen, welchen es näher angeht, überlassen. Diese Anmerkungen werden der Beurtheilung eines Pringle mit derjenigen Achtung, die

ihm

ihm von den Aerzten so sehr gebührt, unterwor-
fen; sein Buch über die Krankheiten der Armee
ist eins von denjenigen Büchern, in welchen auf
die Nützlichkeit am meisten gesehen wird, und in
welchen die Beschreibungen der Krankheiten nicht zur
Unterstützung vorgefaßter Meynungen entworfen wor-
den sind; wäre ich bey der Entwerfung derselben
nicht freymüthig verfahren, so hätte ich weder
dem Verfasser, noch der Materie, Gerechtigkeit
erwiesen. Ich weiß zwar wohl, daß man den
zwey und zwanzigsten und zwey und vierzigsten
Aphorismus im ersten Abschnitte des Hippokrates
gegen das Abführen anführen kann, welche uns
sagen, daß wir im Anfange der hitzigen Krank-
heiten nicht abführen müßten, wenn nicht die Un-
reinigkeiten los sind. Dieses Losseyn der Unrei-
nigkeiten ist von Verschiedenen verschiedentlich er-
klärt worden, ich glaube aber, daß der einzige
Weg zur wahren Meynung desselben zu gelangen,
ist, die Werke dieses Schriftstellers zu untersu-
chen und zu entdecken, wann er abführende Mit-
tel verordnet hat, und ich glaube, wir werden
finden, daß die von ihm gegebenen Merkmale mit
den Zufällen dieser Krankheit genau übereinkom-
men. Aus diesem Gesichtspunkt will seine Be-
hauptung, daß die abführenden Mittel selten beym
Anfange hitziger Krankheiten nützlich sind, viel-
leicht nur so viel sagen, daß er selten in seinem
Lande diese Kennzeichen einer Verderbung des Ma-
gens gesehen hat; und daß sie hier häufiger vor-
kommen, kann vielleicht der Verschiedenheit des
Klimas zugeschrieben werden. Ueberdem muß auch
für den Unterschied, der sich zwischen seinen ab-
führenden Mitteln und den unsrigen, welche alle-

zeit viel milder in ihren Wirkungen sind, und dafür, daß er gänzlich mit den Spießglasmitteln unbekannt gewesen, die sich als vortreffliche Mittel in Fiebern beweisen, etwas abgerechnet werden.

Was die nächste Indikation zum Vorbeugen des Wiederentstehens dieser Ursache betrifft, so ist sie von gleicher Wichtigkeit, und es ist die Frage: ob die Fieberrinde so wohl von Pringle als Huxham zu Erreichung dieses Zwecks, weswegen sie gegeben wird, oder gegeben werden sollte, nicht in zu geringer Menge empfohlen worden ist. Daß die Fieberrinde in diesen Fiebern sehr kräftig sey, und daß sie so wohl der ersten als zweyten Indikation entspreche, weiß ich gar wohl; ja ich erkläre hiemit feyerlich, daß ich keinen einzigen Fall von einem Nerven- Faul- oder bösartigen Fieber gesehen habe, der, wenn die Person dazu gebracht werden konnte, dieses Mittel in hinreichender Menge zu nehmen, unglücklich abgelaufen ist. In Ansehung der Menge muß ich aber bemerken, daß ich bey einem gefährlichen Fall niemals weniger, als sechs bis sieben Unzen, in weniger als zwey Tagen gab, bisweilen waren aber schon drey Unzen hinlänglich. Ich muß gleichfalls anmerken, daß ich niemals bemerkte, daß die stärkste Dosis in diesen Fiebern den Magen zu der Zeit beschwerte, noch auch nachmals schadete, und daß, wenn der Kranke dahin gebracht werden konnte, die ersten Speisen zu nehmen, er allezeit damit so lange, bis er genug genommen hatte, fortfuhr, denn ich machte es mir zur Regel, es in kurzer Zeit als möglich zu geben, weil

ihr Ekel für dem Medikament oftmals blos von der gar zu großen Länge der Zeit, worinnen sie damit geplagt wurden, herrührte. Wie unwirksam Pringles größte Prise von zwey Drachmen und vier und zwanzig Gran in vier und zwanzig Stunden, oder Huxhams von zwey Drachmen in eben derselben Zeit gewesen sind, kann man selbst aus der Tödtlichkeit der Krankheit abnehmen. Hier muß ich die Aerzte nochmals bitten, sich von dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels nicht abschrecken zu lassen, wenn auch gleich der Kranke anfangs nach dem Nehmen desselben schlimmer scheinen sollte; dieser Umstand ist mir oft vorgefallen, und ich habe gelernt, ihn zu verachten, weil ich fand, daß die Kranken nicht sturben. Wir könnten sonst mit eben so gutem Grunde uns scheuen, ein Brechmittel, in einem Fall, wo wir es angezeigt zu seyn glauben, zu geben, weil es die Person, ehe sie bricht, krank, und dem Anschein nach schlimmer macht; die anscheinende Verschlimmerung, welche auf den Gebrauch der Fieberrinde erfolgt, dauert zwar viel länger, dis wird aber bey mir gegen dieselbe nicht eher eine Ausnahme machen, als bis ich finde, daß die Kranken nicht wieder aufkommen. Bey diesem zweyten Zweck die Fäulniß zu bessern, oder derselben vorzukommen, empfehle ich gar sehr die Chinesischen Pommeranzen und mehr als alle mineralischen und andere vegetabilischen Säuren; vielleicht trägt die Bitterkeit der Schaale, wovon nothwendig etwas verschluckt wird, ein Merkliches zu ihren Kräften bey.

Darf

Darf man nach dem, was vom Aussetzen der kalten Luft in der Höhe der bösartigen Fieber im fünften Kapitel gesagt worden ist, hier den Gebrauch derselben nochmals empfehlen? Bey Annäherung dieser Periode finden wir gemeiniglich nöthig, dem schwachen Kranken herzstärkende Mittel zu geben, und ich bin gewiß, daß wenn die Hebung des Pulses, der Kräfte und der Lebensgeister die von einem herzstärkenden Mittel erwartete Wirkung ist, so kömmt gewiß keines darinn der kalten Luft gleich. Ich will keine Zeit dadurch verliehren, daß ich theoretisch darüber urtheile, denn ich bin versichert, daß die Vertheidigung derselben auf diese Art bey wirklich vernünftigen Leuten keinen Beyfall finden wird, nur will ich bemerken, daß sie schon von den Alten, wie aus dem Celsus zu ersehen, angewendet worden; ob es aus irgend einem eigenen Fehler in Verfall gerathen, oder nicht, würde uns in einen zu weitläuftigen Detail einlassen. Auch bin ich überzeugt, daß ein fleißiger Forscher viele hundert Fälle, worinnen es in den gefährlichsten Fiebern eine baldige und sichere Kur bewerkstelliget hat, auffinden kann, denn ich habe kaum eine Person von mittelmäßiger Ueberlegung in diesem Königreiche gefunden, welche sich nicht eines Beyspiels, das ihr davon vorgekommen wäre, erinnern konnte, auch habe ich nie von einem einzigen gehört, bey welchem sie schädlich gewesen wäre.

Sollen wir demnach einem Verfahren, bey welchem so viele umgekommen sind, beständig folgen, oder sollen wir das ne plus ultra der Theorie verachten, und neue Methoden zur Erleichterung aufsuchen? Niemand verabscheut mehr als ich Versuche auf Ge-

fahr des Lebens des Kranken zu machen; aber wenn ich sehe, daß ein Kranker nach den bekannten Kurmethoden unfehlbar sterben muß, so halte ich mich verpflichtet, die Kur zu ändern, selbst mit einer vermeyntlichen, wenn sich keine bessere anbiethet. In solchen Fällen glaube ich blos zur Rettung des Lebens gerufen worden zu seyn, weil es dem Kranken, oder seinen Freunden, nicht einerley seyn kann, ob er nach der Kunst, oder auf eine Art aus der Welt geht. Wenn ich irgend eins der neuern Abhandlungen über die Pest lese, und mit ihnen die Tödtlichkeit, welche aller ihrer so sehr gepriesenen Mittel ohnerachtet obwaltete, vergleiche, so kann ich sie nicht anders als eben so viele Tonnen ansehen, welche deswegen gelegt worden sind, daß sie mich für der Sandbank, wenn ich je so unglücklich seyn sollte, sie anzutreffen, warnen sollten; und ich glaube, daß das nehmliche Raisonnement auch einigermaßen bey den Nerven- und Faulfiebern angewendet werden kann. Einige können zwar anführen, daß man nicht vorher wissen kann, ob eine Person in einer hitzigen Krankheit, wenn sie auf die gewöhnliche Weise behandelt wird, sterben werde, oder nicht. Solchen rathe ich aber, die Natur und die Krankheiten besser zu studieren, und sich nicht durch einen am meisten eine Ausnahme leidenden Aphorismus des Hippokrates: „daß die Vorherkündigung in hitzigen Krankheiten jederzeit zweifelhaft sey,„ leiten zu lassen. Daß es keine einzige Krankheit, das hohe Alter ausgenommen, gebe, welche unheilbar sey, glaube ich fest, so bald wir ihre wahre Kurmethode auffinden, und ich glaube, daß dis der einzigste Plan ist, den wir zum Ruhm unserer Kunst und zum

Nutzen

Nutzen des menschlichen Geschlechts befolgen müssen. In Ansehung der chronischen Krankheiten befürchte ich, daß wir noch nicht mit Mitteln genug versehen sind, um diesen Zweck zu erreichen, aber in Fiebern, bin ich versichert, sind wir schon mit hinlänglichen Mitteln versorgt, und werde jederzeit befürchten, daß der Fehler an dem Arzt liege, wenn eine Person stirbt, zu der er um die Zeit, da der Kranke noch hinlängliche Kräfte besaß, und seine Vorschriften befolgen konnte, gerufen wurde.

E N D E.